
DIE BRANDGRUBENGRÄBER DER URNENFELDERKULTUR AUS DER NEKROPOLE BEIM BURRENHOF (LKR. REUTLINGEN)

Maria Windmüller

1 EINLEITUNG

Das Gräberfeld beim Burrenhof liegt am Rande der Schwäbischen Alb ca. 7 km nördlich von Bad Urach.¹ Bekannt ist dieses Gebiet vor allem durch die heute noch deutlich in der Landschaft erkennbaren Befestigungsanlagen des latènezeitlichen Oppidums „Heidengraben“, der einstmals größten befestigten Siedlung der vorrömischen Eisenzeit auf dem europäischen Festland. Die Nekropole beim Burrenhof liegt innerhalb der mächtigen Graben-Wall-Anlagen des Oppidums, unweit von Tor F, am Schnittpunkt der Gemarkungen Grabenstetten (Lkr. Reutlingen) und Erkenbrechtsweiler (Lkr. Esslingen).

Bereits in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts geriet die Nekropole ins Blickfeld des altertumskundlichen Interesses, als erste Grabungen in den hallstattzeitlichen Grabhügeln stattfanden. Bei neueren Untersuchungen gelang es dort ab 1990 auch Gräber aus der Urnenfelderzeit nachzuweisen. Bis 2015 wurden insgesamt fünf Bestattungen gefunden und in Vorberichten 1991, 2007, 2015 und 2016 publiziert.²

Im vorliegenden Beitrag werden diese fünf urnenfelderzeitlichen Befunde erstmalig ge-

meinsam vorgestellt und vor dem Hintergrund der funeralen Praktiken der Urnenfelderkultur im südwestdeutschen Raum ausgewertet.³

1.1 Die Region Heidengraben – Lage und Nutzung

Die Hochfläche des Heidengrabens liegt etwa 30 km südöstlich von Stuttgart auf der dem Nordrand der Schwäbischen Alb vorgelagerten Grabenstetter Berghalbinsel (Abb. 1).⁴ Das Gebiet gehört zur Vorderen Alb und befindet sich auf einem sehr gleichmäßigen Niveau von etwa 690 bis 720 m ü. NN. Die Gemeinden Erkenbrechtsweiler und Grabenstetten liegen im Norden und Osten der Berghalbinsel, Hülben im Südwesten. Abgegrenzt wird die Hochfläche durch die steil abfallenden Hänge des Albtraufs und durch die Täler der Elsach und Erms im Westen und Süden sowie der Lauter im Osten. Eine 300 m breite Landbrücke südlich von Grabenstetten ist die einzige Verbindung zur Albhochfläche.⁵ Die wenigen Zugangsstellen, die nicht durch landschaftliche Elemente geschützt sind, wurden spätestens in der jüngeren Latènezeit mit Pfostenschlitzmauern und Toren befestigt (Abb. 2). Die Gesamtfläche der latènezeitlichen Siedlung beträgt etwa 1790 ha,

1 Der vorliegende Artikel basiert auf der gekürzten Bachelorarbeit der Autorin, die auf Anregung von Dr. Gerd Stegmaier zustande kam und im Jahre 2017 am Institut für Ur- und Frühgeschichte und Archäologie des Mittelalters, Universität Tübingen, bei Prof. Dr. Martin Bartelheim eingereicht wurde. Literatur, die nach 2017 erschienen ist, wurde nur in ausgewählten Fällen eingearbeitet.

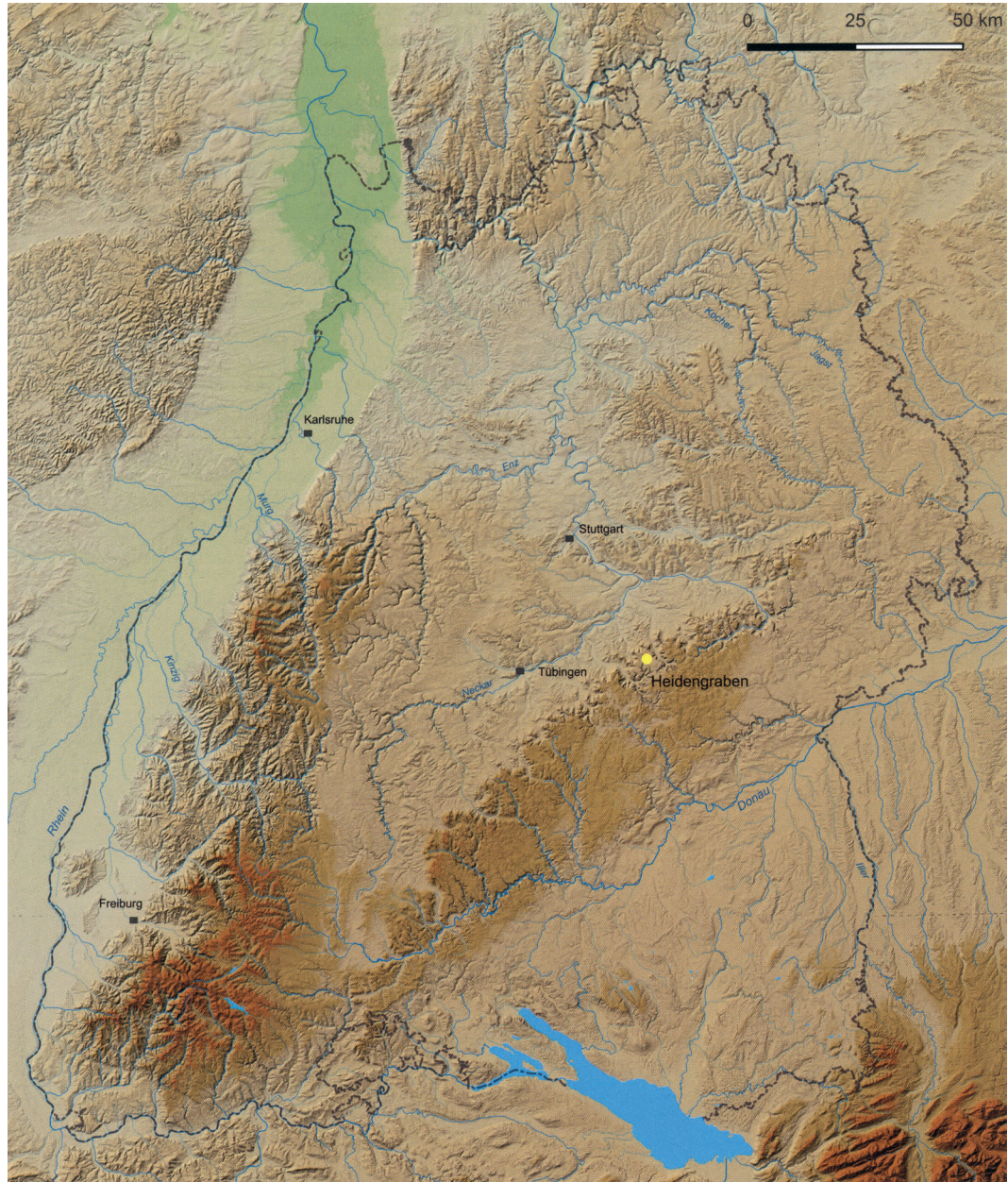
2 Klein/Rehmet 1991; Stegmaier 2007 u. 2013b, 40–42; Stegmaier u. a. 2015 u. 2016.

3 Für die Betreuung der Arbeit und den Zugang zum Material danke ich Prof. Dr. Martin Bartelheim sowie besonders Dr. Gerd Stegmaier. Ein besonderer Dank gilt außerdem Prof. Dr. Joachim Wahl (LAD, Dienstsitz Konstanz) für die Bestimmung aller Knochenbrandreste. Für ihre Unterstützung beim

Zugang zu den Unterlagen danke ich Dipl.-Rest. Tanja Kreß sowie Dr. Doris Schmid (LAD, Dienstsitz Tübingen). Hildegard Jensen gilt für die Anfertigung von Objektfotos, mein Dank, Hans Joachim Frey für die Fundzeichnungen von Grab 4 und 5, Jonas Armingeon für die fotogrammetrischen Aufnahmen und die Planerstellung (alle Institut für Ur- und Frühgeschichte und Archäologie des Mittelalters, Universität Tübingen) sowie Dr. Rainer Kreutle für seine wertvollen Hinweise zu urnenfelderzeitlicher Keramik. Dem Lektorat sowie dem LAD danke ich für die hilfreichen Korrekturen und die gute Zusammenarbeit.

4 Eine ausführliche Studie zur Topografie des Heidengrabens legten Morrissey/Müller 2017 vor.

5 Stegmaier 2013a, 19.



1 Der Heidengraben befindet sich auf der Vorderen Schwäbischen Alb.

wobei man sich diese als Großraum mit unterschiedlichen Bereichen aus dichter Bebauung sowie landwirtschaftlich genutzten Arealen vorstellen kann.⁶ Die Bezeichnung „Heidengraben“ sowie der Ortsname „Grabenstetten“ veranschaulichen die Bedeutung der Gräben und Wälle für die Region sowie das Wissen um eine vorchristliche Nutzung.⁷

Geologisch befindet sich der Heidengraben in einer Karstregion aus wasserdurchlässigem Jurakalkstein, was bis in das 20. Jahrhundert hinein vielerorts zu Wasserknappheit führte. Im Gebiet des Heidengrabens befinden sich je-

doch zahlreiche wasserundurchlässige Basaltschlote tertiärer Vulkanaktivitäten, über denen sich Wasser in sog. Hülen sammelt.⁸ Die drei Ortschaften am Heidengraben wurden jeweils an solchen Sammelbecken gegründet, worauf auch der Ortsname „Hülben“ rekurriert.⁹ Eine dieser Hülen befindet sich nur 500 m östlich vom Burrenhof und könnte Einfluss auf die Anlage des Gräberfeldes an dieser Stelle gehabt haben. Die Becken waren wahrscheinlich auch in vorgeschichtlicher Zeit neben künstlich angelegten Brunnen und Traufquellen eine wichtige Trinkwasserquelle.¹⁰

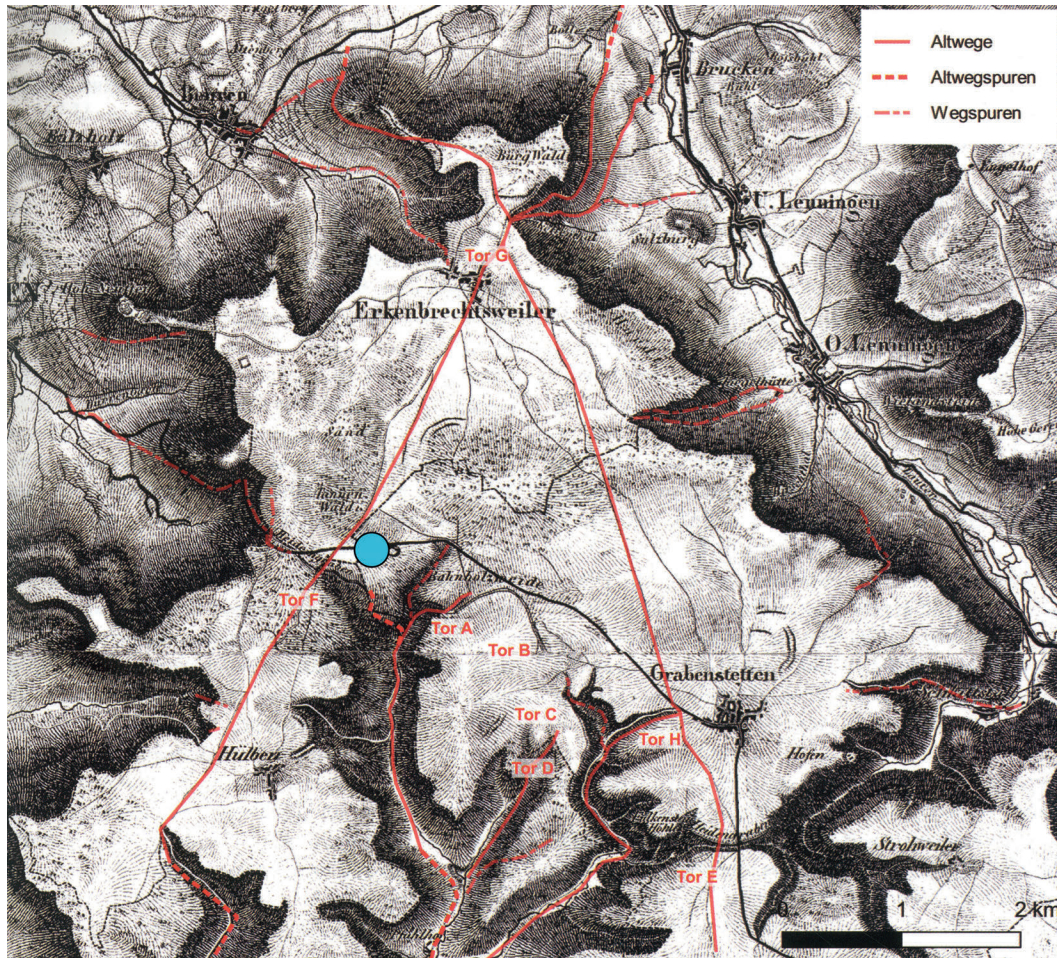
6 Morrissey/Müller 2017, 22; 167.

7 Rademacher 2013, 23.

8 Morrissey/Müller 2017, 16.

9 Stegmaier 2013a, 19.

10 Morrissey/Müller 2017, 17–19.



2 Der Heidengraben mit der Lage der Tore sowie kartiertem Wegesystem. Ein alter, als Heerweg überlieferter Weg führt über den Heidengraben am Gräberfeld beim Burrenhof (blauer Kreis) vorbei.

Daneben bietet der Heidengraben einige geoökologische Vorteile: Im Gegensatz zu den benachbarten Hochflächen von Lenningen, St. Johann und der Schwäbischen Alb ist er durch ein milderes Klima geprägt, da er im Schnitt etwa 50 m tiefer liegt und dadurch eine um 1 °C erhöhte mittlere durchschnittliche Jahrestemperatur hat.¹¹ Dies bewirkt auch eine längere Vegetationsperiode für den Ackerbau, der sich aufgrund der fruchtbaren mittel- bis tiefgründigen Lehmböden anbietet. Als Baustoffe bzw. Ressourcen wurden Holz von den Hängen der Schwäbischen Alb und der Hochfläche sowie der Jurakalkstein genutzt, der bis heute abgebaut wird. Von dieser Region aus ließen sich zudem mehrere Alaufgänge kontrollieren, und die Flüsse Neckar und Donau lagen in unmittelbarer Reichweite.¹² Über die landschaftlich herausgehobene Lage konstatiert Gerd Stegmaier: „Die leicht zu befestigende Berghalbinsel mit ihrem vergleichsweise günstigen Klima und den ausgedehnten Ackerböden bot sich für die Anlage einer geschützten

Höhensiedlung geradezu an.“¹³ Dementsprechend sind vom Heidengraben zahlreiche archäologische Fundplätze bekannt. Gerade im Bereich der sog. Elsachstadt, einer separat befestigten Siedlung auf dem Heidengraben und vermutliches Zentrum des Oppidums, konnten Funde aus vielen Zeitstellungen vom älteren Jungpaläolithikum bis ins Mittelalter festgestellt werden.¹⁴

Das Gräberfeld beim Burrenhof liegt inmitten des befestigten Heidengrabens etwa auf halber Strecke zwischen den Orten Hülben und Erkenbrechtsweiler. Unweit des Burrenhofs befindet sich in südwestlicher Lage der ca. 1 km lange, latènezeitliche Wall mit vorgelagertem Graben und dem darin befindlichen Zangentor F, das den Zugang von und zur Hülbener Berghalbinsel sicherte.¹⁵ Die von Christoph Morrissey und Dieter Müller kartierten Altwegetrassen auf dem Heidengraben zeigen einen zeitlich nicht genau datierbaren Altweg, überliefert als Heerweg, der von Erken-

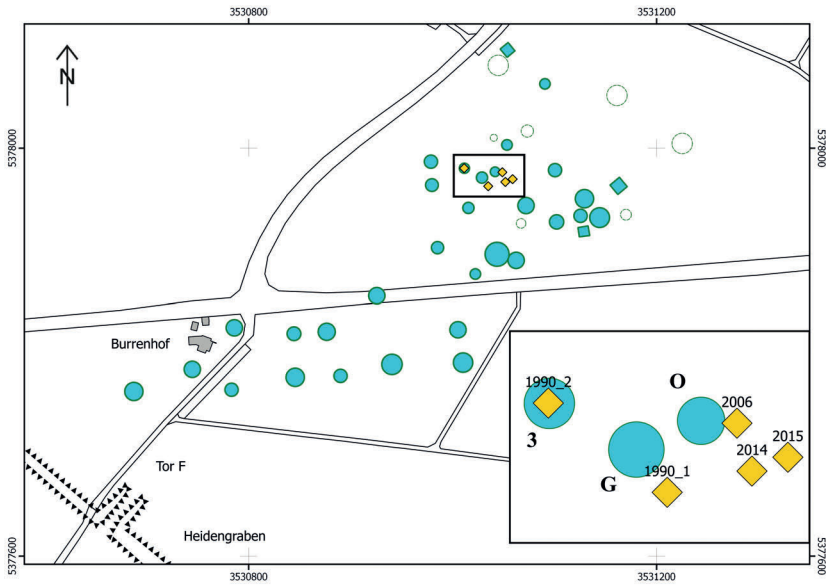
11 Stegmaier 2009; Stegmaier/Wahr 2009.

12 Stegmaier 2009, 262.

13 Ders. 2013b, 22.

14 Ade u. a. 2013; Knopf 2006.

15 Morrissey/Müller 2017, 121–130.



3 Schematisierter Gesamtplan des Gräberfeldes beim Burrenhof mit den 1990 bis 2015 gefundenen urnenfelderzeitlichen (gelbe Rauten) und hallstattzeitlichen (blaue Kreise/Rauten) Gräbern.

brechtsweiler am Gräberfeld beim Burrenhof vorbei in Richtung Hülben und von dort über die Täler nach Urach hinabführt und möglicherweise auch schon in vorgeschichtlicher Zeit in Benutzung war (s. Abb. 2).¹⁶ Zwischen den Grabhügeln liegt eine befundfreie Zone, die parallel zu den heutigen Straßen verläuft und ebenfalls als alter Weg aufzufassen sein dürfte (Abb. 3).¹⁷ Grabhügel, die Straßen säumen, kennt man als typisches Phänomen auch aus griechischen und römischen Städten, wo sie als territoriale Landmarken dienten und Besitz sowie Macht anzeigten.¹⁸ Schon in Vorzeiten orientierte man sich also an der Topografie und nutzte die kürzesten Verbindungen über die Hochfläche.

Heute wird der Heidengraben vorwiegend landwirtschaftlich, touristisch und als Wohngegend genutzt.¹⁹ Der Nachteil daran ist, dass die Befunde auf dem Heidengraben und speziell beim Burrenhof durch diese Aktivitäten sowie die dadurch bedingte Erosion stark gefährdet und bereits zu einem großen Teil zerstört sind. Positiv anzumerken ist jedoch die Generierung öffentlicher Aufmerksamkeit durch das Museum in Grabenstetten, die Vereine

„FAKT e. V.“ und „Förderverein Heidengraben e. V.“, verschiedene Veranstaltungen und einen bereits bestehenden Wanderweg rund um den Heidengraben. In der Planung bzw. Umsetzung sind zudem ein Kelten-Erlebnis-Pfad sowie das touristische „Erlebnisfeld Heidengraben“, das eine gemeinsame Initiative der drei umliegenden Gemeinden Hülben, Erkenbrechtsweiler und Grabenstetten darstellt.²⁰

1.2 Forschungsgeschichte des Bestattungsplatzes beim Burrenhof

Das Gräberfeld beim Burrenhof besitzt eine mehr als 120 Jahre zurückreichende Forschungsgeschichte.²¹ Der Name „Burrenhof“ stammt von dem 1838 gegründeten landwirtschaftlichen Betrieb, der heute ein Gasthof ist und direkt neben dem Gräberfeld liegt. Der Hof leitet seinen Namen wiederum von dem mundartlichen Wort „Burren“ ab, welches sich mit der Bedeutung „Hügel“ auf die im 19. Jahrhundert noch gut erkennbare Nekropole bezieht.²² Einige der über 20 hallstattzeitlichen Hügel waren bereits damals stark durch den Pflug beeinträchtigt oder durch Raubgräber geplündert. 1893 konnten bei Ausgrabungen – mit Hilfe der zeittypischen trichterförmigen Schächte – die aus den Hügeln geborgenen Funde wie Keramik, bronzene Fibeln, Arm- und Fußringe in die Hallstattzeit datiert werden.²³ Im selben Zeitraum wurde das Gebiet topografisch im Rahmen einer ersten Landeserfassung archäologischer Kulturdenkmale im damaligen Königreich Württemberg vermessen.²⁴

Nach den Grabungen des 19. Jahrhunderts blieb das Gräberfeld weitgehend unangetastet. Die Archäologen konzentrierten sich in ihrer Forschung eher auf die Elsachstadt und die Wallanlagen. Die landwirtschaftliche Nutzung hingegen fügte der Nekropole großen Schaden zu, ebnete viele der ehemals noch sichtbaren Hügel ein und zerstörte dabei auch eventuelle Nachbestattungen innerhalb der Hügel. Daher wurde das Gräberfeld in einer großen Kampagne von 1983 bis 1990 mit modernen Grabungsmethoden erneut untersucht.²⁵ Dabei

16 Morrissey/Müller 2017, 40.

17 Eine ähnliche Situation ist aus dem urnenfelder- und hallstattzeitlichen Gräberfeld von Künzing (Lkr. Deggendorf, Bayern) bekannt (Schauer 1995, 145 Abb. 25 mit weiterer Literatur).

18 Stegmaier 2013b, 40.

19 Stegmaier/Klein 2015.

20 Stand 2020. Vgl. dazu Koch 2019; Schorrardt 2019; Pressemitteilung des Staatsministeriums Baden-Württemberg vom 08.01.2019 („Baden-Württemberg und seine Kelten“ unter <<https://www.baden-wuerttemberg.de/de/service/presse/pressemitteilung/pid/baden-wuerttemberg-und-seine-kelten-1/>> [11.05.2020]) und vom 28.04.2020

(„Bund unterstützt Keltenkonzeption des Landes“ unter <<https://www.baden-wuerttemberg.de/de/service/presse/pressemitteilung/pid/bund-unterstuetzt-keltenkonzeption-des-landes/>> [11.05.2020]).

21 Für einen Überblick vgl. Rademacher 2013 sowie Morrissey/Müller 2017, 41–56.

22 Morrissey/Müller 2017, 17.

23 Rademacher 2013, 26f.

24 Steiner 1893.

25 Klein/Rehmet 1991 mit Bilanz auf S. 78f.; Rademacher 2013, 32. Alle weiteren Berichte finden sich ebenfalls in den „Archäologischen Ausgrabungen in Baden-Württemberg“.

wurden 23 Grabhügel und dazwischenliegende Brandgrubengräber entdeckt sowie späthallstattzeitliche und latènezeitliche Nachbestattungen.

Bei der Grabung 1990 traten im Nordwesten des Grabhügelfeldes auch die ersten beiden urnenfelderzeitlichen Bestattungen überraschend zu Tage.²⁶ Davor waren Funde dieser Zeitstellung weder im Fundgut der Grabungen aus dem 19. Jahrhundert aufgetaucht noch bei den Grabungen von 1983 bis 1989. Auch aus der näheren Umgebung waren zu dieser Zeit mit Ausnahme des Schmuckgehänges vom Hohenneuffen kaum urnenfelderzeitliche Funde oder Siedlungen bekannt.²⁷ Da die Grabungen bisher südlich und östlich der Urnengräber stattgefunden hatten, gingen Frieder Klein und Joachim Rehmet davon aus, dass sich der urnenfelderzeitliche Bestattungsplatz weiter nördlich erstreckte.²⁸ Zudem hatten sich die Grabungen bis dato immer auf die Hügel und nicht auf die Zwischenräume bezogen, in denen Flachgräber oder eingeebnete, ehemals flache Hügel oberirdisch unsichtbar blieben und damit weiterhin zu vermuten waren.

Nach einer mehrjährigen Unterbrechung der invasiven Feldarbeit fanden aufgrund von vermehrten Streufunden ab 2004 intensive Begehungen statt, bei denen weitere Gräber entdeckt wurden.²⁹ 2006 konnte so in einer Notgrabung durch das Landesamt für Denkmalpflege unweit der anderen Gräber das dritte Brandgrubengrab der Urnenfelderkultur geborgen werden, das eine Kinderbestattung enthielt.³⁰ Daneben gab es seither zahlreiche weitere Grabungen des Landesamtes für Denkmalpflege, Lehrgrabungen des Institutes für Ur- und Frühgeschichte und Archäologie des Mittelalters der Universität Tübingen sowie geomagnetische Prospektionen. Mit Hilfe der Geomagnetik konnten oberirdisch nicht mehr sichtbare Grabhügel sowie latènezeitliche Grabenanlagen ausgemacht werden.³¹ Bis 2013 wurden 30 Grabhügel mit 40 Bestattungen der Hallstattzeit, drei Brandgrubengräber der Urnenfelderzeit und acht Brandgrubengräber der Hallstattzeit gefunden.³² 2014 und 2015

wurden schließlich unweit östlich der Gräber von 1990 und südlich des Grabes von 2006 bei Lehrgrabungen des Tübinger Institutes zwei weitere, leider schlecht erhaltene Brandgrubengräber der Urnenfelderkultur entdeckt (s. Abb. 3).

Insgesamt unterstreicht die bis dato erfasste hohe Dichte an Bestattungen und Ritualstrukturen beim Burrenhof aus der Urnenfelderzeit bis in die Latènezeit die Bedeutung des Fundplatzes „Heidengraben“ als sakralen Memorial- und Ritualort deutlich. Für das spätere latènezeitliche Oppidum diente der Burrenhof als Keimzelle und gemeinsamer Versammlungs- und Bestattungsplatz.³³ Zukünftige Untersuchungen können das vorgeschichtliche Bild dahingehend weiter verfeinern und ergänzen.

1.3 Forschungen zur Urnenfelderkultur in Südwestdeutschland

Die Urnenfelderkultur, hier mit besonderem Fokus auf den deutschen Südwesten, war wiederholt Gegenstand der Forschung (Tab. 1).³⁴ Angefangen mit der großflächigen Sammlung und Ausgrabung von Altertümern im 19. Jahrhundert, schuf Paul Reinecke um 1900 die wissenschaftlichen Grundlagen für eine Chronologie der Urnenfelderzeit. Er unterteilte die Bronzezeit in die Stufen A bis D und ordnete die Urnenfelderzeit den Stufen HaA und B zu.³⁵ Aufbauend auf Studien der Zwischenkriegszeit zum rheinischen Raum³⁶ und zur Schweiz³⁷ widmete sich Wolfgang Kimmig 1940 ausführlich den Grabfunden und Bestattungssitten in Baden.³⁸ Er konnte anhand der Grabfunde Badens bereits zwei regional getrennte Gruppen ausmachen: die untermainisch-schwäbische und die rheinisch-schweizerische Gruppe. In der Nachkriegszeit veröffentlichten Hartwig Zürn und Resi Fiedler eine Reihe von Museumskatalogen über das im Zweiten Weltkrieg unzerstört gebliebene urnenfelderzeitliche Material aus Südwestdeutschland.³⁹

1959 erschien Hermann Müller-Karpes wegweisender Band zur Typologie und Chronologie der Urnenfelderzeit nördlich und südlich

26 Klein/Rehmet 1991, 77f.

27 Vgl. Kap. 3.2.

28 Klein/Rehmet 1991, 78.

29 Rademacher 2013, 32.

30 Stegmaier 2007.

31 Zuletzt Stegmaier u. a. 2019 sowie Stegmaier/Petrascu 2011; Stegmaier u. a. 2015, 2017 und 2018.

32 Rademacher 2013, 32; Stegmaier 2013b, 39; Stegmaier u. a. 2015, 127 (Stand 2014: knapp 40 entdeckte Tumuli).

33 Stegmaier u. a. 2018, 144; ders. 2017, 150; Morrissey/Müller 2017, 44; 166f.

34 Vgl. hierzu Kreutle 2007, 22–29; Dehn 1972, 12f.; Biel 1987, 73f.

35 Reinecke 1965 (1911), 17–42. Er beschrieb bereits verschiedene Grabformen wie Doliengräber, Steinkisten und Grabhügel.

36 Kraft 1926.

37 Vogt 1930.

38 Kimmig 1940.

39 Dazu u. a. Zürn 1956, 1957 und 1961; Zürn/Schiek 1969; Fiedler 1962, bes. 17f. zur Urnenfelderzeit.

Tabelle 1 Chronologische Untergliederungen der Spätbronze- und Urnenfelderzeit im Vergleich.

Reinecke 1965 (1911)	Müller-Karpe 1959	Grimmer-Dehn 1991	Kreutle 2007	Wiesner 2009 (ca. für Zone V, VII, IX)	Sperber 2017	Absolute Daten v. Chr. nach Sperber 2017
BzD	BzD	–	SW I	Frühstufe	SB Ia (Bz D1)	1330–1260
		Oberrhein I	SW II		SB Ib (Bz D2)	1260–1200
(FEZ) Ha A	Ha A1		III früh		Mittelstufe	SB IIa (Ha A1)
		Ha A2	IIa	SW III		SB IIb (Ha A2)
(FEZ) Ha B	Ha B1	Oberrhein II	III spät	SW IV	SB IIc (Ha B1a)	1080–1020
			SW V		SB IIIa1 (Ha B1b)	1020–960
	Ha B2	IIb	SW V	SB IIIa2 (Ha B2)	960–900	
	Ha B3	Oberrhein III		SB IIIb1 (Ha B3a)	900–850/840	
				SB IIIb2 (Ha B3b)	850/840–800/780	

der Alpen.⁴⁰ Er unterteilte anhand von Grabfunden HaA in zwei Phasen und HaB in drei Phasen. Manfred K. H. Eggert⁴¹ und Rolf Dehn⁴² setzten sich kritisch mit dieser Einteilung auseinander und unterschieden nur zwei Phasen für HaB, wie dies bereits Egon Gersbach 1951⁴³ vorgeschlagen hatte. Dehns Arbeit war speziell für die fragmentierte Siedlungskeramik der Urnenfelderkultur in Süddeutschland bedeutsam.⁴⁴ Er entwickelte ein Gliederungssystem, das Gefäß-, Rand-, Hals- und Verzierungsformen nach Nummern verschlüsselte. Mit seiner Studie über den Regierungsbezirk Nordwürttemberg schloss er direkt nördlich an den Heidengraben an.⁴⁵

Dehns System wurde von Beate Grimmer-Dehn 1991 für die Siedlungs- und Grabfunde des Oberrheintals aufgegriffen. Sie modifizierte es aufgrund der größeren Häufigkeit von Verzierungen in ihrem Material, da in ihrer Studie die rheinisch-schweizerisch-ostfranzö-

sische Keramik eine wichtige Rolle spielte.⁴⁶ Auch Rainer Kreutle lehnte sich in seiner 2007 veröffentlichten Dissertation an das System von Dehn und Grimmer-Dehn an und beschrieb ausführlich die Fundstellen zwischen Schwarzwald und Iller.⁴⁷ Gesamteuropäisch relevant war schließlich ein Kolloquium des Römisch-Germanischen Zentralmuseums 1990, das den aktuellen Stand der Forschung seit Müller-Karpes Beiträgen zur Urnenfelderzeit nördlich und südlich der Alpen in einem Sammelband darstellte.⁴⁸

Die ursprüngliche Dreiteilung für die Spätbronzezeit bzw. Urnenfelderkultur in BzD, HaA und HaB ist nicht unangefochten geblieben (s. Tab. 1). Moderne Chronologien wie die nach Grimmer-Dehn oder Norbert Wiesner sehen die wichtigsten kulturellen Übergänge eher am Ende von HaA1 und HaB1 oder B2 und fassen jeweils zwei Phasen zusammen.⁴⁹ Eine ähnliche Unterteilung schlägt auch Kreut-

40 Müller-Karpe 1959. Die Einteilung in Ha B2 und B3, wie von Müller-Karpe u. a. basierend auf dem Grabfeld von Kelheim (Bayern) vorgeschlagen, wird in der aktuellen Forschung abgelehnt, da sie sich für Kelheim und die Urnenfelderkultur im Allgemeinen nicht bestätigt hat. Die Stufe wird meist als Ha B2/3 oder spätes Ha B angesprochen. Vgl. Wiesner 2009, 14; Dehn 1972, 54.

41 Eggert 1976, 82–106.

42 Dehn 1972, 43–54.

43 Gersbach 1951.

44 Allerdings beschränkt er sich in seiner Auswertung vor allem auf das mittlere Neckarland (vgl. Dehn 1972, 12). Im selben Zeitraum erschienen drei weitere wichtige Dissertationen zu Keramik, Schwertern und Bronzeschmuck der Stufen BzD und HaA1 (Unz 1973; Reim 1974; Beck 1980).

45 Seine Fundnummern „156 Neuffen“ und „157 Owen“ (beide damals Lkr. Nürtingen, heute Esslingen), sind Fundorte westlich und nördlich vom Heidengraben (Dehn 1972, 132 Abb. 27).

46 Grimmer-Dehn 1991, 24.

47 Kreutle 2007. Sein Arbeitsgebiet schließt genau südlich an das von Dehn an, so dass sich der Heidengraben im Norden seines Betrachtungsgebietes etwa bei der Fundstelle „140 Hülben“ (Lkr. Reutlingen) befindet (ebd. Beil. 1).

48 Darin für Süddeutschland Schauer 1995.

49 Wiesner 2009. Wiesner füllte mit seiner Dissertation eine Lücke, indem er umfassend Grabbau und Bestattungssitten der Urnenfelderzeit im südlichen Mitteleuropa untersuchte. Zur besseren Vergleichbarkeit und zum Aufzeigen von langfristigen Entwicklungen, vor allem in seinen Verbreitungskar-

le in seiner Untersuchung für das südliche Baden-Württemberg zwischen Schwarzwald und Iller vor. Er gliedert seine Stufen Südwestwürttemberg I–V, abgekürzt „SW“, hauptsächlich nach der regional ausgeprägten Keramik und sieht Brüche in HaA1, nach HaA2 und HaB1.⁵⁰ Dank der jüngsten Veröffentlichung von Lothar Sperber lassen sich den Stufen der Spätbronzezeit dendrochronologische Daten aus der Schweiz zuweisen, die für den westlichen Urnenfelderkreis insgesamt Gültigkeit haben.⁵¹

Für das Gräberfeld beim Burrenhof zeitlich vergleichbares Siedlungsmaterial wurde zum einen von Kimmig 1992 und 2000 mit den Kleinfunden und der Keramik der Feuchtbodensiedlung „Wasserburg Buchau“ (Lkr. Biberach) gesondert vorgelegt.⁵² Zum anderen veröffentlichte Jutta Stadelmann mit dem keramischen Siedlungsmaterial vom Runden Berg bei Bad Urach (Lkr. Reutlingen) eine für das Umfeld des Heidengrabens wichtige und zudem planmäßig untersuchte urnenfelderzeitliche Siedlung.⁵³

Speziell zum Heidengraben gibt es außer diversen Vorberichten zu Grabungen kaum Literatur zur Urnenfelderkultur.⁵⁴ Ein epochenübergreifender Heidengrabenführer, der sich vor allem mit der Eisenzeit beschäftigt, erschien in drei Auflagen 1971, 1979 und 1982⁵⁵ und 30 Jahre später vollständig überarbeitet in bisher zwei Auflagen 2012 und 2013.⁵⁶

2 URNENFELDERZEITLICHE BRANDGRUBENGRÄBER DER NEKROPOLE BEIM BURRENHOF

2.1 Befunde und Anthropologie

An dieser Stelle soll eine vergleichende Zusammenschau der Befunde sowie der anthropologischen Ergebnisse erfolgen, diese sind im Katalog ausführlich dargestellt. Abschließend sollen einige interpretative Ansätze für die ungewöhnlicheren Befunde aufgezeigt werden.

Die fünf beim Burrenhof zwischen 1990 und 2015 angetroffenen Bestattungen der Urnenfelderzeit befanden sich räumlich nah beieinander auf einem Areal von etwa 50 × 25 m Größe im nördlichen Bereich des Gräberfeldes (s. Abb. 3).

Durch ihre Lage knapp unterhalb der Ackeroberfläche waren sie in unterschiedlichem Ausmaß bereits vom Pflug gestört. Die Gräber 1, 2, 3 und 5 wurden teilweise oder ganz im Gipsblock geborgen und in der Restaurierwerkstatt des Landesamtes für Denkmalpflege, Dienstsitz Tübingen, freigelegt. Grab 4 gruben Studierende im Rahmen einer Lehrgrabung vor Ort aus.

Vier der Befunde enthielten definitiv menschlichen Leichenbrand. Die zwei Bestatteten aus Grab 1 und 2 waren tendenziell männlich, das Individuum in Grab 1 früh-/spätadult (25–35 Jahre). In Grab 2 konnten ein adultes Individuum sowie zusätzlich ein Schweineknochen nachgewiesen werden. In Grab 3 war ein Kind von 7 bis 9 Jahren bestattet, das Geschlecht war unbestimmbar. Dass hier ein Kind einzeln und als Brandbestattung innerhalb des Gräberfeldes beigesetzt wurde, ist für die Urnenfelderzeit ein seltenes Phänomen.⁵⁷ Eine spätjuvenile oder ältere Person von fraglichem Geschlecht war in Grab 4 bestattet worden. Beim fünften Befund konnte aufgrund der geringen Menge von nur knapp 1 g Knochenbrand nicht mehr sicher festgestellt werden, ob es sich um menschliche oder um tierische Überreste handelt. Es wird aufgrund seiner Lage im Gräberfeld dennoch als „Grab 5“ angesprochen.

Die fünf Gräber besaßen teils unterschiedliche Grabbaustrukturen (Tab. 2). So bestanden die Bestattungen 1, 2 und 3 aus einer Urne, innerhalb derer sich die menschlichen Überreste zusammen mit den Beigaben befanden und welche in eine Grabgrube in den Boden eingebracht worden war. Leichenbrand fand sich nur vereinzelt außerhalb der Urne, so dass man nicht von Brandschüttungsgräbern sprechen kann. Grab 4 wies keine Urne auf, die Keramik und der Leichenbrand konzentrierten sich in einer annähernd runden Grube (s. Abb. 19). Grab 5, das kaum Knochenbrand enthielt, wies weder eine Urne noch eine erkennbare oder erhaltene Abdeckung auf, sondern nur eine zum Teil mit Holzkohle durchsetzte Verfärbung und war bereits stark vom Pflug gestört (s. Abb. 20).

Bei den Bestattungen fanden sich neben den drei Urnen als Beigaben kleinere Gefäße wie

ten, verwendet er eine gröbere Einteilung in Früh-, Mittel- und Spätstufe. Auch wenn diese Kartierungen unter Vorbehalt zu sehen sind, da Faktoren wie Aktivitäten von Forschern und Sammlern, heutige Waldvorkommen, Ackerbau und Publikationsstand Einfluss auf das Quellenbild haben, vermitteln sie eine eindruckliche Vorstellung der Veränderungen. 2003 hatte sich Silke Oberrath bereits kleinräumiger mit den Bestattungssitten der Bronzezeit in Südwestwürttemberg auseinandergesetzt (Oberrath 2003).

50 Kreutle 2007, 299.

51 Sperber 2017, 299. Als ein Kritikpunkt wurde bereits angemerkt, dass Sperber in seiner Studie Radiokarbonaten nicht berücksichtigt hat.

52 Kimmig 1992 u. 2000.

53 Stadelmann 1981.

54 Eine aktuelle Literaturliste zum Heidengraben findet sich in Morrissey/Müller 2017, 11–13.

55 Fischer 1982.

56 Ade u. a. 2013.

57 Wiesner 2009, 509f.

Tabelle 2 Grabbaumerkmale der fünf urnenfelderzeitlichen Gräber am Burrenhof im Vergleich.

Grab	Grabart	Urne	Abdeckung	Grabhügel	Pfosten
1	eingetieftes Urnengrab	ja	ja (Kalksteinplatte)	nicht mehr nachweisbar	nicht untersucht
2	eingetieftes Urnengrab	ja	ja (Kalksteinplatte)	ja	nicht untersucht
3	eingetieftes Urnengrab	ja	nicht mehr nachweisbar (Störung durch Pflug)	nicht mehr nachweisbar (Störung durch Pflug)	ja
4	Brandgrubengrab mit zerscherbter Keramik	nein	ja (zwei Kalksteine)	nicht mehr nachweisbar (Befund auf Planum 1 unter Ackeroberfläche)	ja
5	Brandgrubengrab/ Speiseopfer (?)	nein	nicht mehr nachweisbar (Störung durch Pflug)	nicht mehr nachweisbar (Befund auf Planum 1 unter Ackeroberfläche)	nein

Becher und Schalen und in den Gräbern 1 bis 4 typische Trachtbestandteile aus Bronze wie Nadeln, Messer und Ringe, die zum Teil in geschmolzenem Zustand vorlagen. Erhaltungstechnisch war die Keramik in den Gräbern 1, 2 und 3 zwar zerbrochen, aber relativ vollständig vorhanden. Die Keramik in den Gräbern 4 und 5 war dagegen stark zerscherbt.

Die Abdeckung der Gräber 1, 2 und 4 bildeten Kalksteine, wobei die Steine der ersten beiden Gräber in den Großgefäßen lagen (s. Abb. 15, 16 u. 18). Bei Grab 2 fand sich zusätzlich eine Schale innerhalb der Urne, die aufrecht im Bereich deren Mündung lag, diese jedoch nicht gänzlich verschloss (s. Abb. 7, Gefäß A). Bei der Freilegung waren nur Erde und eine Kalkschicht, aber kein Knochenbrand erkennbar. Die Gräber 3 und 5 waren stark vom Pflug gestört, und einige Scherben lagen bereits auf der Ackeroberfläche. Es ist also denkbar, dass ehemals Steine oder Deckschalen vorhanden waren, aber vom Pflug mitgerissen wurden.

Über Grab 2 konnte eine kleine ehemalige Hügelerschüttung festgestellt werden, die durch die Aufschüttung des hallstattzeitlichen Hügels 3 bewahrt worden war (s. Abb. 12 u. 13). Falls bei den anderen Gräbern ehemals ebenfalls kleine Hügel bestanden hatten, waren sie mittlerweile durch die landwirtschaftliche Aktivität eingeebnet.

Einzelne Pfostengruben konnten nordöstlich des Grabes 3 und südwestlich von Grab 4 festgestellt werden, wobei es aufgrund des begrenzten Grabungsausschnitts noch weitere Pfostengruben auch bei anderen Gräbern gegeben haben könnte (s. Abb. 18).

Für die außergewöhnlicheren Befunde sollen im Folgenden einige Interpretationsansätze aufgezeigt werden. In zwei der urnenfelderzeitlichen Gräber beim Burrenhof konnten Tierknochen nachgewiesen werden. Dabei handelt es sich zum einen um einen sicher bestimmbar Schweineknochen in Grab 2, der als Speisebeigabe oder Opfergabe gedeutet werden könnte. Zum anderen wurden in Grab 5 mögliche tierische Überreste festgestellt. Da dieses Grab zudem keine Urne aufwies und nur mehr aus einer mit Holzkohle durchsetzten Verfärbung bestand, könnte dies neben der Möglichkeit einer Brandschüttung dafür sprechen, dass es sich um eine Speiseniederlegung im Sinne einer Opfergrube handelt, die dann als Element der Bestattungszereemonie zu deuten wäre. Wäre dies tatsächlich der Fall, würde es sich bei dieser Niederlegung um eine der wenigen Kultstellen der süddeutschen Urnenfelderkultur handeln.⁵⁸ Für eine letztgültige Gewissheit diesbezüglich waren jedoch der Befund und auch der Knochenbrand zu schlecht erhalten.

Interessant sind auch die beiden Pfostengruben in der Nähe der Gräber 3 und 4. Pfostenstellungen wurden bei neueren Grabungen in einigen Nekropolen beobachtet und sind über einen langen Zeitraum von der Glockenbecherkultur bis in die frühe Eisenzeit nachweisbar.⁵⁹ Variable Anzahlen und Formen weisen auf unterschiedliche Konstruktionen in Mitteleuropa hin, vom Einzel- und Doppelpfosten an der Grabgrube bis zur Kreis- und Rechteckstellung mit mehreren Pfosten. Dabei dienten Pfosten, wie auch die Einzelpfosten bei den Gräbern beim Burrenhof, vermutlich einer oberirdischen Kennzeichnung.⁶⁰

58 Wiesner 2009, 373–376.

59 Schauer 1995, 139.

60 Wiesner 2009, 353–362, Karte 20. Für die Schwäbi-

sche Alb sind hier noch keine Fundorte mit nachgewiesenem Pfosten verzeichnet.

Bei den noch vorhandenen Abdeckungen kann man für Grab 1 und 2 davon ausgehen, dass sich zwischen den in die Gefäße gesackten Kalksteinplatten und den Urnen vermutlich eine organische Abdeckung beispielsweise aus Holz, Leder oder Textil befand, die im Laufe der Zeit vergangen ist.⁶¹ Die im Mündungsbereich der Urne aufrecht stehende Schale in Grab 2 hat die Urnenmündung nicht vollständig verschlossen, daher kann sie nicht als Deckschale angesprochen werden. Sie besaß vermutlich wie die anderen Schalen eine Behälter- und keine Abdeckfunktion. Bei der Freilegung waren jedoch nur Erde und eine Kalkschicht, aber kein Knochenbrand oder andere organische Reste erkennbar, so dass es keinen Hinweis darauf gab, was sich vielleicht ehemals in der Schale befunden hatte. Generell treten Deckschalen in der mittleren und späten Urnenfelderzeit, besonders in einer aufrechten Position, in Württemberg selten auf und sind eher aus Hessen und Bayern bekannt. Tendenziell nimmt ihre Verwendung im Laufe der Zeit zu.⁶²

Grab 4 unterscheidet sich insofern deutlich von den anderen Befunden, als dass es kein ganzes Gefäß enthielt und sich unter den 59 Scherben weder Boden- noch Randstücke befanden. Zudem war ein Teil der Scherben, vor allem des großen, groben Gefäßes, sekundär verbrannt. Dass der Befund als Grab und nicht als Keramikdepot angesprochen wird, liegt an dem Leichenbrand, der zwischen den Scherben festgestellt wurde (s. Abb. 19). Da das Grab noch von zwei Kalksteinen bedeckt war, die Keramik relativ konzentriert vorlag und eine deutliche Sohle der Grabgrube ausgemacht werden konnte, ist davon auszugehen, dass die Zerschabung nicht vom Pflug herührt, sondern die Keramik bereits fragmentiert ins Grab gelangte. Die Auffindung lässt an zwei Möglichkeiten denken: Entweder handelte es sich um eine Brandschüttung in einer Grube ohne Urne oder es war ehemals ein organisches Behältnis wie etwa ein textiler Beutel vorhanden. Die Keramik könnte Teil des Verbrennungsrituals gewesen sein und keine Grabbeigaben in dem Sinne, sondern eher Scheiterhaufenreste darstellen. Da nur ein Teil der Scherben verbrannt ist, könnte das Gefäß am oder auf dem Scheiterhaufen zerstört wor-

den sein, wobei vielleicht einige Bruchstücke in der Glut lagen und andere daneben.⁶³

Wiesner bespricht eine ganze Reihe von typischen Fällen zerscherbter Grabkeramik, keine seiner Beschreibungen trifft dabei aber auf den Befund beim Burrenhof zu.⁶⁴ Ethnologische Beobachtungen zeugen jedoch davon, dass zerscherbte Keramik und verbrannte Beigaben darauf hinweisen können, dass die Objekte als ‚verunreinigte‘ Gegenstände angesehen wurden, da sie in Kontakt mit dem Verstorbenen standen oder für die Leichenwaschung genutzt worden waren und daher einer Weiterverwendung durch ‚rituelle Entsorgung‘ entzogen werden mussten.⁶⁵ Oft gelangte daher Gebrauchskeramik fragmentiert ins Grab. Es gibt aber Fälle, in denen auch verzierte, feinkeramische Gefäße zerscherbt mit ins Grab gegeben wurden, wie in dem Doppelbrandgrab 5/1971 in Gammertingen (Lkr. Sigmaringen).⁶⁶ Dies deutet auf einen komplexen Bestattungsritus hin, der sich während der Leichenverbrennung abspielte und nur noch in Form der Scherben nachverfolgt werden kann. Bestattung 4 ist mit nur zwei zerscherbten Gefäßen und einem kleinen Bronzering jedoch wesentlich ärmer ausgestattet, so dass sie vielleicht auch als Hinweis auf die durchschnittliche Bevölkerung der Urnenfelderkultur gesehen werden kann, deren ärmliche oder gänzlich beigabenlose Gräber zwischen den ehemals vorhandenen, kleinen Hügeln angelegt wurden. Dies wurde ähnlich bereits für Gräberfelder der Hallstattzeit vorgeschlagen, unter anderem für die hallstattzeitlichen kleinen Brandgräber auf dem Gräberfeld beim Burrenhof und in Münsingen-Dottingen (Lkr. Reutlingen).⁶⁷ Solche Gräber sind an der Oberfläche nicht erkennbar und tauchen daher vermehrt erst seit der flächendeckenden Untersuchung von Gräberfeldern auf.

2.2 Keramik

Keramik bildet für die südwestdeutsche Urnenfelderkultur im Gegensatz zur südbayerischen aufgrund der häufiger anzutreffenden Siedlungen und der seltenen Gräber mit Bronzebeigaben die wichtigste Materialgattung für eine Datierung.⁶⁸ Die Keramikgefäße aus den ersten drei urnenfelderzeitlichen Gräbern beim Burrenhof sind zum Großteil so gut erhalten, dass sich die Gefäß- und Randformen genauer bestimmen lassen. Im Grab 5 finden sich zumin-

61 Stegmaier 2013b, 41; Wiesner 2009, 74f.

62 Wiesner 2009, 72–74 Tab. 4a–c. In aufrecht stehenden Schalen aus Marburg (Lkr. Marburg-Biedenkopf) befand sich beispielsweise Leichenbrand.

63 Vgl. ebd. 399–401. Die Deponierung von Scherben ist nicht nur auf Brandgräber beschränkt, sondern taucht auch in Körpergräbern der Urnenfelderzeit auf.

64 Ebd. 381–407.

65 Ebd. 5 mit weiterer Literatur.

66 Reim 1981, 131; 133.

67 Fries 2007.

68 Dehn 1972, 14.

dest noch einige Rand- und Bodenscherben, so dass auch hier typologische Zuordnungen möglich sind.

Kimmig und Müller-Karpe legten in ihren Arbeiten die allgemeinen Gefäßformen und Verzierungsarten in Gegenüberstellung mit den Bronzeformen vor.⁶⁹ Die veränderungsfreudigsten Partien sind in der Urnenfelderzeit der Rand und der Hals, nach denen Dehn die Keramik Nordwürttembergs gegliedert hat. Aus der beobachteten typologischen Normierung der Gefäße schloss er, dass in der Urnenfelderzeit eine quasi gewerbliche Keramikproduktion und Spezialisierung stattgefunden hat.⁷⁰ Veränderungen im sonst gleichartigen Aufbau der Gefäße sowie an der Rand-Hals-Partie können so Indikatoren für eine Änderung der Norm sein und damit auch für eine zeitliche Abfolge, zumindest innerhalb einer Region.⁷¹ Kreutle nimmt die Einteilung Dehns für seine Keramik aus Südwürttemberg als Grundlage und gliedert diese noch kleinteiliger.⁷² Da der Heidengraben genau an der Grenze zwischen diesen beiden Regionalstudien liegt, stützen sich die folgenden Beschreibungen und Vergleiche vor allem auf die Arbeiten von Dehn und Kreutle sowie des Weiteren auf Kimmig, Müller-Karpe und Grimmer-Dehn.

2.2.1 Gefäße mit abgesetztem Halsfeld

Im vorliegenden Fundmaterial befinden sich fünf Gefäße mit abgesetztem Halsfeld: drei Urnen und zwei kleinere Beigabengefäße. Die Einteilung nach Größen variiert in der Literatur und erfolgt immer relativ zu den vorliegenden Funden. Kreutle definiert bei den Gefäßen mit abgesetztem Halsfeld für Großgefäße eine Mindesthöhe von 30 cm, für mittelgroße Gefäße eine Höhe von 20 bis 30 cm und für kleine Gefäße eine Höhe von 15 bis 20 cm.⁷³ Über Gefäße unterhalb dieser Größe macht er keine Aussage, so dass die hier vorliegenden Exemplare mit 8 bzw. 11,5 cm Höhe als Miniaturgefäße angesprochen werden müssten. Für das Erstere wird dies auch übernommen. Das Letztere wird jedoch bereits als „klein“ eingestuft, da es einen weiten Mündungsdurchmesser besitzt und damit im Vergleich zu den beigegebenen Schalen deutlich größer ist.

Großgefäße bzw. Urnen

Bei den bereits im Rahmen der Grabbaustruktur angesprochenen drei Großgefäßen bzw.

Urnen aus den gut erhaltenen Gräbern 1, 2 und 3 (Taf. 1,1, 2,1 u. 3,1) sind alle drei bekannten Halstypen – Zylinder-, Trichter- und Kegelhals – vertreten. Im Falle der Gräber 4 und 5 ließen sich wie zuvor erwähnt keine Urnen feststellen.

Urnen bzw. Großgefäße finden sich neben dem Grabkontext auch in Siedlungen, wurden also sowohl im Alltag als auch für das Totenbrauchtum verwendet. Sie zählen nach Dehn sowie nach Kreutle zu den Großgefäßen mit abgesetztem Halsfeld und damit ihrer Form IA.⁷⁴ Zwei der Urnen vom Burrenhof besitzen einen Schrägrand der Form IA b nach Dehn, und alle drei Exemplare tragen ihre Verzierung auf der Schulter wie die meisten dieser Gefäße. Der Unterschied zu den nordwürttembergischen Großgefäßen ist, dass diese meist einen gerundeten Gefäßkörper, einen leicht geblähten Hals sowie eine leicht eingezogene Schulter besitzen. Die drei vorliegenden Gefäße haben aber eine doppelkonische Form mit einer abfallenden Schulter und einem eher kantigen Bauchumbruch. Kreutle sieht dies als eine Entwicklung, die sich von Ha A hin zu B1 vollzieht,⁷⁵ Kimmig macht dagegen die „straffe Gefäßprofilierung“ sogar zu einem „chronologischen Synonym“ von Ha A2 und definiert damit klar die zeitliche Ausdehnung dieses Merkmals.⁷⁶ Bekannt ist die doppelkonische Form für Gefäße mit abgesetztem Halsfeld bereits in der Spätbronzezeit. Diese Gefäße wurden zwar meist noch nicht als Leichenbrandbehältnis verwendet, sind aber die typologischen Vorläufer der Urnen der Ha-A-Zeit.⁷⁷ Die Dekoration aus Riefen und Girlanden ist typisch für die untermainisch-schwäbische Gruppe. Generell weisen Großgefäße und gerade ihre Halszonen eine starke individuelle Komponente in ihrer Gestaltung auf und verändern sich nur langsam.⁷⁸

Im Einzelnen handelt es sich bei der Urne aus Grab 1 (Abb. 4; Taf. 1,1) um eine doppelkonische Zylinderhalsurne mit gerieftem Schrägrand und gerundeter, zum Rand hin schmaler werdender Lippe. Die Umbrüche am Gefäßkörper sind recht scharf und befinden sich etwa in der Gefäßmitte. Die Schulter ist etwas gewölbt, das Unterteil leicht eingezogen. Die Verzierung besteht aus zwei breiten horizontal umlaufenden Riefen auf der Schulter, wobei die obere Riefe leicht gewellt ist. Da

69 Kimmig 1940, 32–95; Müller-Karpe 1959, 170–181.

70 Dehn 1972, 14–26.

71 Grimmer-Dehn 1991, 24.

72 Kreutle 2007, 30. Für die Keramik trifft er allerdings nur eine Auswahl der markantesten und häufigsten Randformen in seinen Tabellen (ebd. 31). Auch definiert er leider nicht genau, was für ihn das jeweils Charakteristische an den abgebildeten

Randtypen ist, so dass nicht immer deutlich wird, was diese unterscheidet.

73 Ebd. 32.

74 Dehn 1972, 15–18; Kreutle 2007, 31.

75 Kreutle 2007, 322.

76 Kimmig 2000, 17 mit Bezug auf Müller-Karpe.

77 Unz 1973, 8–12.

78 Kimmig 2000, 17; 25.



4 Das Fundensemble aus Grab 1 besteht aus Keramikgefäßen, einem bronzenen Messer, Nadeln und Ringen.

die Urne durch den Pflug gestört war, fehlt der Randbereich zum Großteil. Ähnliche Gefäße, die aber nie in allen Gefäßpartien übereinstimmen, finden sich häufiger in Süd- als in Nordwürttemberg und datieren in HaA1 bis B1.⁷⁹ Bessere Vergleichsbeispiele, die nach Müller-Karpe in HaA2 datieren, liegen aus Bayern vor, hier ganz besonders eine Zylinderhalsurne mit facettiertem Schrägrand und zwei seichten Schulterriefen aus dem Grünwalder Grab 42 (Lkr. München).⁸⁰

Die Urne aus Grab 2 (Abb. 5; Taf. 2,1) ist eine doppelkonische Trichterhalsurne mit gerundetem Schrägrand.⁸¹ Der Umbruch am Gefäßkörper ist etwas weicher als bei der ersten Urne und liegt ebenfalls etwa in der Gefäßmitte. Die Schulter ist etwas stärker gewölbt, das Unter- teil zum Boden hin leicht eingezogen. Auf der Schulter befinden sich vier schmale, umlaufende Horizontalriefen. Die Urne war besonders im Bodenbereich stark zerscherbt. Bisher konnte kein in allen Form- und Verzierungsmarkmalen übereinstimmendes Vergleichsbei-

spiel gefunden werden. Der Trichterhals der Urne weist jedoch eher in HaB als in HaA und wird von Kimmig dem rheinisch-schweizerisch-ostfranzösischen Raum zugeordnet.⁸² Beispiele für Trichterhalsurnen ohne Verzierung gibt es in Albstadt-Ebingen⁸³ und aus dem Ha-B-zeitlichen Grab 4 in Burladingen ‚Kleinschle‘ (beide Zollernalbkreis)⁸⁴ sowie aus einer Ha-B-zeitlichen Siedlungsgrube vom Burgberg bei Burkheim (Lkr. Breisgau-Hochschwarzwald).⁸⁵ Die Verzierung spricht dagegen eher für HaA2, wie eine Urne aus den Münchner Urnenfeldern mit einer ähnlichen Verzierung aus vier Horizontalriefen zeigt, die aber einen Zylinder- statt Trichterhals aufweist.⁸⁶ An vergleichbarem Siedlungsmaterial finden sich in der Wasserburg Buchau einige Trichterhalsgefäße, die zwar kleiner als Urnen sind und eine andere Randausprägung besitzen, aber auch eine vielfältige Riefen- und Rillenzier haben.⁸⁷

Die Urne aus Grab 3 (Taf. 3,1) ist ein doppelkonisches Exemplar mit einem recht scharfen

79 Dazu u. a. Dehn 1972, Taf. 12 H 4; Kreutle 2007, Taf. 48 C 2; 88 C 3.

80 Müller-Karpe 1957, Taf. 11 A 1; weitere ähnliche Beispiele auf Taf. 1 B 4, 4 B 1, 18 B 1 und 39 C 1.

81 Klein/Rehmet 1991, 77 beschreiben das Gefäß (vor der Restaurierung) fälschlicherweise als Zylinderhalsgefäß.

82 Kimmig 2000, 25. Auch auf dem nahe gelegenen Runden Berg bei Urach sind Trichterränder erst ab der späten Ha-B-Stufe vertreten, die stärker rheinisch-schweizerischen Einflüssen ausgesetzt ist (Stadelmann 1981, 84 f.).

83 Kreutle 2007, Taf. 18 C 5.

84 Reim 1985a, 59 Abb. 41. Hier handelte es sich bei dem Grab um eine unversehrte, nur wenig eingetiefte Brandbestattung, die von einem Kreisgraben umgeben und wahrscheinlich ehemals von einem Hügel überwölbt war. Die Urne war ebenfalls von einer Schale abgedeckt.

85 Grimmer-Dehn 1991, Taf. 22, 30.

86 Müller-Karpe 1957, Taf. 1 B 4.

87 Kimmig 2000, Taf. 19, 308–311; 20, 328.



5 Trichterrandurne aus Grab 2.

Umbruch etwas unterhalb der Gefäßmitte. Die Schulter verläuft gerade, das Unterteil ist Richtung Boden leicht eingezogen. Die Verzierung beinhaltet eine breite umlaufende Horizontalriefe sowie eine darunter anschließende zweifache Riefengirlande auf der Schulter, die die Urne in HaA2 verweist.⁸⁸ Leider ist vom Rand nichts erhalten, so dass hierzu keine Aussage getroffen werden kann. Die wenigen Scherben der Halspartie wurden in der damaligen zeichnerischen Dokumentation als enger Kegelhals rekonstruiert. Wenn jedoch die im Grab enthaltenen Schalen vollständig und nicht bereits in zerbrochenem Zustand durch den Hals in der Urne niedergelegt wurden, muss dieser steiler gestellt und damit ein leichter Kegel bis Zylinderhals gewesen sein.⁸⁹ Geht man also von einer in Abweichung von der Zeichnung etwas veränderten Halsstellung aus, finden sich in Baden-Württemberg einige mehr oder weniger formähnliche Beispiele, die von HaA2

bis B1 datieren, aber meist über keine oder nur eine ähnliche Verzierung, einen runderen Bauchumbruch oder einen geblähten Kegelhals verfügen.⁹⁰ Kreutle sieht die doppelkonischen Kegelhalsgefäße mit einfach abfallender und zugleich verzierter Schulter sogar als eine speziell auf der Schwäbischen Alb und in Oberschwaben verbreitete Form an.⁹¹ Passendere Beispiele gibt es auch hier wieder aus dem bayerischen Raum: Aus Grab 60 des Gernlindener Gräberfeldes (Lkr. Fürstenfeldbruck) liegt eine sehr ähnlich profilierte Urne mit Horizontal- und mehrfach gerafften Girlandenriefen vor.⁹² Im mittelurnenfelderzeitlichen Grab von Acholshausen (Lkr. Ochsenfurt) tauchen ebenfalls doppelkonische Kegelhalsgefäße mit Riefen- und Girlandenzier auf der Schulter auf.⁹³ Weiter nördlich sind desgleichen für die Hanauer und Friedberger Gruppen Kegelhalsurnen mit Schrägrand, mehr oder weniger scharfem Bauchumbruch und Girlandenriefen

88 Dehn 1972, 45.

89 Hierbei handelt es sich um die Schalen auf Taf. 3,4–6. Deren Scherben befanden sich laut Restaurierungsbericht bei der Freilegung des Gipsblocks innerhalb der Urne, so dass es sich vermutlich nicht um eine oder gar mehrere Deckschalen handelt.

90 Dazu u. a. Dehn 1972, Taf. 7C4; 8D4; 10G; 11D11; Kreutle 2007, Taf. 21E; 36,12; 53D16; 85,4; 137,8; 170E; 171E3. Etwas kleiner, aber formal und verzie-

rungstechnisch ähnlich, ist ein Gefäß bei Kimmig 2000, Taf. 19,306.

91 Kreutle 2007, 35.

92 Müller-Karpe 1957, 57 Taf. 29H. Hals und Rand sind ebenfalls nicht erhalten, die Urne datiert wahrscheinlich in HaA2.

93 Pescheck 1972, Abb. 7,7.10.

typisch. Ein recht ähnliches Exemplar stammt beispielsweise aus einem Urnenfeld in Reichelsheim (Lkr. Friedberg, Hessen).⁹⁴ Und auch in den Marburger Grabhügeln nekropolen tauchen einige doppelkonische Urnen mit Schrägrand und Riefen- sowie Girlandenzier auf, meist mit Kegelhals oder leicht geblähtem Zylinderhals.⁹⁵ Kegelhalse generell weisen also in den untermainisch-schwäbisch-westbayerischen Raum.⁹⁶

Für alle drei Urnen gilt also, dass es aus dem direkten Umfeld in Baden-Württemberg jeweils nur teilweise passende Vergleichsobjekte gibt und hier eher in die umliegenden Regionen der Urnenfelderkultur, d. h. nach Bayern, Hessen und in den rheinisch-schweizerischen Raum, zu blicken ist.

Kleines Kegelhalsgefäß

Bei dem oben bereits erwähnten 11,5 cm hohen, doppelkonischen Kegelhalsgefäß mit abgestrichenem Schrägrand (s. Abb. 4; Taf. 1,2) ist der Bauchumbruch ähnlich scharf wie bei der zugehörigen Urne, die Schulter ist leicht gewölbt, das Unterteil verläuft gerade. Auf der Schulter ist eine Horizontalriefe, darunter eine geraffte Riefe angebracht. Unter der Raffung sitzt auf dem Bauchumbruch eine halbrunde, stehende Bogenriefung, ähnlich einer Buckelverzierung. Der Standboden ist sehr schmal im Vergleich zum Hals. Die von Dehn für vergleichbare Gefäße definierten Maße passen nicht ganz, da das vorliegende Exemplar wegen seines Randdurchmessers in Gruppe B, aber aufgrund seiner Höhe in Gruppe C fallen würde.⁹⁷ Es handelt sich also um ein im Vergleich sehr kleines und breites Gefäß mit abgesetztem Halsfeld. Innerhalb des Grabes 1 stellt es das größte Beigefäß dar.

In der älteren Literatur wird diese Art von Gefäß als urnenartiger Becher mit einer hohen und einer breiten Variante angesprochen.⁹⁸ Nach Dehn gehört es eher zur Form IC2, d. h. zu den kleinen Gefäßen mit abgesetztem Halsfeld in breiter Ausführung, von denen es in Nordwürttemberg nur wenige Exemplare gibt.⁹⁹ Dafür sind aus Südwürttemberg zahlreiche Beispiele bekannt.¹⁰⁰ Ein besonders gut

passendes Vergleichsstück, ein breiter Zylinderhalsbecher mit Rillen- und Riefenverzierung und einer Höhe von 14,6 cm, kommt aus Bestattung 1 des Grabhügels von Hohenstein-Eglingen (Lkr. Reutlingen).¹⁰¹ Ein weiteres Vergleichsstück entstammt Grab 2 aus dem Hügel in Hohenstein-Ödenwaldstetten. Hier handelt es sich um ein 15,5 cm hohes doppelkonisches Kegelhalsgefäß, das ähnliche stehende konzentrische Riefenbögen auf dem Bauchumbruch unterhalb der gerafften Riefen besitzt und in HaA2 bzw. SWIII/IV datiert.¹⁰² Es enthielt zudem eine doppelkonische Nadel, die Ähnlichkeit mit derjenigen aus Grab 1 hat (s. Kap. 2.3.2).

Miniaturzylinderhalsgefäß mit Buckeln

Das Miniaturzylinderhalsgefäß aus Grab 3 ist nur 8 cm hoch und weist einen Schrägrand und eine gerade Lippe auf (Taf. 3,2). Auf dem Hals befinden sich zwei horizontale Rillen mit je einer Lochung pro Rille, auf der Schulter eine Riefen- und darunter eine Girlandenzierverzierung. Die vier symmetrisch angeordneten, umrieften Buckel sitzen auf dem kantigen, doppelkonischen Bauchumbruch. Schulter und Unterteil verlaufen gerade, hin zu einem abgesetzten Standboden. Es ist das einzige Gefäß im Fundmaterial mit einem vollständigen Rundbuckel.

Nach Dehn gehört es zu den kleinen, schlanken Gefäßen mit abgesetztem Halsfeld und damit seiner Form IC1, anhand des kantig profilierten Randes mit dem geraden Hals lässt es sich darüber hinaus der Untergruppe ICa zuordnen.¹⁰³ Seine Form ähnelt stark einem Gefäß aus einer Siedlungsfundstelle in Heilbronn-Böckingen,¹⁰⁴ das allerdings größer als das Gefäß vom Burrenhof ist, sowie drei kleinen Zylinderhalsgefäßen aus der Wasserburg Buchau, welche zudem ebenfalls Riefen und Girlandendekor besitzen, jedoch keine Buckel.¹⁰⁵ Aus Unterhaching (Lkr. München) stammen zwei Ha-A2-zeitliche Becher, die in verschiedenen Merkmalen mit dem Miniaturgefäß übereinstimmen: Der Zylinderhalsbecher besitzt unter der dreifachen Girlandenzier zwei Buckel, dafür aber keine Rillen auf dem Hals und der Kegelhalsbecher hat

94 Müller-Karpe 1948, Taf. 49 B 9.

95 Dazu u. a. Dobiat 1994, Taf. 1,2; 8,2; 10,2; 22,1; 27,2; 47,1; 49,2; 52,2; 60,3.

96 Kimmig 2000, 25.

97 Dehn 1972, 15.

98 Kimmig 1940, 54–57.

99 Dehn 1972, 17; 85 Taf. 6 B 1. Dieses Gefäß aus einem Grab bei Berkheim (Lkr. Esslingen) ist mit 7,4 cm noch etwas kleiner als das Gefäß vom Burrenhof und besitzt eine zusätzliche Riefe auf dem Unterteil.

100 Aus der Doppelkörperbestattung 1/1927 von Gammertingen ‚Schrot‘, die nach SWIII früh bis

späte Mitte datiert, ist beispielsweise ein etwas größeres Gefäß mit zylindrischem Hals und umlaufenden, teils dreifach gerafften Riefen erhalten (Kreutle 2007, FS 366 Taf. 131,7). Ebenfalls aus Gammertingen, Grab 5/1971, stammen mehrere zylinder- bis kegelhalsartige Gefäße mit umlaufenden Riefen, die insgesamt jedoch etwas weicher und runder gearbeitet sind (ebd. FS 367 Taf. 137,7–10).

101 Ebd. FS 134 Taf. 48 C 3.

102 Ebd. FS 137 Taf. 49 F 9.

103 Dehn 1972, 17.

104 Ebd. 114 Taf. 16 D.

105 Kimmig 2000, Taf. 25,422–424.

eine etwas andere Verzierung aus Hufeisen- und Schrägriefen, dafür allerdings auf dem Hals Rillen mit Löchern. Bezüglich seiner Größe und eleganten Verzierungsart scheint das Miniaturgefäß insgesamt also bisher einzigartig zu sein.

Die Löcher in den Rillen waren laut Müller-Karpe „zum Durchziehen bunter Fäden“ gedacht.¹⁰⁶ Auch Kimmig spricht davon, dass die Durchlochungen dazu dienten, „in den Rillen eingelegte bunte Wollfäden auf der Innenseite mit kleinen Holzpflocken zu verankern.“¹⁰⁷ Diese Möglichkeit wurde experimentell nachvollzogen, jedoch nennen beide keine konkreten archäologischen Belege dafür.

2.2.2 Schalen

Als Schalen werden Gefäße bezeichnet, die breiter als hoch sind und die ihren größten Durchmesser im Mündungsbereich haben.¹⁰⁸ Entsprechend kleine und mittelgroße Gefäße gehörten zum üblicherweise mitgegebenen Geschirr in Gräbern, ihre genaue Funktion ist aber noch unklar.¹⁰⁹ Aus den hier behandelten Gräbern vom Burrenhof liegen insgesamt zwölf Schalen vor: zwei Knickwandschalen sowie zehn konische, gewölbte oder geschweifte Schalen.

Knickwandschalen

Die Knickwandschalen wurden der Bestattung 1 (s. Abb. 4; Taf. 1,3) und dem Kind in Grab 3 (Taf. 3,4) beigegeben. Sie sind beide unverziert, besitzen einen Schrägrand sowie einen fast identischen Mündungsdurchmesser von 16 bzw. 15 cm und sind in gutem Zustand. Das Gefäßunterteil ist jeweils knapp doppelt so hoch wie das senkrechte bis leicht trichterförmige Schulterfeld, womit sie zu den Großformen der Knickwandschale gehören. Der Rand der Schale aus Grab 3 ist zweifach nach außen abgestrichen und entspricht der Variante VAb1 nach Dehn. Die Schale aus Grab 1 mit ihrem einfach gerundeten und nach außen abgestrichenen Rand lässt sich dagegen der häufig vorkommenden Form VAb3 zuweisen. Diese Schalen haben oftmals eher ein trichterförmiges Schulterteil, was in schwacher Ausprägung auch auf die hier vorliegende Schale zutrifft.¹¹⁰

Schon Kimmig sah die Schalen mit „abgeknickter Wand“ als Leitform der untermainisch-schwäbischen Gruppe an.¹¹¹ Sie sind die häufigste Gefäßform in Nordwürttemberg und treten sowohl in Siedlungen als auch in allen bekannten Gräbern als Beigaben auf.¹¹² In Kreutles östlichem Untersuchungsgebiet herrschen Knickwandschalen in den Gräbern vor, während es im Westen mehr Mischformen und konische Schalenformen gibt. Insgesamt treten sie im südlichen Württemberg jedoch häufiger in Siedlungen oder als Lesefunde denn in Gräbern auf.¹¹³ Für den südöstlichen Oberrheingraben gelten Knickwandschalen durch zahlreiche Neufunde seit Kimmigs Veröffentlichung von 1940 ebenfalls als etablierte Form.¹¹⁴ Auch im bereits angesprochenen Grab in Acholshausen liegen als Vergleichsbeispiele zwei den Knickwandschalen vom Gräberfeld beim Burrenhof ähnliche Gefäße vor.¹¹⁵

Gewölbte, geschweifte und konische Schalen

Die insgesamt zehn konischen, gewölbten oder geschweiften Schalen vom Burrenhof besitzen in sieben Fällen einen Schrägrand, wohingegen drei Exemplare keine solche Randausprägung haben. Sie treten in den Gräbern 1, 2 und 3 auf. Die potenziellen Schalen in Grab 4 und 5 sind zu schlecht erhalten, um sie zielführend vergleichen zu können.

Von den sieben Schalen mit Schrägrand tragen sechs keine Verzierung, eine ist innen verziert. Das Formenspektrum reicht von konisch bis leicht gerundet. Die unverzierten Schalen befinden sich zum einen in Grab 1, wo zwei Paare kleiner konischer Schalen mit abgestrichenem Rand niedergelegt wurden (s. Abb. 4; Taf. 1,4–7), und zum anderen in Grab 3, aus dem eine größere und eine kleinere leicht gerundete Schale stammen (Taf. 3,5,6). Alle Schalen besitzen eine eher scharfkantige Randprofilierung und gehören nach Dehn zur Variante VBa, die wie die vorliegenden Schalen unverziert ist.¹¹⁶ Da es sich hier um für eine Datierung wenig hilfreiche und sehr weit verbreitete Gebrauchskeramik handelt, sei nur angemerkt, dass in Gräbern, die auch sonst zum Burrenhof vergleichbare Gefäße aufweisen,

106 Müller-Karpe 1957, 40 Taf. 19 B 2.3.

107 Kimmig 2000, 22 Taf. 28,506.508.

108 Kreutle 2007, 72.

109 Ebd. 78. Vielleicht dienten sie für Speisebeigaben.

110 Dehn 1972, 23.

111 Kimmig 1940, 57f. Taf. 48 (Verbreitungskarte).

112 Dehn 1972, 22.

113 Kreutle 2007, 73. Beispiele aus Gräbern finden sich in Blaubeuren ‚Birkle‘ (Kreutle 2007, FS 227; Zürn 1961, Taf. 10,7), Asch ‚Attenlauh‘ (Kreutle 2007, FS 229; Zürn 1961, Taf. 5,2) sowie in Lange-

nau (alle Alb-Donau-Kreis) (Kreutle 2007, FS 264 Taf. 110 C 9.10).

114 Grimmer-Dehn 1991, 39. Dort treten sie als mitdefinierend in Grimmer-Dehns Stufe I auf, in Stufe II kommen sie nur noch vereinzelt vor (ebd. 54).

115 Pescheck 1972, Abb. 9,9.15.

116 Dehn 1972, 24.

häufig ebenfalls solche Schalen als Beigabengefäße vorhanden sind.¹¹⁷

Auf die konische Schale mit Schrägrand und Innenverzierung aus Grab 2 lohnt sich ein genauerer Blick (Abb. 6; Taf. 2,3): Die Schale befand sich im Mündungsbereich der Urne, wobei die verzierte Innenseite nach oben blickte (Abb. 7). Sie gehört aufgrund des abgestrichenen, einfach abkanteten Randes zur Variante VBa2 nach Dehn.¹¹⁸ Die Verzierung besteht aus umlaufenden, sehr flachen, breiten Riefen auf der Innenwand und auf dem Innenrand, die auf der Wand durch vier senkrechte, sich gegenüberliegende Gruppen aus vier Riefen unterbrochen werden. Der Innenboden wird durch eine waagrechte Riefe geteilt, um die sich vier Felder aus drei bis vier waagrecht bzw. senkrechten Riefen jeweils diagonal gegenüber gruppieren. Die Riefen wurden wohl mit den Fingerkuppen eingestrichen, die Innenfläche ist nicht getrept.

Diese Art von Muster taucht in der Urnenfelderzeit in ähnlicher Weise im gesamten süddeutschen Raum in Verbindung mit diversen Schalen- und Randformen auf, ist überregional bereits ab HaA verbreitet und hat eine Laufzeit bis HaC. Dabei scheint es, als wären die Muster umso feiner gearbeitet, je jünger sie sind. Nach Otto Rochna verweist das Muster bereits auf hallstattzeitliche Keramik wie etwa aus Römerstein-Zainingen (Lkr. Reutlingen).¹¹⁹ Zahlreiche Beispiele stammen aus Siedlungszusammenhängen,¹²⁰ aber auch in Gräbern finden sich solche Schalen häufig.¹²¹ Wieder kann das Grab von Acholshausen zum Vergleich dienen: Dort ist eine geschweifte Schale mit ähnlichem Bodenmuster und Kanneluren auf dem Rand erhalten.¹²²

Die drei Schalen ohne Schrägrand kommen alle aus einem einzigen Grab (Grab 2). Zwei



6 Konische Schale mit Innenverzierung aus Grab 2.

dieser Schalen besitzen Bodenkreuze, wobei die eine Schale schwach S-förmig geschweift (Taf. 2,4) und die andere einfach gewölbt ist (Taf. 2,5).¹²³ Die dritte Schale hat eine sehr steile und gerade Wand (Taf. 2,6) und keinen Boden mehr, weshalb nicht mehr festgestellt werden kann, ob sich dort ebenfalls ein Kreuz befand.

Konische, gewölbte oder geschweifte Schalen ohne abgesetzten Schrägrand gibt es in Nordwürttemberg häufig, allerdings öfter in Siedlungen und nur selten in Gräbern, wo die

117 So z. B. im Doppelbrandgrab von 1954 aus Gammertingen, das in die Spätphase SW III datiert (Kreutle 2007, Taf. 140,66), im Ha-A2-zeitlichen Grabhügel in Münsingen-Dottingen (ebd. Taf. 53 D 14.15) und im mittelurnenfelderzeitlichen Grab von Acholshausen (Pescheck 1972, Abb. 9,20).

118 Dehn 1972, 24. Eine Verzierung ist für diese Variante in Nordwürttemberg eher ungewöhnlich.

119 Rochna 1965, 73 mit Verweis auf Zürn 1957, Taf. 6 A 3; 7,2; 10,1.2; 13,1. Er nennt für einen ähnlichen Fund Parallelen im süddeutschen Raum, in Hessen und im Mittelrheingebiet aus der Stufe Ha A sowie in den Pfahlbausiedlungen aus den Stufen Ha A/B (ebd. 72–74 Abb. 4,13).

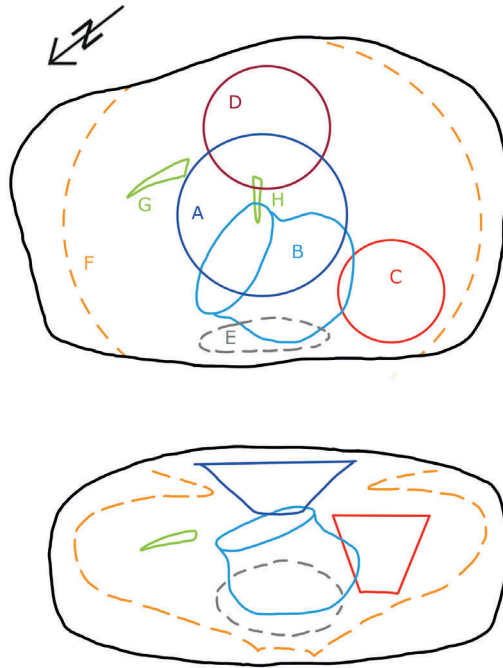
120 In Nordwürttemberg z. B. aus den Ha-A1- bis A2-zeitlichen Siedlungen Heilbronn-Böckingen (Dehn 1972, Taf. 18 B 13.18) und Neckarsulm (ebd. Taf. 20,1–4.11). In Burkheim lag in demselben Ha-B2/3-zeitlichen Grubenbefund, aus dem auch das bereits angesprochene Trichterhalsgefäß stammt, eine ähnlich verzierte Bodenscherbe

(Grimmer-Dehn 1991, 98 Taf. 24,8). Derartige Bodenscherben sind ebenso vom Runden Berg bei Bad Urach erhalten (Stadelmann 1981, Taf. 24,250.252), und auch in der Wasserburg Buchau sind Scherben mit solch viergeteilten Mustern auf dem Gefäßinnenboden vorhanden (Kimmig 2000, Taf. 51,839–842 bes. 841).

121 Aus einem spät-SW-III-zeitlichen Urnengrab in Öllingen (Alb-Donau-Kreis) stammt eine Knickwandschale mit feinerem, aber ähnlichem Muster (Kreutle 2007, FS 282 Taf. 112,13). Aus Ha-A1- bis B1-zeitlichen Grabhügeln im Marburger Raum sind zwei Knickwandschalen mit einem sehr ähnlichen, schachbrettmusterartig verzierten Innenboden erhalten, die die Urne abdeckten (Dobiat 1994, Taf. 10,1; 87,1).

122 Pescheck 1972, Abb. 9,16.

123 Nach Kreutle 2007, 93–95 gehören beide zur Randform VI 1a. Nach Dehn 1972, 25 können beide Schalen aufgrund des abgerundeten Randes am ehesten seiner Form VI 1b/c zugeordnet werden.



7 Skizze der Lage der Gefäße in Grab 2 bei Freilegung des Gipsblocks in der Restaurierung.
 A: Schale (Kat.-Nr. 3)
 B: Becher (Kat.-Nr. 2)
 C: Schale (Kat.-Nr. 6)
 D: Schale (Kat.-Nr. 5)
 E: Schale (Kat.-Nr. 4)
 F: Urne (Kat.-Nr. 1)
 G: Messer (Kat.-Nr. 7)
 H: Pflriem (Kat.-Nr. 8).

Knickwandschale vorherrscht.¹²⁴ In Südwürttemberg finden sie sich als einfachste Form der Schalen sowohl in Siedlungen als auch Gräbern sehr zahlreich. Sie sind variantenarm und meist unverziert, was eine Funktion als einfache Gebrauchsware wahrscheinlich macht.¹²⁵ Da also solche Schalen insgesamt sehr häufig vertreten und nicht auf die Urnenfelderkultur beschränkt sind, sei hier nur wieder auf einige Gräber verwiesen, die auch weitere Funde beinhalten, die den Grabbeigaben aus den Bestattungen beim Burrenhof ähneln.¹²⁶

Spannender ist an dieser Stelle die Frage nach der Verbreitung und möglichen Funktion der Bodenkreuze: Schalen mit entsprechenden Kreuzen tauchen sowohl in Siedlungen als auch in Gräbern auf.¹²⁷ Aus der Tatsache, dass verschiedene Schalentypen wie Knickwand-

schalen, konische Schalen und Schrägrandschalen mit Kreuzen versehen sind, lässt sich schließen, dass das Kreuz scheinbar auf den Gefäßtyp Schale, hier jedoch nicht auf eine bestimmte Form festgelegt ist. Auch kann es kein generelles Markenzeichen einer bestimmten Werkstatt sein, da von den Fehlbränden eines mutmaßlichen Töpferofenbefundes aus Immendingen-Hintschingen nur eine Schale ein Kreuz trug.¹²⁸ Innerhalb des funerals Kontextes bilden Kreuze auf Grabkeramik die häufigste Form der Bodenzeichen, tauchen vor allem in der mittleren Urnenfelderkultur auf, und in der Regel gibt es pro Grab nur ein Gefäß mit Kreuz.¹²⁹

Hier bildet das Grab 2 vom Burrenhof mit mindestens zwei Bodenkreuzen eine der wenigen Ausnahmen, genauso wie ein SW-V-zeitliches Urnengrab aus Albstadt-Truchtlingen: Dort lagen unter einem Hügel drei zu der schwach geschweiften Schale vom Burrenhof fast identische Exemplare, die ebenfalls Bodenkreuze aufweisen, allerdings etwas breiter sind.¹³⁰ Kreutle schreibt hierzu: Die Bodenkreuze „sind nicht unbedingt als Ziermuster zu werten“.¹³¹ Dennoch können sie als Unterscheidungsmerkmal dienen, gerade bei solch ubiquitären Gefäßen wie Schalen. Wiesner hält es sogar für wahrscheinlich, dass das Kreuz im funerals Kontext als Markierung ausgewählter Behältnisse beim Totenritual fungierte, damit man sie entsprechend identifizieren oder meiden konnte. Dies könnte möglicherweise auch auf die Schalen aus den Gräbern beim Burrenhof zutreffen.

2.2.3 Becher mit Schrägrand

Ein für das Gräberfeld beim Burrenhof einzigartiges Gefäß stammt aus Grab 2. Es handelt sich um einen rundbauchigen, rötlichen Becher mit Schrägrand von etwa 12,9 cm Höhe (Abb. 8; Taf. 2,2) und einem eingekerbten Fischgrätmotiv unter dem Rand sowie einer unge-

124 Dehn 1972, 25.

125 Kreutle 2007, 92.

126 Im Grab von Acholshausen gibt es mehrere gewölbte und steilwandige Schalen ohne Schrägrand, eine davon besitzt ein Bodenkreuz (Peschke 1972, Abb. 9,1–6). Aus dem Hügel 18 in Münsingen-Dottingen ist eine schrägrandlose Schale ohne Bodenkreuz überliefert (Kreutle 2007, Taf. 53 D18). In Mengen stieß man 1935 im Umfeld der Wagengräber auf zwei Urnen, deren Beifunde bis auf eine Knickwandschale mit dem Rest eines eingerieften Kreuzes abhandengekommen sind. Laut Beschreibung befanden sich in den Gräbern aber weitere Beigaben, die einigen Objekten vom Gräberfeld beim Burrenhof stark gleichen wie ein ähnlich verziertes Messer mit durchbohrtem Griffdorn sowie zwei vierkantige, offene Armringe mit gekerbten Außenkanten (Kreutle 2007, FS 397 B Taf. 162 C).

127 Im Siedlungskontext treten beispielsweise auf dem Runden Berg bei Bad Urach (Pauli 1994, 42 Taf. 107,1–3.5) und in der Wasserburg Buchau (Kimig 2000, Taf. 51) verschiedene verzierte Böden auf, darunter auch einfache Kreuze. In einem mutmaßlichen Töpferofenbefund aus Immendingen-Hintschingen (Lkr. Tuttlingen) fand sich eine Bodenscherbe mit eingerieftem Kreuz und kleiner Delle in der Mitte (Kreutle 2007, FS 489 Taf. 199, 8).

128 Kreutle 2007, FS 489.

129 Wiesner 2009, 427–432, Liste 43 sowie Abb. 191. Wiesner hat hier alle Grabgefäße mit Bodenkreuzen kartiert und auch einige Beispiele aus Süddeutschland in einer Abbildung zusammengefasst.

130 Kreutle 2007, 95 FS 65 Taf. 32 B 6.7.8. Bei Zürn/Schiek 1969, Taf. 14,1–3 unter dem Stadtteil Tailfingen verzeichnet.

131 Kreutle 2007, 95.

wöhnlichen Verzierung aus horizontalen und senkrechten Doppelwarzenbändern auf dem Gefäßkörper.

Die Fischgrätverzierung weist in den Bereich der rheinisch-schweizerischen Urnenfelderguppe, wo sie gehäuft vorkommt und von wo sie die untermainisch-schwäbische Keramik entlehnt.¹³² So findet man passende Vergleiche bei Grimmer-Dehn im Gebiet des südöstlichen Oberrheingrabens unter den Vertretern der Form V, ihren feinkeramischen Schrägrandgefäßen; die kleine Form bezeichnet sie als Becher. Im Oberrheingrabens kommen variantenreiche Verzierungen und Gefäßformen vor, so dass auch bauchige Schrägrandbecher unter diese Form fallen, allerdings als stark gerundete und aufgeblähte Gefäße.¹³³ Solche Gefäße mit Fischgrätmuster liegen im südöstlichen Oberrheingebiet seltener aus Gräbern als aus Siedlungen vor, insgesamt scheinen sie auf die Stufe IIb nach Grimmer-Dehn, also Ha B1, beschränkt zu sein.¹³⁴ Den besten Vergleich bietet ein Gefäß aus einem Körpergrab in Freiburg-Munzingen, das zwar eine kantigere Randform und einen stärkeren Bauchumbruch aufweist, aber in der Verzierung mit einem doppelreihigen Warzenband auf dem Bauchumbruch und einem Fischgrätmotiv unter dem Hals dem Stück aus Grab 2 äußerst ähnlich und mit 12,2 cm auch fast gleich hoch ist.¹³⁵ Für die senkrechten Doppelwarzenreihen auf dem vorliegenden Gefäß scheint sich kein direkter Vergleich zu finden, hier hat der Töpfer vielleicht mit dem Muster experimentiert.¹³⁶

2.2.4 Sonstige Gefäßformen

Aus den Gräbern 3, 4 und 5 liegen jeweils einige nicht mehr genauer bestimmbare Formen vor. Zum einen befanden sich im Grab 3 ein grober Teller oder ein Gefäßunterteil (Taf. 3,3) sowie einige große Scherben, von der eine stellvertretend gezeichnet wurde (Taf. 3,7). Es ist unklar, zu welchem Gefäß diese Scherbe gehörte. Beide Gefäße sind der Grobkeramik zuzurechnen und weisen keine Verzierungen auf,



sind daher für eine typologische Einordnung nicht weiter verwertbar.

Aus Grab 4 gibt es Scherben von mindestens zwei Gefäßen: zum einen von einem großen, groben, unverzierten, hellbraunen Gefäß, welches sekundäre Brandspuren aufweist und sich aufgrund der fehlenden Verzierung ebenfalls nicht zur Datierung oder für einen Vergleich anbietet (Taf. 4A 5,6); zum anderen von einem großen, außen rotbraunen, innen braunen Gefäß mit breiten Horizontalriefen, von dem mindestens 35 Scherben erhalten sind (Taf. 4A 1–4; nur die markantesten Scherben mit breiten Riefen wurden gezeichnet). Die zeitliche Zuordnung ist in diesem Fall bedingt aussagekräftig, da nur die Verzierung, nicht aber die genaue Gefäß- oder Randform bekannt ist. Breite Horizontalriefen tauchen

8 Der Schrägrandbecher aus Grab 2 trägt eine Verzierung aus Warzenbändern und Fischgrätmotiv.

132 Dehn 1972, 20 f.; Kimmig 2000, Taf. 8. Dehn fasst unter seinen Schrägrandgefäßen der Form III nur doppelkonische Gefäße. Da er sich vor allem auf Randscherben stützt, ist es jedoch nicht unwahrscheinlich, dass sich unter seinen Gefäßen vielleicht ehemals rundbauchige Becher befanden.

133 Grimmer-Dehn 1991, 32–35 Abb. 12. Den Begriff „Bauchige Schrägrandbecher“ entlehnt sie von Stadelmann 1981, 48. Eine sehr ähnliche Verzierung findet sich bei ihr bei einer kleinen Gruppe von Schrägrandgefäßen wieder, „die auf dem Bauch mit vielen kleinen Buckelchen („Warzen“) verziert sind. Im Halsknick haben sie Fingertupfen- oder Kerbenverzierung“ (Grimmer-Dehn 1991, 35).

134 Grimmer-Dehn 1991, 56; 61.

135 Ebd. 127 Taf. 104 C 2.

136 Gewisse Ähnlichkeit besitzen noch die senkrechten Fingertupfenleisten auf einem Zylinderhalsgefäß aus Weisweil (Lkr. Emmendingen; Grimmer-Dehn 1991, 120 Taf. 88,1) oder ein Ha-A/B-zeitlicher Henkelbecher mit flächig aufgesetzten Warzen und Kerbenverzierung im Halsknick von der Reichenau (Lkr. Konstanz; Kimmig 1940, 144 Taf. 34,11; 39,22). Ähnliche Becher mit igelartigem Warzendeckor und Fischgrätzier finden sich auch in der Wasserburg Buchau (Kimmig 2000, Taf. 13,203.204.206).

generell bereits ab dem späten HaA1 und vermehrt in Ha-A2-zeitlichen Inventaren auf großen und mittelgroßen Gefäßen auf, dort häufig auf der Schulter.¹³⁷ Denkbar wäre auch, dass es sich nicht um Bruchstücke einer Schulter handelt, sondern den Teil unterhalb des Bauchumbruchs.¹³⁸

Im Grab 5 waren Reste von mindestens drei Gefäßen enthalten: eine schwarze, feinkeramische Schale mit gerade abgestrichenem Schrägrand und feinen Rillen (Gefäß 1), ein grobkeramisches, dickwandiges, hellbraunes Gefäß (Gefäß 2) und ein braunes, bauchiges Gefäß mit umlaufenden, horizontalen Rillen auf der Schulter (Gefäß 3). Für Gefäß 2 (Taf. 4B 5) gilt ebenso wie für die grobkeramischen Gefäße aus den Gräbern 3 und 4, dass sie keine eindeutige typologische oder chronologische Relevanz besitzen. Vom Gefäß 1 sind ein Randstück sowie mehrere Wand- oder Bodenstücke erhalten, die aber so gut wie keine Wölbung haben, so dass es schwierig ist, sie korrekt zu positionieren (Taf. 4B 1–4). Die Scherben weisen feine Rillen auf, die zum Teil horizontal und zum Teil gebogen verlaufen. Das Randstück deutet darauf hin, dass das Gefäß ehemals eine Schale mit einem sehr breiten Mündungsdurchmesser von etwa 32 cm war. Ob es sich um eine Knickwandschale oder eine flache, gewölbte bzw. konische Schale handelt, lässt sich nicht mehr rekonstruieren. Vergleichsbeispiele finden sich eher unter den Knickwandschalen.¹³⁹ Bei Gefäß 3 ist zwar kein Randstück erhalten, dafür lässt sich anhand des größeren, zusammengesetzten Wandfragments eine bauchige, weiche Form erkennen (Taf. 4B 6). Passende Vergleichsstücke finden sich in der urnenfelderzeitlichen Siedlung von

St. Johann-Würtingen, Gewann ‚Stettenrain‘ (Lkr. Reutlingen).¹⁴⁰

2.3 Bronzeobjekte

Im Gegensatz zur Keramik, die eher kleinräumig produziert wurde, kann man bei Bronzeobjekten von einem weiträumigeren Handel ausgehen. Die aufwendige Technik des Bronzegegusses und die Abhängigkeit von Erzlagerstätten oder zumindest Zwischenhändlern bedingten eine Spezialisierung der Bronze gießer. Trachtelemente und Alltagsgegenstände wie Messer und Nadeln zeigen großräumig eine Ähnlichkeit auf, die entweder von einer in lokalen Werkstätten reproduzierten Mode, von Wanderhandwerkern oder dem Austausch von Fertigprodukten herrühren kann.

Unweit des Heidengrabens wurden in Bad Urach auf dem Runden Berg zwei Werkstätten von Bronzehandwerkern mit Altmittel, Gusskuchen und Schmelztiegeln gefunden sowie 26 Gussformen aus lokalem Schilfsandstein, unter anderem für Messer und kleine Ringe,¹⁴¹ wie sie auch in den Gräbern beim Burrenhof gefunden wurden.¹⁴² In den Gräbern sind insgesamt zwei bronzene Messer, drei Nadeln, ein Pfriem, ein Armring und fünf kleine Ringe vorhanden. Da Bronzeobjekte generell eher selten den Bestattungen beigegeben wurden, gehören die Gräber 1, 2 und 3 beim Burrenhof zu den vergleichsweise besser ausgestatteten Urnengräbern. Die darin enthaltene Auswahl ist nach Dehn typisch für Gräber der Urnenfelderzeit.¹⁴³

2.3.1 Messer

Messer sind als Trachtbestandteile neben Nadeln eine der häufigsten bronzenen Beigaben

137 Dehn 1972, 62. Vergleichsbeispiele finden sich unter den ebenfalls stark zerscherbten Zylinderhalsgefäßen aus Gammertingen Grab 5/1971 (Kreutle 2007, FS 367 Taf. 137,9,10), den Zylinder- und Kegelhalsgefäßen mit breiten Riefen aus dem Ha-A2-zeitlichen Grab von Burladingen ‚Schlichte‘ (ebd. FS 82 Taf. 36,11,12,14) und einem Fragment von der Schulter eines großen Schrägrandgefäßes aus Rottenburg-Hailfingen (Lkr. Tübingen; ebd. FS 30 Taf. 10,18; 13,11).

138 Auch hierfür gibt es Vergleichsbeispiele von Gefäßen aus Ehingen an der Donau (Alb-Donau-Kreis; Kreutle 2007, FS 242 Taf. 90,8,12) oder der Höhengsiedlung St. Johann-Würtingen, die in der Nähe des Bodens umlaufende Riefen aufweisen (ebd. FS 192 Taf. 75 C 5).

139 In Bad Schussenried-Reichenbach (Lkr. Biberach) sind die gerieften Ränder der Knickwandschalen etwas flacher ausgerichtet (Kreutle 2007, FS 316 Taf. 119 B 3,4,8), genauso bei dem Lesefund einer Schale aus Langenau (ebd. FS 263 Taf. 107,9). Vom selben Fundort stammt ebenfalls ein Fragment mit steilerem Rand und zwei Rillen, das dem Randstück aus dem Grab beim Burrenhof ähnlich ist (ebd. FS 263 Taf. 107,13). Eine Knickwandschale

aus Gammertingen Grab 5/1971 mit einem Randdurchmesser von 33,8 cm weist auf dem horizontalen Rand und auf der Wandung ebenfalls umlaufende Rillenbänder auf (ebd. FS 367 Taf. 137,3). Auch aus der Höhengsiedlung St. Johann-Würtingen liegen Knickwandschalen mit Rillen auf Rand und Wandung vor (ebd. FS 192 Taf. 65,1,2).

140 Kreutle 2007, FS 192 Taf. 73,13,15,21.

141 Reim 1997, 82; Seidel 1995, 115; Pauli 1994, 22 f.; 33; 124–131; Gussformen bei Stadelmann 1981, Taf. 53 und Pauli 1994, Taf. 97–100. Dehn sah Nordwürttemberg noch als Konsument von Metallobjekten, der von Nachbargebieten profitiert (Dehn 1972, 38), was aufgrund der Werkstätten auf dem Runden Berg zumindest für kleine Bronzeobjekte nicht uneingeschränkt gelten kann.

142 Aus der Siedlung stammt ebenfalls ein zu dem Messer aus Grab 1 ähnliches Exemplar mit Griffdorn und Ritzverzierung. Es besitzt jedoch zusätzlich halbkreisförmige Verzierungen auf der Klinge und hat einen keilförmigen Querschnitt. Aufgrund der vergesellschafteten Keramik wird es in Ha B1 datiert (Stadelmann 1981, 106 Taf. 51,531).

143 Dehn 1972, 35–37, bes. Abb. 8c.

in Gräbern der Urnenfelderzeit, in HaA noch öfter und variantenreicher als in HaB. Die Formen, meist mit durchbohrtem oder umgeschlagenem Griffdorn, sind über den gesamten Raum der süddeutschen Urnenfelderkultur verbreitet. Im Fundbestand der Gräber beim Burrenhof finden sich zwei Messer, die in einem sehr unterschiedlichen Erhaltungszustand sind: Während das eine bis zur Unkenntlichkeit (mit)verbrannt wurde, ist das andere Messer unversehrt ins Grab gelangt.

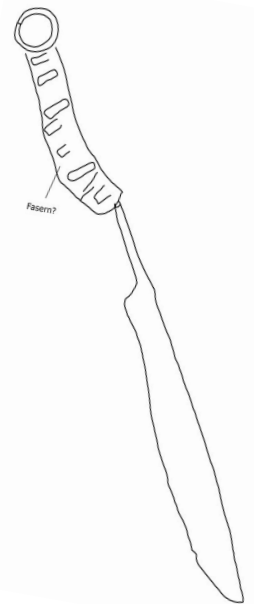
Das besser erhaltene der beiden Messer stammt aus Grab 1 und besitzt einen durchlochten Griffdorn und einen verstärkten Rücken (Taf. 1,8). Der Dorn geht absatzlos in die Klinge über, die bogenförmig geschwungen ist und ihre höchste Stelle in der Klingennitte aufweist; die Schneide ist ebenfalls geschwungen. Auf dem Griffdorn und im hinteren Bereich des Rückens besitzt das Messer Verzierungen: Parallel zum Absatz befinden sich Rillengruppen, die auf dem Rücken spitzwinklig zusammentreffen. Dort sind zudem Querrippengruppen und dazwischen je ein liegendes Kreuz angebracht. Der Dorn ist am Ende breitgeschlagen, das Nietloch sitzt vermutlich relativ weit hinten, wahrscheinlich am Ende des Dorns mittig, der hintere Teil ist jedoch bei der Hälfte des Nietloches abgebrochen und der Niet nicht erhalten.

Bei der Freilegung der Blockbergung in der Restaurierungswerkstatt konnte die Befundsituation ausgezeichnet nachvollzogen werden (Abb. 9): Sieben kleine Bronzeniete von ca. 1 bis 1,5 cm Länge (Taf. 1,9) waren im Befund so oberhalb des Messers angeordnet, dass man davon ausgehen kann, dass sie in einem mittlerweile vergangenen, nach den bei der Restaurierung entdeckten Fasern vermutlich aus Holz

gefertigten Griff angebracht waren. Zusätzlich wurde oberhalb der Niete ein kleiner Ring gefunden, der wahrscheinlich zur Befestigung an der Kleidung oder einem Gürtel diente (Taf. 1,10). Der Griff allein war ca. 7,5 cm lang, der Dorn ragte ca. 4 cm in den Griff hinein. Vom Griff bis zur Messerspitze beläuft sich die Gesamtlänge des Messers auf etwa 22 bis 23 cm, mit Ring auf ca. 25 cm.

Ein solch vollständiger Befund ist für urnenfelderzeitliche Brandbestattungen in Baden-Württemberg bisher nicht bekannt. Kreutle nennt für das südwürttembergische Gebiet nur einen erhaltenen Horngriff aus der Pfahlbaustation von Halttau (Bodenseekreis), der aber heute verschollen ist.¹⁴⁴ Drei weitere baden-württembergische Beispiele stammen aus Körpergräbern – zum einen zwei Messer mit in situ erhaltenen Nieten aus dem Männerfriedhof von Neckarsulm (Lkr. Heilbronn)¹⁴⁵ und zum anderen ein Messer aus einem Grab in Heidelberg-Grubenhof.¹⁴⁶ Die für den Burrenhof errechnete Grifflänge von 7,5 cm ist kürzer als die Längen der drei anderen Messergriffe mit 10 bis 11 und 15 cm. Während Steffen Knöpke im Hinblick auf die Neckarsulmer Messer davon ausgeht, dass Kimmigs errechnete Grifflänge zu hoch angesetzt sei, zeigt das Beispiel vom Burrenhof, dass wohl eher von einer größeren Varianz urnenfelderzeitlicher Messergrifflängen, mindestens zwischen 7,5 und 15 cm, ausgegangen werden kann.¹⁴⁷

Neben zahlreichen Messern aus dem direkten südwestdeutschen Umfeld, bei denen entweder Merkmale der Form¹⁴⁸ oder der Verzierung¹⁴⁹ mit dem Messer aus Grab 1 übereinstimmen, gibt es durch die größere geografische Verbreitung von Metalltypen auch Messer in weiter entfernten Gegenden und über einen längeren



9 Grundlage des Messers aus Grab 1 mit Nieten und Ring sowie eventuellen Holzfasern bei der Freilegung des Gipsblocks in der Restaurierung. M. 1:3.

144 Kreutle 2007, 143. Dem ist aber noch ein weiterer Griff hinzuzufügen: In der Lehrsammlung des Instituts für Ur- und Frühgeschichte und Archäologie des Mittelalters in Tübingen gibt es zu dem Messer von Kimmig 1992, Taf. 9,1 einen Hirschhorngriff. Dies ist nicht bei Kimmig vermerkt, steht jedoch auf der zum Messer gehörenden Karteikarte in der Sammlung.

145 Knöpke 2009, 134 f. Taf. 31,1; 38,1. Während sich das Messer aus Bestattung 2/3 am linken Oberarm des Toten vermutlich in einem Futteral aus Leder o. ä. befunden hatte, war das zweite Messer aus Bestattung 18/1 auf Hüfthöhe des Verstorbenen zusammen mit einer Nadel und einem Wetzstein vermutlich ehemals in einer Gürteltasche oder einem Futteral beigegeben worden. Von den zugehörigen, ca. 1,2 cm langen sieben bzw. elf Nieten steckte je einer noch im Griffdorn. Aufgrund der Grundlage der restlichen Niete ließ sich eine Grifflänge von mindestens 10 bis 11 cm und eine Gesamtlänge von ca. 24 bis 26 cm rekonstruieren. Beim ersten Messer befand sich unmittelbar neben den Nieten ebenfalls ein Ring, der als Rest

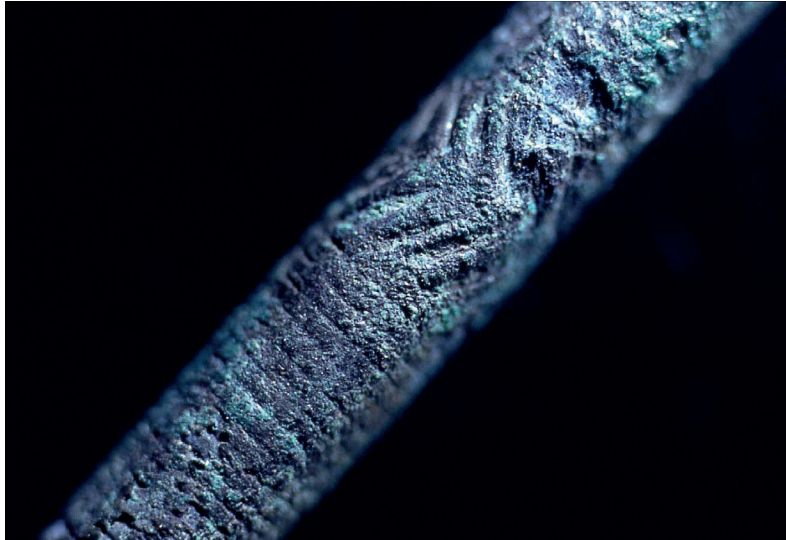
eines Gürtels interpretiert werden könnte. Beide Messer werden aufgrund ihres keilförmigen Klingenschnitts in die Stufe HaA1 datiert.

146 Kimmig 1940, 97 Taf. 10 H 5; 41,3. Bei diesem in HaA1 datierten Messer mit durchbohrtem Griffdorn waren oberhalb der Klinge fünf Niete erhalten, wovon einer durch den Dorn geschlagen war. Kimmig rekonstruiert einen wahrscheinlich zweischaligen, mindestens 15 cm langen, organischen Griff.

147 Knöpke 2009, 135.

148 Aus in SW III spät datierten Kontexten finden sich zwei Beispiele bei Kreutle 2007, 136 f. FS 316 Taf. 119 B 1 u. FS 409 Taf. 165 A 2.

149 Südwürttembergische Vergleiche finden sich bei Kreutle 2007, FS 61 Taf. 24,6; FS 82 Taf. 36,1; FS 147 Taf. 50 F; FS 222 Taf. 88 B; FS 227 (s. Goessler 1911, 20 Abb. 5,5); FS 242 Taf. 90,13; FS 366 Taf. 133,1. Nordwürttembergische Beispiele verteilen sich über Aidlingen (Lkr. Böblingen), Blaubeuren, Illingen (Enzkreis), Neuenstadt (Lkr. Heilbronn) und Poppenweiler (Lkr. Ludwigsburg) (u. a. Dehn 1972, 31 Taf. 7 D 4; 8 A 2).



10 Detail der Verzierung der doppelkonischen Nadel aus Grab 1. Ohne Maßstab.

Zeitraum von HaA1 bis B1, die Ähnlichkeiten aufweisen.¹⁵⁰ Die kombinierten Formmerkmale finden ihr bestes Vergleichsstück in einem Messer aus dem Ha-A2-zeitlichen Grab 58 des Urnenfeldes von Gernlinden mit durchlochem Griffdorn, verstärktem Rücken und darauf einer beinahe identischen Verzierung.¹⁵¹

In Bezug auf die Formmerkmale lässt sich Folgendes konstatieren: Der verstärkte Rücken trat als neues Merkmal vor allem bei Messern der Stufe HaA2 auf, die Durchlochung des Griffdorns wurde von Messern aus HaA1 übernommen.¹⁵² Im Arbeitsgebiet von Kreutle dient der Rücken sogar als eine der Leitformen der Stufe SWIII spät. In HaA1 besaßen die Messer typischerweise einen keilförmigen Querschnitt, dieser wurde auch teilweise noch in HaA2 weiterproduziert. Dafür kamen in HaA2 umgeschlagene Griffdorne in Mode.¹⁵³ Die Ritzverzierung wurde bereits in HaA1 bis mindestens HaB1 verwendet, ist also weniger aussagekräftig für die Datierung als die Messerform. Das Messer aus Grab 1 kann also anhand der Kombination aus verstärktem Rücken und durchlochem Griffdorn in HaA2 datiert werden.

Das zweite bronzene Messer aus dem Fundbestand der urnenfelderzeitlichen Gräber vom

Burrenhof stammt aus Grab 2 (Taf. 2,7). Es ist nur als verbogenes Fragment von ca. 7,5 × 2,3 cm erhalten und lag im Leichenbrand, wurde also vermutlich mitverbrannt. Der Querschnitt ist keilförmig bis flach, der Rücken ist nicht besonders verstärkt. Das Messer besitzt weder auf dem Rücken noch an den Seiten eine erhaltene Verzierung. Da an beiden Enden beträchtliche Teile fehlen, ist weder die Befestigung im Griff bestimmbar noch die Form des Klingendes. Der Klingentrücken scheint horizontal bis leicht geschwungen zu verlaufen. Höchstens der kantige Ausbruch an der Schneide lässt sich ansatzweise mit einigen Messern aus der Wasserburg Buchau vergleichen.¹⁵⁴ Da aber insgesamt keine eindeutigen diagnostischen Merkmale vorhanden sind, lässt sich dieses Messer im Gesamtbestand des Grabes nur anhand der anderen Funde datieren.

2.3.2 Nadeln

Nadeln gehören als Trachtbestandteile neben Messern zu den typischen Bronzebeigaben in urnenfelderzeitlichen Gräbern und treten oft auch in Siedlungen auf. Insgesamt befinden sich unter den hier bearbeiteten Funden drei sicher ansprechbare Nadeln, zwei davon aus Grab 1 (Taf. 1,14,15) und eine aus Grab 3 (Taf. 3,9). Alle drei Exemplare haben kleine kugelige bis doppelkonische Köpfe. Dehn datiert diesen Typ nur grob in HaA,¹⁵⁵ Kreutle beschreibt die Nadeln etwas ausführlicher.¹⁵⁶

Die Nadel aus Grab 1 ist gut erhalten und hat einen kleinen doppelkonischen, unverzierten Kopf (Taf. 1,14). Das Endstück ist deformiert und die Nadel ist oberhalb der Deformierung gebrochen; der Anschluss ist laut Restaurierungsprotokoll nicht formschlüssig, wurde in der Zeichnung jedoch schlüssig gezeichnet. Die Spitze fehlt. Die Nadel hat am Hals eine Verzierung aus feinen Rillenbändern, Fischgrät- und Zickzackmustern, die direkt vor dem Kopf enden (Abb. 10).

Die Übergänge zwischen den Nadeln mit kleinem zwiebelartigem, doppelkonischem und kugelförmigem Kopf sind fließend.¹⁵⁷ Aus südwürttembergischen Grabkontexten liegen

150 So beschreibt Adelheid Beck die Verzierung eines Messers, das mit seinen Rillengruppen und Kreuzen sehr ähnlich aussieht, aber bereits in die ältere Urnenfelderzeit datiert (Beck 1980, 83). Weitere vergleichbare Messer finden sich in Gernlinden (Müller-Karpe 1957, Taf. 1A3) sowie in einem Grab in Acholshausen (Pescheck 1972, Abb. 5,1.2).

151 Müller-Karpe 1957, 50; 57 Taf. 34 E4; ders. 1959, Taf. 189 B1.

152 Kreutle 2007, 136 f.; Dehn 1972, 31.

153 Kreutle 2007, 137 mit Verweis auf Müller-Karpe 1959, 153; 175 Abb. 37,12.14; 38,1; 39,8.9.

154 Kimmig 1992, 46 f. Taf. 10,4–8.

155 Dehn 1972, 33. Für Nordwürttemberg liegt aus Waldmannshofen (Creglingen, Main-Tauber-Kreis) eine entsprechende Gussform für neun Nadelköpfe vor.

156 Die Nadeln aus dem Gräberfeld beim Burrenhof werden daher im Folgenden vor allem anhand von Beispielen aus Südwürttemberg beschrieben und bestimmt.

157 Die zwiebelartigen Nadeln stellen nach Müller-Karpe eine Leitform der Stufe HaA2 dar und wurden vermutlich noch in HaB1 weiterverwen-

mehrere, der Nadel aus Grab 1 ähnliche Exemplare vor, die alle in SWIII spät oder SWIV datieren.¹⁵⁸ Aus Nordwürttemberg sind Nadeln mit doppelkonischem Kopf, aber ohne Halsverzierung bekannt, die aufgrund der Beifunde an den Übergang von HaA1 zu A2 bzw. in HaA2 datiert werden.¹⁵⁹ Eine Nadel mit pilzförmigem, unverziertem Kopf aus dem Hortfund von Albstadt-Pfeffingen bietet den spannendsten Vergleich, da sie eine exakt identische Halsverzierung wie die Nadel aus Grab 1 besitzt: Rillenbänder (drei Felder) und Fischgrätmuster (zwei Felder) im Wechsel sowie als Abschluss ein Feld mit Zickzack-Verzierung.¹⁶⁰

Die zweite, vollständig erhaltene Nadel aus Grab 1 ist gänzlich unverziert und weist einen kleinen, kugelförmigen Kopf auf (Taf. 1,15). Sie lässt sich wegen ihrer Kopfgröße mit den Nadeln mit kleinerem, gedrückt kugeligen bis pilzförmigem Kopf nach Kreutle vergleichen, auch wenn sie im Gegensatz zu den meisten der dort genannten Exemplare einen unverzierten Hals hat.¹⁶¹ Auch die oben erwähnte Nadel aus dem Hortfund in Albstadt-Pfeffingen zählt zu dieser Form. Sie stellt für diesen Typ in Kreutles Untersuchungsgebiet die einzig datierbare Nadel aus einem geschlossenen Fundkontext dar, da der Hort in SWIV niedergelegt wurde, weshalb die Nadel dieser oder einer älteren Stufe wie SWIII spät angehört. Ähnliche Nadeln finden sich auch in Siedlungskontexten wie der Wasserburg Buchau oder in Uhlhingen-Mühlhofen (Bodenseekreis).¹⁶² Vergleichbare Nadeln aus süddeutschen Ha-A2-Gräbern sowie Münchner Ha-A1-Urnenfeldergräbern sprechen für eine Datierung in HaA1 bis B1 bzw. SWIII bis SWIV.¹⁶³ Da die Nadel verbrannt vorlag, ist es wahrscheinlich, dass sie sich bei der Verbrennung entweder direkt am

Körper des Toten befand oder zumindest mit in das Feuer gegeben wurde.

Die dritte Nadel aus den bisher gefundenen Urnengräbern beim Burrenhof stammt aus dem Kindergrab (Taf. 3,9). Sie ist sehr fragmentiert in etwa zehn größeren Bruchstücken erhalten, die sich zum Teil zu Kopf, Schaft und Spitze zusammensetzen lassen. Ihr Kopf ist sehr weich profiliert, doppelkonisch und unverziert. Falls es eine Verzierung am Hals gab, ist sie aufgrund der Fragmentierung nicht erhalten. Vergleichen lässt sie sich aufgrund der weichen Profilierung mit den bei der ersten Nadel genannten Beispielen aus Hohenstein-Ödenwaldstetten und Bitz oder Winterlingen. Die beiden Nadeln datieren in SWIII spät bis SWIV, dementsprechend könnte auch die Nadel aus Grab 3 in HaA2 eingeordnet werden. In Siedlungen sind die Nadeln mit kleinem Kugelkopf über die gesamte Urnenfelderzeit in Gebrauch und lassen sich wie die Nadeln vom Runden Berg nur schwer zeitlich einordnen.¹⁶⁴ Chronologisch eindeutiger zu bestimmende Nadeln der Urnenfelderkultur fehlen im Fundmaterial der Gräber beim Burrenhof.

2.3.3 Pfriem

Das Bronzefragment aus Grab 2 (Taf. 2,8) wurde in der Restaurierung als nicht sicher ansprechbar geführt, da beide Enden abgebrochen sind: Das unverzierte Stück könnte zu einer längeren Nadel oder einem kürzeren Pfriem gehört haben. Hier wird das Fragment aber aufgrund des sowohl vierkantigen als auch runden Querschnitts als Pfriem gedeutet.

Ähnliche Grabfunde sind ein Pfriem aus dem Wagengrab von Mengen (Lkr. Sigmaringen) sowie ein Exemplar aus dem Kressbronner Schwertgrab (Bodenseekreis).¹⁶⁵ Beide haben ein vierkantiges sowie ein rundes Ende und weisen zudem Brandspuren auf. Das Mengener Wa-

det (Müller-Karpe 1957, 10 u. a. Taf. 8 C2; 10 H1; 12 E2; 49 B2; Kreutle 2007, 162). Eine in HaA/B datierende Nadel aus einem Grab in Feldkirch-Hartheim (Lkr. Breisgau-Hochschwarzwald) mit flach doppelkonischem Kopf und Strichverzierung auf dem Schaft scheint so einen Übergang anzuzeigen (Grimmer-Dehn 1991, 47 Taf. 93 B 6).

158 Der doppelkonische Kopf einer Nadel aus Hohenstein-Ödenwaldstetten ist etwas weicher profiliert, wobei sie eine ähnliche, aber kürzere Halsverzierung aufweist (Kreutle 2007, 161 f. FS 137 Taf. 49 F 2). Die doppelkonischen Kopffragmente der zwei Nadeln aus dem Hügel 18 in Münsingen-Dottingen sind kantiger als diejenigen der Nadel aus Grab 1, besitzen jedoch keine so aufwendige Halsverzierung (ebd. FS 160 Taf. 53 D9.10). Ein Einzelfund, vermutlich ein Grabfund aus der Umgebung von Bitz und Winterlingen (Zollernalbkreis), hat einen zwiebel förmigen Kopf und eine ähnliche Rillen- und Fischgrätverzierung (ebd. FS 79 Taf. 35 E 2).

159 Dehn 1972, 55 Taf. 4 A4; 8 A1; 8 D7.

160 Kreutle 2007, 166 f. FS 61 Taf. 22,5 sowie Zürn/Schiek 1969, Taf. 11 A1. Eine scheinbar (doch aufgrund der skizzenhaften Zeichnung nicht sicher) gleich aussehende Nadel findet sich außerdem bei Sperber 1987, Taf. 63,110. Sie stammt aus einem Grab im Hofoldingener Forst (Lkr. Bad Aibling), wird zur oberbayerisch-salzburgischen Gruppe der Urnenfelderkultur gezählt und datiert ebenfalls in HaA2 bzw. SB IIb.

161 Kreutle 2007, 166 f. Ein vermutlicher Grabfund mit gedrückt gerundetem Kopf und Resten von Strichverzierung am Hals stammt beispielsweise aus Burladingen-Salmendingen (ebd. FS 91 Taf. 39 A).

162 Ebd. 166 f. FS 309 u. FS 462; Kimmig 1992, Taf. 11,9; 12,10.11.16; 13,12.14.16.

163 Kreutle 2007, 167 sowie Anm. 1082 mit den süddeutschen Vergleichen.

164 Pauli 1994, 25 Taf. 42,13.14.

165 Kreutle 2007, 145 f. FS 397C Taf. 156 B 6 u. FS 453 Taf. 179,3.

gengrab wird wie das Kressbronner Steinkisten-Brandgrab in BzD/HaA eingeordnet. Da das Stück vom Burrenhof aber fragmentiert ist und Pfieme funktionsbedingt keinen starken zeitlichen Veränderungen unterliegen, ist die Datierung hier wenig aussagekräftig. Aus der urnenfelderzeitlichen Siedlung auf dem Runden Berg bei Bad Urach sind zahlreiche Pfieme als Geräte zur Bearbeitung von Textilien und Leder gefunden worden.¹⁶⁶ Auch diese weisen größtenteils zwei unterschiedliche Querschnitte auf, können aber ebenso bei einer Datierung nicht weiterhelfen, sondern nur bei der Funktionsbestimmung.

2.3.4 Ringe

Offener Ring mit vierkantigem Querschnitt
Im Fundmaterial der Urnengräber beim Burrenhof findet sich in Grab 3 ein offener Ring mit vierkantigem Querschnitt in Spangenform (Taf. 3,8), von dem etwas mehr als die Hälfte erhalten ist. Im oberen Bereich ist er auf beiden Außenseiten mit einfachen, parallelen Schrägstrichen verziert, auf der Oberseite sind dazwischen feine orthogonale Kerben eingritzelt. Das erhaltene, sich verjüngende Ende ist mit geraden Strichen verziert, die einen etwas weiteren Abstand zueinander haben als die Schrägstriche. Der Ring lag auf dem Leichenbrand fast auf dem Boden des Gefäßes und ist mit einem Durchmesser von 6,5 cm wahrscheinlich zu groß für den Unterarm des hier bestatteten Kindes. Verschiedene Möglichkeiten wären denkbar: Vielleicht wurde er am Oberarm getragen, als Teil der Tracht am Gewand oder das verstorbene Kind hat bereits eine Trachtausstattung für Erwachsene mit ins Grab bekommen. Möglicherweise war der Ring aber auch die Beigabe eines Erwachsenen, der an der Bestattung teilnahm.

Den besten Vergleich bieten vier der deformierten Ringe aus dem Gammertinger Grab von 1954. Sie weisen ebenfalls einen Vierkantquerschnitt sowie eine sehr ähnliche Schrägstrichverzierung und teilweise sich verjüngende Enden auf.¹⁶⁷ Ähnlich zeigen sich auch die span-

genförmigen Ringe aus dem Doppelgrab 1/1927 in Gammertingen, die ebenfalls einen vierkantigen Querschnitt mit sich verjüngenden Enden und Kerben auf der Außenkante besitzen.¹⁶⁸ Aus den Gräbern 5 und 6 in Langenau sind formähnliche Ringe erhalten, die nachträglich rund zusammengebogen wurden.¹⁶⁹ Die Gräber von Langenau und Gammertingen datieren die strichgruppenverzierten, vierkantigen, spangenförmigen, offenen Ringe mit verjüngten Enden in SWIII. Das Grab von Gammertingen von 1954 zeigt ihre lange Laufzeit bis in SWIII spät und an den Übergang zu SWIV.

Kleine Ringe

Aus Grab 1 sind vier kleine, unverzierte Ringe erhalten, drei geschlossene mit rundem Querschnitt und einer mit viereckigem Querschnitt. Daneben liegt aus Grab 4 ein kleines, rundstabiges Bronzefragment vor, das vermutlich ehemals zu einem Ring gehörte (Taf. 4,7). Zwei der rundstabigen Ringe aus Grab 1 (Taf. 1,11.12) lagen im Bereich eines der kleinen Schälchen.¹⁷⁰ Ihre Patina ist verletzt und verfärbt und hat sich wohl durch Hitzeeinwirkung abgelöst. Der dritte, rundstabige Ring (Taf. 1,10) befand sich oberhalb des Messers und der Niete und war wahrscheinlich am vergangenen Ende des vermutlich hölzernen Messergriffs angebracht (vgl. Kap. 2.3.1). Der vierkantige Ring (Taf. 1,13) ist nur noch zur Hälfte erhalten, daher kann nicht mehr zuverlässig bestimmt werden, ob er ehemals geschlossen oder offen war. Er lag in Fundnähe zu den beiden Nadeln.

Solche kleinen, dünnstabigen Ringe kommen häufig in Bestattungen vor, gerade in schmuckreichen Gräbern treten sie in großer Zahl auf und werden dann meist als Schmuckgehänge, zum Teil mit anthropomorphen und dreieckigen Anhängern, interpretiert.¹⁷¹ Ihr Querschnitt ist dabei drei- oder vierkantig, ihre Form rundlich oder oval, und sie haben einen Durchmesser von 1,5 bis 3 cm. Es gibt auch einige Siedlungs-, Höhlen- und Hortfunde, aber dort ist die Funktion der Ringe noch seltener

166 Pauli 1994, 31 Taf. 48,1–17.19.22.

167 Kreutle 2007, 179 f. FS 368 Taf. 142,17.18.20.22.

168 Ebd. 179 f. FS 366 Taf. 133,6.7. Die Schrägstrichverzierung ist allerdings alternierend aufgebracht.

169 Ebd. 179 f. FS 264 Taf. 110 B 1; 110 C 5. Jedoch ist der Ring aus Grab 5 gänzlich unverziert und der aus Grab 6 nur teilweise mit Schrägstrichen verziert.

170 Laut Restaurierungsdokumentation handelt es sich um „Schälchen 6“, wobei sich aber nicht mehr rekonstruieren lässt, welches Schälchen mit dieser Nummer angesprochen wurde.

171 Beispiele dafür sind das Schmuckgehänge vom Hohenneuffen, 40 bis 50 Ringe aus dem Hügel 18 in Münsingen-Dottingen (Kreutle 2007, 192 f. FS 160 Taf. 53 D 3.5.6.), acht vor allem vierkantige

Ringe aus dem Grab von 1909 in Ehingen an der Donau (ebd. FS 242 Taf. 92 B 1–8), über 85 sowohl runde als auch vierkantige kleine Ringe aus dem Doppelgrab 1/1927 von Gammertingen, die lose in einem Gefäß lagen (ebd. FS 366 Taf. 134 A 1–19), sowie über 35 runde und vierkantige Ringe aus dem Gammertinger Grab von 1954, die vielleicht als Kette getragen wurden (ebd. FS 368 Taf. 140,2–41). Einige kleine Ringe mit vierkantigem oder rundem Querschnitt im Grab von Acholshausen könnten dort zum Schwertgehänge gehört haben (Pescheck 1972, 47 Abb. 6,1–18).

erkennbar als im Grabbefund, wobei sie eher einzeln auftreten.¹⁷² Vom Runden Berg bei Bad Urach liegen Sandsteingussformen für solche kleinen, runden Ringe vor.¹⁷³

Diverse Beispiele einzelner Ringe aus Gräbern, die über Brandspuren verfügen, sind Nachweis einer Bestattungspraxis, bei der sich die Ringe entweder am Leichnam selbst als Teil der Tracht oder zumindest mit auf dem Scheiterhaufen befanden und hinterher mit ausgelesen und ins Grab gegeben wurden.¹⁷⁴ Chronologisch sind diese kleinen Bronzeringe nicht eindeutig ansprechbar, tauchen aber wie gezeigt auch in Brandgräbern der mittleren Urnenfelderzeit auf.

2.3.5 Niete

Die sieben 1 bis 1,5 cm langen Bronzeniete mit rundem bis vierkantigem Querschnitt aus Grab 1 haben eine verfärbte Patina und sind zum Teil verformt (Taf. 1,9). Niete bieten per se keinen chronologisch-typologischen Anhaltspunkt, können hier aber in ihrer Funktion bestimmt werden: Da sie in situ oberhalb des Messers lagen, kann man davon ausgehen, dass sie in den vergangenen, wahrscheinlich hölzernen Griff eingebracht waren (vgl. Kap. 2.3.1).

3 DAS GRÄBERFELD BEIM BURRENHOF IM KONTEXT DER SÜDWEST-DEUTSCHEN URNENFELDERKULTUR

3.1 Datierung und Einflussregionen der urnenfelderzeitlichen Gräber beim Burrenhof

Die Gräber 1, 2 und 3 sind bereits in verschiedenen Veröffentlichungen jeweils knapp in die mittlere bis späte Urnenfelderzeit von 1000 bis 800 v. Chr. datiert worden.¹⁷⁵ Für die Gräber 4 und 5 wurde nur eine grobe Einordnung in die Urnenfelderzeit getroffen.¹⁷⁶ An dieser Stelle soll nun eine genauere Datierung erfolgen.

Grab 1 lässt sich durch seine vergleichsweise umfangreiche Ausstattung und die beigegebenen Nadeln sowie das Messer sehr gut zeitlich einordnen (Taf. 1). Das Zylinderhalsgefäß mit seiner Horizontalriefung und besonders das kleine Kegelhalsgefäß mit der horizontalen und der gerafften Riefe sowie dem angedeuteten Buckel unterhalb der Raffung erlauben eine Einordnung in HaA2. Auch die im Grab befindliche Knickwandschale sowie die konischen Schalen mit Schrägrand passen in diese Stufe. Das Griffdornmesser weist durch seinen verstärkten Rücken und den durchlochenden Dorn ebenfalls nach HaA2, und die Nadeln fügen sich durch ihre kleinen kugeligen bis doppelkonischen Köpfe gut an den Übergang von HaA1 zu A2 ein. Grab 1 lässt sich damit eindeutig in HaA2 datieren.

Grab 2 besitzt dagegen leider keine eindeutigen Bronzeformen, da das angeschmolzene Messer und das Pfriemfragment wenig aussagekräftig sind (Taf. 2), scheint aber tendenziell jünger als Grab 1 zu sein. Dafür sprechen die doppelkonische Trichterhalsurne, die eher Richtung HaB1 weist, sowie der verzierte Schrägrandbecher, der nach Grimmer-Dehn in die Stufe IIB/HaB1 gehört. Die innen verzierte, konische Schale sowie die Bodenkreuze auf den einfachen Schalen sind durch die lange Laufzeit dieser Verzierungsart von HaA bis C wenig geeignet für eine Datierung. Vergleicht man die Keramik aus diesem Grab mit der urnenfelderzeitlichen fragmentierten Siedlungskeramik vom nahe gelegenen Runden Berg, wie sie Stadelmann¹⁷⁷ und Jutta Pauli¹⁷⁸ vorgelegt haben, könnte das Grab sogar bis in die Stufe HaB2/3 zu datieren sein.¹⁷⁹ Das Grab kann also wahrscheinlich in die mittlere bis späte Urnenfelderzeit, in HaB1 oder vielleicht sogar B2/3, eingeordnet werden.

Grab 3 (Taf. 3) kann durch die Kegelhalsurne sowie das einzigartige Miniaturzylinder-

172 Vgl. für das südliche Baden-Württemberg Kreutle 2007, 192f. Ein mutmaßlicher Depotfund mit 168 Ringen stammt aus der Wasserburg Buchau (Kimig 1992, 52 Taf. 17,1.2; 18,3).

173 Pauli 1994, Taf. 100, 2.4.8. Dort wurden auch zahlreiche solcher Ringe gefunden, zum Teil mit Zwingen oder Anhängern (ebd. 25 Taf. 43,1–27).

174 Beispiele sind die Flachgräber 2, 5 und 6 in Langenau (Kreutle 2007, 192f. FS 264 Taf. 110A1; 110B2; 110C3.4.7), ein Grab aus Langenenslingen-Dürrenwaldstetten (Lkr. Biberach; ebd. FS 330 Taf. 120B1–3) und das spät-SW-III-zeitliche Doppelgrab aus Öllingen (ebd. FS 282 Taf. 112,3.5–7.10–12).

175 Klein/Rehmet 1991, 77; Stegmaier 2007, 51; Ade 2013, 36.

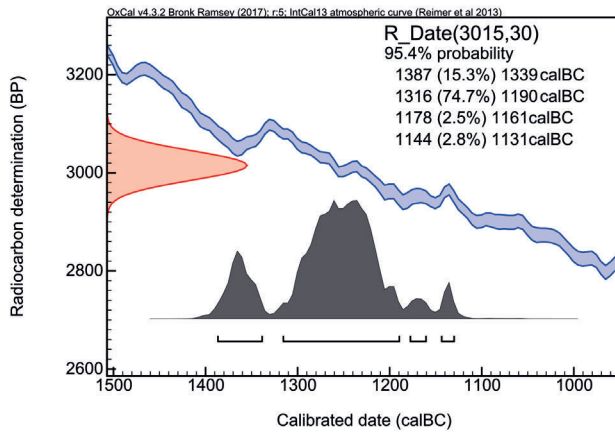
176 Stegmaier u. a. 2015, 128; ders. 2016, 145.

177 Stadelmann 1981, 28–75; 80–85, Abb. 7.

178 Pauli 1994, 39–45, Abb. 10–12, Liste 30. Pauli kritisiert zwar in einigen Punkten Stadelmanns Klassi-

fizierung wie die Unterteilung nach herstellungstechnischen Gesichtspunkten, da bei diesen die Intentionalität nicht gesichert sei. Eine chronologische Auswertung sei zudem generell kritisch zu sehen, da beim Runden Berg keine geschlossenen Funde und keine gesicherte Stratigraphie vorliegen. Die Formengruppen von Stadelmann benutzt Pauli dennoch als Grundlage weiter, ohne jedoch auf die Ränder einzugehen.

179 Vgl. Pauli 1994, 45 Abb. 12. Dafür spricht der trichterförmige Rand der Urne der Form I nach Pauli, der Schrägrandbecher der Form II (ähnliche Gefäße tauchen jedoch auch in der Stufe HaB1 auf, vgl. ebd. 44 Abb. 10), die konische Schale mit Schrägrand der Form V und die konischen und gewölbten Schalen der Form VI sowie der erkennbare Einfluss der rheinisch-schweizerisch-ostfranzösischen Gruppe mit ihren Kerben- und Warzenmustern, der ab HaB1 stärker wird.



11 Die ^{14}C -Datierung verweist den Holzkohlefund aus Grab 4 in das 13. Jh. v. Chr.

halsgefäß mit Buckeln datiert werden, welche aufgrund ihrer Form und der Girlandenriefen in die Stufe HaA2 gehören. Auch die Knickwandschale und die beiden konischen Schalen mit Schrägrand passen in diese Zeit. Die schlichte Nadel kann in die Nähe der Zwiebelkopf- und Kugelkopfnadeln gestellt werden, die auch in HaA2 Mode sind. Der Armring mit vierkantigem Querschnitt tritt zwar bereits in HaA1 in der Gegend um München und im Rhein-Main-Raum auf, findet sich aber auch in Grünwald in Kombination mit einem Becher mit Girlandenverzierung noch in HaA2.¹⁸⁰ Insgesamt kann das Kindergrab somit in die Stufe HaA2 datiert werden.

In Grab 4 (Taf. 4A) sprechen nur die breiten Riefen formenkundlich generell für eine Ha-A2-zeitliche Datierung, und dies würde auch mit den anderen Bestattungen korrelieren. Dem widerspricht jedoch die absolutchronologische ^{14}C -Datierung von Holzkohle an der Grabsohle (Abb. 11). Das kalibrierte Ergebnis weist am wahrscheinlichsten in das 13. Jahrhundert v. Chr. und damit in die Stufen BzD/HaA1. Ausgeschlossen ist diese Datierung durch die wenigen Scherbenfunde nicht, jedoch kann in diesem Fall auch der Altholzefekt eine große Rolle spielen, da nicht klar ist, um welche Baumart es sich handelt und an welcher Position des Baumes sich das Holzstück ehemals befand. Allein durch den Unterschied zwischen Kern- und Splintholz sowie durch die Zeitspanne zwischen Schlagdatum und

Verwendung des Holzes ist ein Spielraum von einigen hundert Jahren möglich und das Grab somit letztendlich nur grob in die Spätbronze- bzw. Urnenfelderzeit zu setzen.

Grab 5 (Taf. 4B) gehört durch sein rillenverziertes Randstück, das die besten Vergleichsstücke unter den Knickwandschalen findet, sowie vor allem durch die rundlich-bauchigen Gefäßformen, die teils Horizontalrillen aufweisen, am ehesten in die späte Urnenfelderzeit. Es lässt sich also nur vage vermutlich in HaB2/3 datieren.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass auf Grundlage der fünf vorgelegten Brandgrubengräber die Belegung der urnenfelderzeitlichen Nekropole beim Burrenhof hauptsächlich in HaA2 und B1 bzw. in SWIII und SWIV stattfand, möglicherweise mit einer längeren Laufzeit bis in HaA1 und B2/3. Das Gräberfeld wurde somit sicher über die mittlere bzw. entwickelte Urnenfelderzeit genutzt, die Sperber zufolge etwa zwischen 1140 und 960 v. Chr. datiert.¹⁸¹

Auch das vielfach zum Vergleich herangezogene Steinkammer-Doppelgrab von Acholshausen macht eine Datierung der Bestattungen in HaA2/B1 wahrscheinlich, weil es zeigt, dass ältere mit jüngeren Formen gemeinsam vorkommen können.¹⁸² Vom mittel- und spätbronzezeitlichen Dekor mit seinen Fingertupfen, senkrechten Rillen, Dreiecken, Zickzackmustern, Kerbschnitt- und Stempeldekorationen grenzt sich das Inventar bis auf die umriefften Buckel deutlich ab.¹⁸³ Die Riefung der Urnenfelderkeramik taucht zwar bereits gemeinsam mit spätbronzezeitlichen Ziermustern auf und verändert sich nur langsam,¹⁸⁴ verfügt aber in jüngeren Gräbern über fast keine Verbindung mehr zur Spätbronzezeit.¹⁸⁵ Viele Beigaben der Burrenhof-Gräber sind dagegen unverziert oder zumindest verzierungsarm, wie es typisch für die gesamte untermainisch-schwäbische Gruppe ist. Die wenigen Zierelemente bestehen aus Rillen, Riefen, Buckeln und Girlandenriefen, ebenfalls „bekannt aus untermainisch-schwäbischen Grabinventaren des mittleren Neckarraumes“.¹⁸⁶ Die Warzen und das Fischgrätmuster am Schrägrandbecher sowie

180 Vgl. Dehn 1972, 44 f. mit der Kombinationstabelle der Münchner Urnenfelder in Abb. 9 sowie ebd. 46.

181 Dies zeigt sich u. a. ähnlich bei Dobiat 1994, 154 f. und seinen Marburger Grabhügelgruppen, die im selben Zeitraum belegt waren.

182 Bei Pescheck 1972 liegen in einem geschlossenen Befundkontext ebenfalls Griffdornmesser mit ähnlicher Rückenverzierung, Zylinder-, Kegelhals- sowie ein Trichterhalsgefäß mit Riefen- und Girlandenverzierung, eine Schale mit ähnlicher In-

nenverzierung, Knickwandschalen, steilwandige und konische Schalen ohne Schrägrand, zum Teil mit Bodenkreuzen, und Schalen mit Schrägrand gemeinsam vor.

183 Unz 1973, 74 f.

184 Beispielsweise im Grab 4 in Reutlingen (ebd. 77 Taf. 5,5-6); Dehn 1972, 48–52.

185 So etwa in Mannheim-Seckenheim (Unz 1973, 77 Taf. 17,14–19).

186 Kreutle 2007, 352.

die Innenverzierung der Schale aus Grab 3 zeigen den rheinisch-schweizerischen Einfluss, der sich im urnenfelderzeitlichen Schmelztiegel der Schwäbischen Alb bemerkbar macht. Wie auch in dem kleinen, SW-III-zeitlichen Gräberfeld von Gammertingen ‚Schrot‘ weist die Keramik also eine Vermengung in Bezug auf Einflüsse aus dem untermainisch-schwäbischen, dem rheinisch-schweizerischen sowie zusätzlich dem bayerischen Gebiet auf, der für die mittlere Schwäbische Alb typisch ist und es teils schwierig macht, ältere und jüngere Grabfunde zu unterscheiden.¹⁸⁷ Auch Stadelmann beschreibt für das frühe Ha-B-zeitliche Inventar des Runden Bergs einen starken Einfluss aus rheinisch-schweizerischem wie aus bayerischem Gebiet und sieht daher den württembergisch-schwäbischen Raum als Kontaktzone zwischen Ost und West an.¹⁸⁸ Diese Aussage kann nun auch auf Grundlage der Funde aus dem Gräberfeld beim Burrenhof bekräftigt werden.

3.2 Urnenfelderzeitliche Besiedlung im Umfeld des Burrenhofs

Für die urnenfelderzeitliche Besiedlung in der Region Heidengraben konstatierte bereits Dorothee Ade: „Wir müssen in dieser Zeit wohl von mehreren Siedlungen und zugehörigen Bestattungsplätzen auf der Hochfläche ausgehen.“¹⁸⁹ Die bereits genannten geoökologischen Vorteile der Vorderen Alb sprechen ebenfalls für eine Besiedlung auch schon vor der Latènezeit. Die bislang ältesten sicher datierbaren, bronzezeitlichen Siedlungsbefunde auf dem Heidengraben erbrachten Grabungen 2017 und 2018, die im Gewann ‚Au‘, 1 km nordöstlich von Grabenstetten, sowie im Gewann ‚Bahnholz‘ nördlich der Elsachstadt jeweils eine mittel- bis spätbronzezeitliche Besiedlung nachweisen konnten.¹⁹⁰

Neben einzelnen Lesefunden, die im Umfeld des Burrenhofs gemacht wurden, gibt es mehrere weitere Hinweise für eine Besiedlung oder zumindest Nutzung des Heidengrabens auch in der Urnenfelderzeit.¹⁹¹ Franz Fischer vermutete bereits 1982 vor den ersten Grabfunden eine mögliche Siedlung dieser Zeitstel-

lung auf dem Hohenneuffen.¹⁹² Seine Vermutung gründete er auf wenigen bronzezeitlichen Streufunden auf dem Gebiet des Heidengrabens und auf dem Fund eines einzigartigen Bronzegehänges mit lanzett- und schwalbenschwanzförmigen Anhängern aus der Zeit um 1000 v. Chr. vom Hang des Hohenneuffen.¹⁹³ Die Datierung der Gräber auf dem Burrenhof verstärkt diese These. Nachforschungen auf dem Hohenneuffen wären diesbezüglich sehr interessant, auch wenn sich eine urnenfelderzeitliche Befestigungsanlage aufgrund der besonders seit dem Mittelalter vielfältigen Bautätigkeiten vielleicht nicht mehr nachweisen lässt. Von seiner Lage her würde sich dieser Berg jedenfalls anbieten, da er durch seine nach allen Seiten hin steil abfallenden Hänge eine sichere Position zur Verteidigung einer Siedlung böte, ähnlich vielen anderen Höhensiedlungen der Urnenfelderzeit.¹⁹⁴ Zudem konnte bisher keiner Höhensiedlung auf der Schwäbischen Alb der entsprechende Bestattungsplatz zugeordnet werden, so dass eine Untersuchung auch diesbezüglich Ergebnisse erbringen könnte.¹⁹⁵

Den Nachweis für urnenfelderzeitliche Siedlungstätigkeiten auf der Hochfläche selbst lieferten die Grabungen unter Jörg Biel bei dem heute rekonstruierten Tor G, das im Nordosten der Berghalbinsel liegt. Unterhalb der Mauer dieses Tors befand sich ein älterer Humushorizont, der Keramikscherben und Knochenstücke enthielt. 70 bis 80 % des vorgeschichtlichen Keramikinventars machten urnenfelderzeitliche Scherben aus.¹⁹⁶ Einige Stücke konnten anhand der weich profilierten Rand-Schulter-Übergänge in Ha B datiert werden. Sie stammen vermutlich aus einer umgelagerten Siedlungsschicht, da sie mit spätlatènezeitlichen Scherben vergesellschaftet waren.¹⁹⁷

Für die Urnenfelderzeit in Baden-Württemberg gilt, dass Siedlungen auf Anhöhen, Geländespornen und Bergplateaus ab dem 11. bis zum 9./8. Jahrhundert neu errichtet wurden, häufig an Stellen, an denen auch früh- bis mittelbronzezeitliche Siedlungen bestanden hatten.¹⁹⁸ Aus der langen Zeitspanne schließt Hartmann

187 Kreutle 2007, 321.

188 Stadelmann 1981, 84.

189 Ade 2013, 36.

190 Birker u. a. 2018; Stegmaier u. a. 2019.

191 Einen Einzelfund stellt ein schlankes Bronzetüllenbeil armorikanischen Typs mit seitlicher Öse dar. Es wurde auf der Flur ‚Längenmahd‘ in der Gemarkung Hülben südlich vom Burrenhof 1929 in einem überackerten Grabhügel gefunden (Kreutle 2007, 124 f. FS 140 Taf. 49 D). Es ist nicht zuverlässig datierbar, da die dabei liegenden Armreife verschollen sind. Jedoch tritt diese Art von Beilen erstmals in späturnenfelderzeitlichen Hortfunden der Stufe Ha B2/3 auf und findet sich auch in der

Hallstattzeit. Sie kommen vor allem in Nordwestfrankreich und selten in Mitteleuropa vor, was die Verbindung in den rheinisch-schweizerisch-französischen Raum nahelegt.

192 Fischer 1982, 104 f.; 137.

193 Zürn 1956, 35 Taf. 17.7.

194 Fischer 1982, 137; vgl. zu urnenfelderzeitlichen Siedlungen bes. Biel 1987, 73–90.

195 Kreutle 2007, 250.

196 Balzer 1998, 309; 319. Insgesamt gab es 14 kg Keramik, davon 10 kg aus römischer Zeit.

197 Ebd. 319–321.

198 Kreutle 2007, 403.

Reim, dass es nicht ein überregionales Ereignis war, welches plötzlich zur Anlage der Höhensiedlungen geführt hat, sondern lokal bedingte, unterschiedliche Gründe.¹⁹⁹ Gerade die Höhensiedlungen in der Nähe von Zugängen auf die Schwäbische Alb, wie sie auch beim Heidengraben vorhanden sind, scheinen mit einer Kontrolle der Verkehrswege zusammenzuhängen.²⁰⁰ Einige der am Albtrauf gelegenen Höhensiedlungen werden im Zuge des Albtrauf-Projekts in den nächsten Jahren durch geophysikalische Prospektionen, Fernerkundung und Surveys untersucht.²⁰¹ Im Umfeld des Heidengrabens gibt es neben dem von HaA2 bis zur späten Ha-B-Phase besiedelten Runden Berg bei Bad Urach²⁰² weitere Höhensiedlungsspuren bei St. Johann-Würtlingen (etwa 15 km vom Heidengraben entfernt), auf dem Hackberg bei Gomadingen (Lkr. Reutlingen) sowie auf der Heuneburg bei Hundertsingen (Lkr. Sigmaringen), um nur einige zu nennen.²⁰³ Für einige Höhensiedlungen auf breiten Plateaus wird angenommen, dass sich auf diesen Hochflächen mehrere Kleinsiedlungen zusammen mit Acker- und Weideflächen befanden. Beispiele hierfür finden sich auf dem Dreifaltigkeitsberg bei Spaichingen (Lkr. Tuttlingen), dem Farrenberg bei Mössingen-Tälheim (Lkr. Tübingen) und dem Plettenberg bei Dotternhausen (Zollernalbkreis).²⁰⁴ Dies wäre auch ein denkbare Szenario für die urnenfelderzeitliche Besiedlung des Heidengrabens.

3.3 Urnenfelderzeitliche Gräberfelder in Südwestdeutschland

3.3.1 Größe der Bestattungsplätze

Das urnenfelderzeitliche Gräberfeld beim Burrenhof entspricht mit seinem bisherigen Umfang von vier sicheren Gräbern und ei-

nem fünften Grab oder einer möglichen Speiseniederlegung bzw. Opfergabe den typischen, kleinen Gräberfeldern in Südwestdeutschland.²⁰⁵ Insgesamt sind von hier und aus Hessen bislang keine in dem Maße ausgedehnten Gräberfelder bekannt, wie es sie in Nieder- und Oberbayern oder der Lausitzer Kultur gibt.²⁰⁶ Dehn sieht die Größe der südwestdeutschen Gräberfelder im Gegensatz zu Müller-Karpe nicht nur in einer weniger intensiven Forschungstätigkeit begründet,²⁰⁷ sondern geht davon aus, dass die Gräberfelder in Südwestdeutschland im Vergleich zu Südbayern deutlich kleiner und über einen kürzeren Zeitraum von nur ein bis zwei Jahrhunderten belegt waren.²⁰⁸ Neuere Untersuchungen zeigen zumindest in Singen am Hohentwiel (Lkr. Konstanz) und im Rhein-Main-Gebiet die Existenz einzelner großer Gräberfelder an, die aber weiterhin die Ausnahme für den südwestdeutschen Raum darstellen.²⁰⁹ Etwas größere Gräberfelder befinden sich in dieser Region beispielsweise in Gemmrigheim (Lkr. Ludwigsburg) mit 13 Bestattungen (HaA2), Oberboihingen (Lkr. Esslingen) mit 15 Gräbern (HaA1–A2), Dautmergen (Zollernalbkreis) mit 30 Gräbern (HaB) und Mannheim-Sandhofen mit mindestens 45 Gräbern.²¹⁰ Auch die Größe des urnenfelderzeitlichen Bestattungsplatzes beim Burrenhof könnte sich durch weitere Grabungen zwischen den Hügeln noch beträchtlich steigern, denn hier liegt die niedrige Bestattungsanzahl vermutlich auch an einem forschungsbedingten Problem: Die im Südwesten vorherrschenden Flachgräber bzw. Gräber mit kleinen Hügeln lassen sich schlechter identifizieren, fallen häufig dem Pflug zum Opfer und kommen nur

199 Reim 1997, 81.

200 Kreutle 2007, 404. So auch Stadelmann 1981, 85, die als einen wichtigen Faktor für Siedlungsgründungen die Lage an Verkehrswegen oder Passübergängen hervorhebt.

201 Bartelheim u. a. 2019.

202 Reim 1997, 82; Stadelmann 1981, 80–87; Pauli 1994, 59–63. Für spätbronzezeitliche Fundstellen in der näheren Umgebung des Runden Bergs und damit südlich vom Burrenhof vgl. Pauli 1994, 60, Abb. 16. Nach der urnenfelderzeitlichen Besiedlung blieb der Runde Berg bis um die Mitte des 6. Jhs. v. Chr. etwa 200 Jahre lang unbesiedelt (Pauli 1994, 63). Der dort gefundene thrako-kimmerische Trensenknebel wird als Hinweis auf die Anwesenheit einer Oberschicht gesehen (Reim 1997, 85).

203 Vgl. Biel 1987, 73–90; Seidel 1995, 56–59; Reim 1997, 81 f. Der Runde Berg gilt als „eine der bedeutendsten Höhensiedlungen“ in Baden-Württemberg, mit Zäsuren sind Siedlungsspuren vom Neolithikum bis ins Mittelalter belegt (Reim 1997, 79). Auf der Heuneburg siedelten Menschen mit Unterbrechungen vom Jungneolithikum bis in das frühe Mittelalter. Auch vom Heidengraben selbst gibt

es aus der mittleren Bronzezeit einige Funde. Ein 1890 geborgenes Griffplattenschwert sowie zwei Armringe aus einem bronzezeitlichen Grabhügel bei Erkenbrechtsweiler ‚Hardmähder‘ sind leider verschollen. Ein zweinetiger Bronzedolch und eine gerippte Lochhalsnadel wurden angeblich in Grabenstetten gefunden, stammen aber wohl nicht von der Hochfläche (Ade 2013, 34 f.). Zwischen den Besiedlungen der Mittelbronzezeit und denen der Urnenfelderzeit ab dem 11. Jh. v. Chr. liegt meist eine Besiedlungslücke von 300 bis 400 Jahren (Reim 1997, 81).

204 Reim 1997, 82 f.

205 Vgl. Kreutle 2007, 245–250.

206 Schauer 1995, 132 f.; Wiesner 2009, 29.

207 Müller-Karpe 1959, 142; 170.

208 Dehn 1972, 40; Kreutle 2007, 248 f. Abb. 19: Dies ist auch in Südwestdeutschland der Fall.

209 Brestrich 1998; vgl. Wiesner 2009, Karte 5.

210 Seidel 1995, 92; Kreutle 1997, 108. Oberboihingen und Dautmergen wurden flächig gegraben, so dass hier auch mehr Gräber entdeckt werden konnten (Kreutle 2007, 246).

bei großen Flächengrabungen zum Vorschein, die auf dem Gräberfeld beim Burrenhof bisher nur ausschnittsweise stattgefunden haben.²¹¹

3.3.2 Belegungsdauer der Bestattungsplätze

Für den Burrenhof mit seinen hallstattzeitlichen Grabhügeln ist die Frage nach einer Weiterbelegung urnenfelderzeitlicher Gräberfelder in der Folgezeit besonders spannend. Bereits Siegfried Kurz diskutierte noch vor dem Fund der ersten urnenfelderzeitlichen Gräber die nachhallstattzeitlichen Funde aus dem Grabhügelfeld vom Burrenhof in dieser Hinsicht.²¹² Er sah durch den Fund von latènezeitlichen Streuscherben außerhalb der hallstattzeitlichen Hügel die Wahrscheinlichkeit gegeben, dass diese Scherben nicht von Siedlungsabfall herrührten, sondern vielmehr latènezeitliche Nachbestattungen in den hallstattzeitlichen Hügeln anzeigten und stellte generell fest, dass eine wesentlich höhere Nutzungskontinuität bei Bestattungsplätzen als bei Siedlungen gegeben war.²¹³ Aus seiner Beobachtung, dass sich gerade „die dichtest belegten Grabhügeln nekropolen in fruchtbaren, landwirtschaftlich gut nutzbaren Gebieten“²¹⁴ befänden, schloss er, dass mit der Weiterbelegung auf engem Raum möglicherweise die Absicht verfolgt würde, kein weiteres, wertvolles Ackerland durch Bestattungen zu verlieren. Neben diesem rein pragmatischen Aspekt kann eine intensive Weiterbelegung von Gräberfeldern natürlich auch andere Gründe gehabt haben wie eine gute Sichtbarkeit, eine besondere Position des Ortes, die Entfernung zur Siedlung oder zu den Äckern, schlichte Gewohnheit oder rechtliche Bestimmungen. Kurz selbst bringt auch den Begriff „Ahnenkult“ ins Spiel, den Stegmaier ebenfalls bei neueren Untersuchungen der eisenzeitlichen Funeralstrukturen verwendet.²¹⁵ Gerade die in den letzten Jahren gefundenen latènezeitlichen Ritual- und Grabstrukturen belegen die von Kurz bereits vermutete Weiternutzung während der Besiedlung des Oppidums.²¹⁶

Mit den seit 1990 gefundenen urnenfelderzeitlichen Gräbern kann Kurz' These auch in die ältere Periode übertragen werden. Obwohl Siedlungsnachweise vom Heidengraben nicht besonders zahlreich vorliegen, ist zumindest

das Gräberfeld beim Burrenhof mit Sicherheit als Bestattungsplatz über einen Zeitraum von mehreren hundert Jahren von der Urnenfelder- bis in die Latènezeit genutzt worden. Ob die Weiternutzung von Gräberfeldern nun eine praktische oder gewohnheitsmäßige Lösung war oder ob es tatsächlich aus einer Art Ahnenkult oder Traditionsbewusstsein heraus geschah, muss hier unbeantwortet bleiben. Momentan scheint dort – zumindest bis zu einer weiteren Auswertung der Lesefunde sowie weiterer Grabungen – hauptsächlich in HaA2/B1 bestattet worden zu sein mit einer möglichen Ausdehnung bis in HaA1 und B2/3. Dies macht die Frage nach einer deutlichen oberirdischen Kennzeichnung durch Hügel oder Pfosten umso interessanter, die zum Teil auch auf dem Gräberfeld beim Burrenhof nachgewiesen werden konnten. Für spätere Generationen wäre es so leichter, den ehemaligen Begräbnisplatz sowie konkret einzelne Gräber zu identifizieren und ebenfalls ihre Toten dort zu bestatten, ohne andere Grablegen zu stören.

3.3.3 Grabhügel als oberirdische Markierungen urnenfelderzeitlicher Gräber

Zum Abschluss soll aufgrund des Hügelbefundes in Grab 2 auf die urnenfelderzeitliche Grabhügelsitte mit besonderem Augenmerk auf die Schwäbische Alb eingegangen werden. Der kleine Hügel über diesem Grab wurde genutzt, um direkt darüber den hallstattzeitlichen Hügel 3 aufzuschütten (Abb. 12 u. 13). Grab 1 befand sich zwischen den späteren Grabhügeln und könnte einstmals ebenfalls selbst einen Hügel besessen haben, der vielleicht bei der Aufschüttung anderer hallstattzeitlicher Hügel abgetragen worden ist. Die Gräber 3, 4 und 5 wiesen ebenfalls keine erkennbaren Hügel mehr auf, die Oberfläche war aber bereits durch die Bewirtschaftung der Felder eingeebnet (s. Tab. 2). Quellenkritisch sind gerade auf der Hochfläche beim Burrenhof die Faktoren Erosion, landwirtschaftliche Nutzung und einstmalige Größe des Hügels mitzubedenken, die die Erhaltung beeinflussen. Potenziell könnten sich also über allen Bestattungen kleine Hügel befunden haben.

Die Frage nach der Existenz von Grabhügeln in der Urnenfelderzeit ist deswegen besonders spannend, weil diese die Lücke zwischen den

211 Kreutle 1997, 108.

212 Kurz 1987.

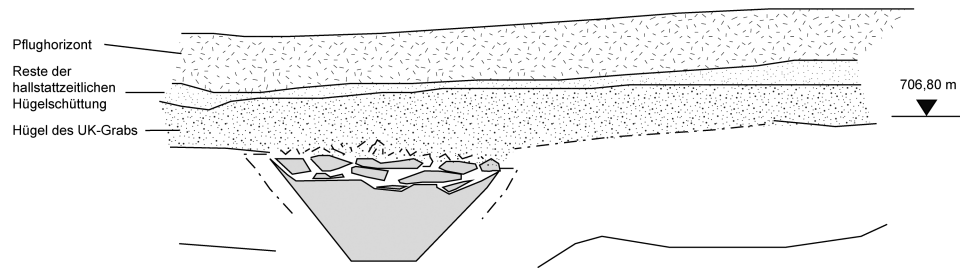
213 Grabhügeln nekropolen mit nachgewiesener urnenfelderzeitlicher sowie hallstattzeitlicher Belegung in der Nähe des Burrenhofs befinden sich nach Kurz in Albstadt-Tailfingen, Dautmergen, Münsingen-Dottingen, Gammertingen, Meßstetten-Hossingen (Zollernalbkreis), Hohen-

stein-Ödenwaldstetten sowie in Reutlingen und Sigmaringen. Einige Funde aus den Gräbern dieser Nekropolen wurden bereits zum Vergleich herangezogen. Vgl. Fischer 1987, Anhang.

214 Kurz 1987, 79.

215 Stegmaier 2018.

216 Stegmaier u. a. 2016 u. 2018.



12 Das Profil von Grab 2 zeigt Reste des ehemaligen Hügels. M. 1:20.

mittelbronzezeitlichen und den hallstattzeitlichen Grabhügeln schließen würden. Einen aktuellen Überblick über Hügel als eine Grabbauform der Urnenfelderkultur in Mitteleuropa bietet Wiesner.²¹⁷ Doch schon Kimmig konnte 1940 zeigen, dass sich die Verbreitung der Hügelgräber über Urnen mit dem Verbreitungsgebiet der mittelbronzezeitlichen Grabhügel an vielen Punkten deckt.²¹⁸ Die mittelbronzezeitlichen Hügel sind in Württemberg fast ausschließlich auf der mittleren Schwäbischen Alb, dort dafür aber sehr zahlreich vorhanden.²¹⁹ Von der Ostalb, aus dem Albvorland und Oberschwaben sind hingegen nur wenige Hügel bekannt. Zum Teil wurde dieser Befund mit den lange Zeit besseren Erhaltungschancen auf der Schwäbischen Alb begründet, da dort bis zur Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert im Gegensatz zum Neckargebiet vor allem Viehzucht betrieben wurde, wodurch der Erosionsverlust geringer ausfiel. Die Grabhügel lagen bevorzugt an Südhängen, auf erhöhten Geländepunkten und in Flusstälern oder an Wegen. Der Konsum von Speisen und Getränken spielte bei den Bestattungsriten wohl bereits eine Rolle, wie man anhand von zerbrochenen Gefäßen zwischen den Gräbern vermuten kann.²²⁰ Ein ähnlicher Hintergrund könnte später auch in Zusammenhang mit Grab 5 vom Gräberfeld beim Burrenhof eine Rolle gespielt haben.

Für die Urnenfelderzeit gilt für den deutschen Südwesten eine zeitliche Dreiteilung in den Bestattungssitten, in der in jeweils un-

terschiedlicher Ausprägung Hügel auftraten. In der frühen Zeitphase von BzD bis HaA1 bildete sich ab 1300 v. Chr. das Bestattungsbrauchtum der Urnenfelderkultur heraus, in der die Brandbestattung die bis dahin übliche Körperbestattung langsam verdrängte.²²¹ Statt der mittelbronzezeitlichen Hügel mit Mehrfachbestattungen legte man zunehmend individualisierte, in den anstehenden Boden eingetiefte Einzelgräber an, über denen kleine Grabhügel teils nachgewiesen, teils vermutet werden können.²²² Urnenlose Gräber und Urnengräber traten dabei in etwa gleicher Anzahl auf, genauso wie Brandgräber mit und ohne Hügel.²²³ Auch über aufwendigeren Grablegen wie Steinkisten-, Steinsetzungs- und Holzkammergräbern befanden sich teilweise Hügel, die wegen ihrer meist außergewöhnlichen Ausstattung scheinbar höhergestellten Personen vorbehalten waren.²²⁴

Ab der entwickelten Phase von HaA1 bis B1, in der vornehmlich auch auf dem Gräberfeld beim Burrenhof bestattet wurde, setzte sich das Urnengrab in ganz Baden-Württemberg durch und wurde zur vorherrschenden Bestattungsart. Die Urne wurde in einer entsprechend großen, manchmal mit Steinen ausgekleideten Grabgrube beigesetzt. Ihre Abdeckung bestand häufig aus einer Schale oder einem Stein, wie auch bei den hier vorgestellten Gräbern 1, 2 und 4. Vor allem auf der Schwäbischen Alb schüttete man dann wie bei Grab 2 als Schutz einen kleinen Erd- oder Stein-Erde-Hügel über dem Grab auf.²²⁵ Daher kann die Hügelbestattung im Südwesten nur auf der Schwäbi-

217 Wiesner 2009, 293–352 bes. 341–344 für seine Zone IX, die die Schwäbische Alb mit einschließt.

218 So u. a. Kimmig 1940, 24–26; 30 f.; 164 Liste 3 Taf. 53 (Verbreitungskarte).

219 Speziell für das südliche Umland des Heidengrabs lassen sich die früh- und mittelbronzezeitlichen Siedlungen und Bestattungen anhand der Literatur zum Runden Berg nachvollziehen (vgl. Pauli 1994, 55–59 Abb. 14).

220 Seidel 1995, 73–77.

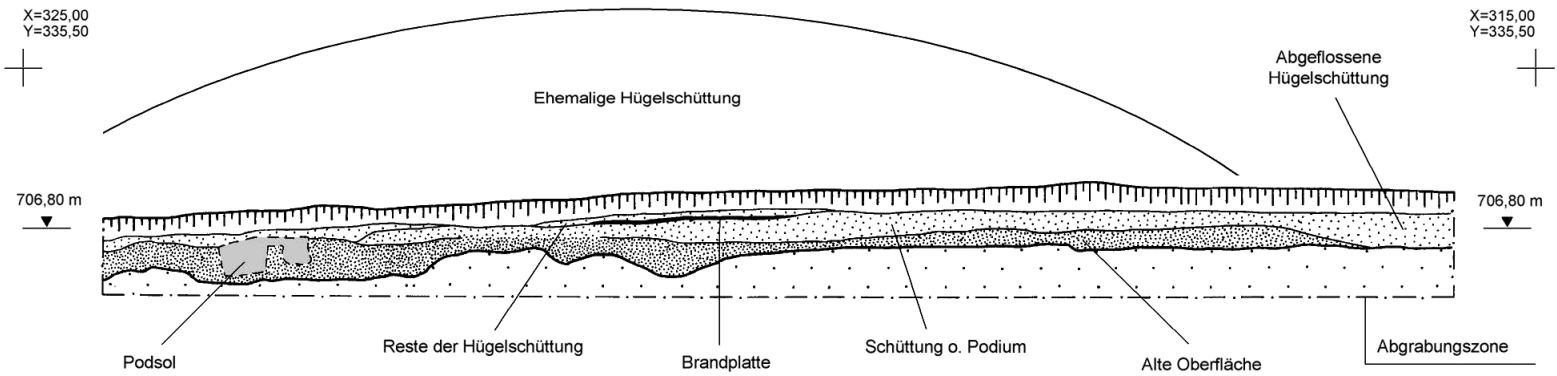
221 Kreutle 1997, 108–113. Vgl. die Darlegung der Verdrängung der Körperbestattung sehr eindrücklich bei Wiesner 2009, Karte 14a–c.

222 Kreutle 1997, 109.

223 Wiesner 2009, 342.

224 Kreutle 1997, 110–115. Bekannte Beispiele sind die Wagengräber von Königsbronn (Lkr. Heidenheim) und Mengen sowie das Kressbronner Steinkistengrab. Die Beigaben wurden teils verbrannt, teils unversehrt beigegeben, was auf aufwendige Bestattungsrituale hindeutet.

225 Kreutle 1997, 113–115. Daneben sind für den mittleren Neckarraum bis zur Donau zudem bis zum Ende der Stufe HaA2 weiterhin die traditionellen Steinkisten- und Kammergräber mit Körperbestattungen, Brandschüttungen und Brandstreuungen überliefert wie die Doppelkörperbestattung aus Gammertingen. Die aufwendigen Gräber enthielten oft wertvolle Beigaben wie Schwerter und Objekte aus Gold, Glas oder Bernstein, so



schen Alb als „konstantes Phänomen“²²⁶ gewertet werden.

Weitere Gräber der entwickelten Urnenfelderzeit, über denen sich ehemals Hügel befanden und die in vielen Punkten ähnliche Beigaben wie die Gräber beim Burrenhof enthielten, finden sich an vielen Orten Südwürttembergs, so beispielsweise in Münsingen-Dottingen,²²⁷ Bad Schussenried-Reichenbach,²²⁸ Blaubeuren ‚Birkle‘ bzw. ‚Birklesäcker‘,²²⁹ Asch ‚Attenlauh‘,²³⁰ Gemmrigheim²³¹ oder in Singen am Hohentwiel²³².

Die weiter nördlich im Marburger Raum von Claus Dobiats untersuchten Grabhügelgruppen datieren ebenfalls in die entwickelte Stufe HaA1 bis B1 und gehören zur untermai-

nisch-schwäbischen Keramikgruppe.²³³ Aus der Stufe HaB2 fehlen Funde dort fast gänzlich, so dass Dobiats für diesen Raum von einem Hiatus zwischen der mittleren Urnenfelderzeit und der Hallstattzeit ausgeht, der für das Gräberfeld beim Burrenhof so eindeutig nicht angenommen werden kann. Im Inneren der sich nah beieinander gruppierenden Grabhügel ließen sich in Marburg ebenfalls zahlreiche unterschiedliche Bestattungsarten feststellen, die Dobiats dahingehend interpretiert, dass „jede Gesellschaftsgruppe, die sich hinter einem Kleinfriedhof verbirgt, selbstbestimmend war hinsichtlich zahlreicher Einzelelemente innerhalb des Funeralritus“.²³⁴ Neben dem rationalen Faktor der Arbeitersparnis nennt er einen

13 Profil des hallstattzeitlichen Hügels 3 zum Vergleich. Das hier nicht erfasste, urnenfelderzeitliche Grab 2 befindet sich etwa in der Mitte der Zeichnung. M. 1:50.

das man hier erneut eine höhergestellte Personengruppe vermuten kann. Aus Oberboihingen gibt es hingegen auch Steinkisten- und Kammergräber, die in etwa so viele Beigaben enthalten wie die üblichen Urnengräber, so dass die soziale Hierarchie scheinbar nicht die einzige Rolle bei der Auswahl der Bestattungsart gespielt hat.

226 Wiesner 2009, 342.

227 Hier wurde der urnenfelderzeitliche Hügel ebenfalls für eine Nachbestattung in der Hallstattzeit genutzt. Das Urnengrab befand sich unter einer Steinplatte und war in den gewachsenen Boden eingetieft. In den Beigefäßen fanden sich wohl Speisebeigaben, unter der Keramik auf dem Leichenbrand lagen Reste der verglühten Bronzebeigaben (Kreutle 2007, FS 160 Taf. 53 D).

228 Das Grab mit einem Messer mit durchlochtem Griffdorn und verstärktem Rücken, Knickwandschalen und einem Gefäß mit Girlandenriefen soll ebenfalls unter einem Grabhügel gelegen haben und mit Steinen zugedeckt gewesen sein (ebd. FS 316).

229 Die Grabhügelnekropole in Blaubeuren ‚Birkle‘ bzw. ‚Birklesäcker‘ wurde bereits 1850 ausgegraben, so dass sich die Funde den einzelnen Bestattungen nicht mehr zuweisen lassen. Die Zylinder- und Kegelhalbsgefäße mit Horizontalriefen, Girlanden und umriefften Buckeln, Knickwandschalen sowie ein Bronzerasiermesser mit halbmondförmigem Blatt und eine Bronzesichel mit zwei parallelen Rippen sprechen aber für eine Datierung zwischen HaA1 und B1 (Kreutle 2007, FS 227; Dehn 1972, 85 f.; Zürn 1961, 18 Taf. 9 u. 10).

230 Dort befindet sich ein großes Gräberfeld mit mindestens 62 Hügeln, das von der Urnenfelderzeit bis

in die frühe Latènezeit belegt war (Zürn 1961, 15). Aufgrund der den Flachbrandgräbern ähnlichen Ausstattung sieht Dehn in den Grabhügeln „lediglich ein Nachleben bronzezeitlicher Tradition“ (Dehn 1972, 40) und keine höhergestellte Bevölkerungsschicht.

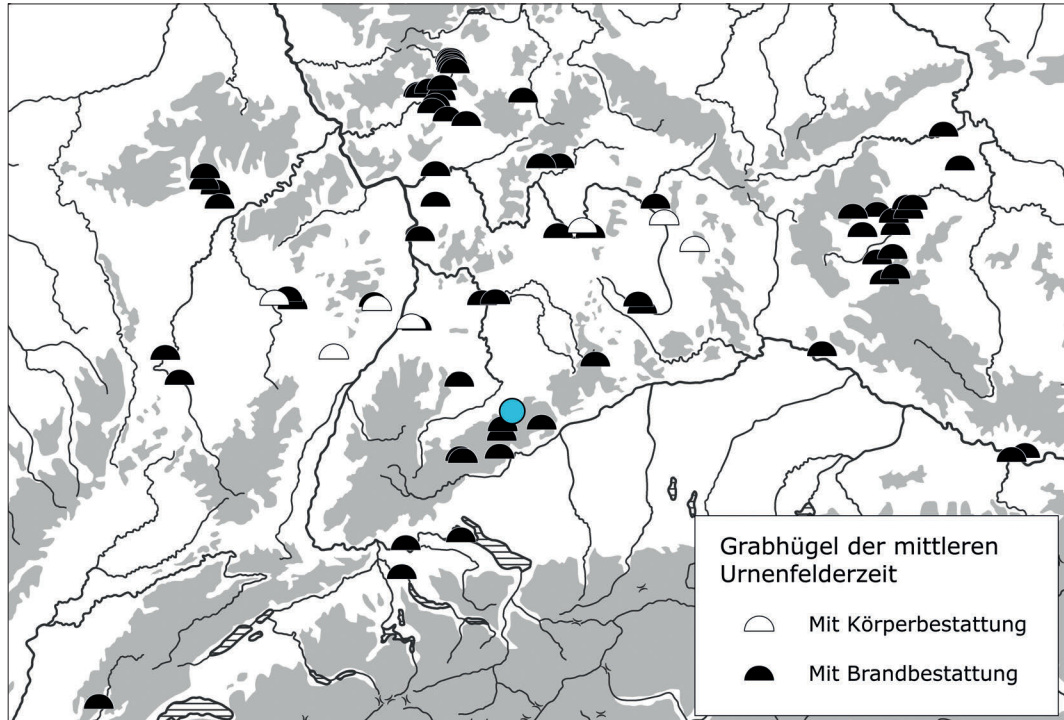
231 Hier fanden sich 13 Bestattungen der Stufe HaA2, die aufgrund des ca. 15 m großen Abstandes zueinander vermutlich alle unter eigenen Grabhügeln gelegen hatten. Obwohl sie alle in ein und dieselbe Stufe datieren und eine in etwa einheitliche Ausstattung führen, handelt es sich bei ihnen um sehr unterschiedliche Grabanlagen und -formen wie Brand- und Körpergräber, Urnengräber und mit Steinplatten umstellte Urnengräber mit Brandschüttungen (Biel 1985).

232 Der große urnenfelderzeitliche Friedhof von Singen am Hohentwiel weist Bestattungen der Stufen BzD/HaA bis B3 mit vielfältigen Bestattungsformen auf (Schauer 1995, 154; 162).

233 Dobiats 1994, 152–155.

234 Ebd. 142–145. Er stellt drei Ebenen für die Bestattungssitten auf: Die erste bestehe aus unveränderlichen glaubens- und gesellschaftsabhängigen Normen, die die Totenverbrennung, ein Gefäß für den Leichenbrand, die Bestattung unter einem Grabhügel und den Schutz der Bestattung festschreiben. Die zweite Ebene bestimmen veränderliche gruppen- und sozialabhängige Faktoren wie die gelegentliche Doppelbestattung, Grabanlagengröße, der Umfang der Beigaben oder Verschluss der Urne. Die dritte Ebene werde beeinflusst von äußeren Faktoren wie Landschaft, Klima, Jahreszeit und freien Arbeitskapazitäten.

14 Im südlichen Mitteleuropa hat die Brandbestattung in der mittleren Urnenfelderzeit die Körperbestattung weitgehend verdrängt. Grabhügel werden über Urnengräbern, urnenlosen Brandbestattungen und vereinzelt auch Körperbestattungen angelegt. Der blaue Punkt markiert das Gräberfeld beim Burrenhof, wo ein Grabhügel über einem Urnengrab nachgewiesen wurde.



kulturell bedingten Grund für die Weiterbelegung der Grabhügel in der Hallstattzeit, der sich auch auf das Gräberfeld beim Burrenhof übertragen ließe: „Eindeutig ist allerdings, daß die Existenz und wohl auch Bedeutung dieser älteren Bestattungsplätze während der Hallstattzeit im Bewußtsein der Menschen gegenwärtig war und man an ältere Traditionen anknüpfte.“²³⁵ Die Grabhügel sieht auch er nicht nur im Marburger Raum, sondern überall, wo es in der Urnenfelderzeit Grabhügel gab, als Nachklang der hügelgräberbronzezeitlichen Tradition.²³⁶

In der späten Stufe Ha B2/3 verbreitete sich ab dem 9. Jahrhundert v. Chr. in Südwestdeutschland das Brandflächengrab.²³⁷ Dabei wurde über dem ebenerdigen Verbrennungsplatz eine hölzerne Kammer oder eine Steinkonstruktion errichtet und der Leichenbrand entweder in der Fläche belassen oder gesammelt in eine Urne oder einen anderen Behälter gefüllt. Über der Kammer wurde meist ein Hügel aufgeschüttet.²³⁸ Aus Nordwürttemberg führt Dehn lediglich ein Brandflächengrab mit Hü-

gel aus Bad Friedrichshall-Kochendorf (Lkr. Heilbronn) an, verweist aber auch für diesen Zeitraum erneut auf die Schwäbische Alb, wo sich diese Grabform häufiger fände.²³⁹ Und tatsächlich lässt sich dort besonders im Zollernalbkreis eine Kontinuität der Grabhügelsitte erkennen.²⁴⁰ Vermutlich gab es Grabhügelfelder aber auch in den anderen Regionen, da Siedlungsstellen und Depots zeigen, dass ganz Baden-Württemberg besiedelt war.²⁴¹

Die Nekropolen aus der späten Urnenfelderzeit wurden in der Hallstattzeit meist weiterbelegt.²⁴² Der fließende Übergang zwischen diesen beiden Epochen zeigt sich beispielsweise am Fortbestand der Brandbestattungssitte in Ha C sowie an der Zunahme der Anzahl der Keramikgefäße in den Gräbern.²⁴³

Es lässt sich also feststellen, dass im deutschen Südwesten und speziell auf der Schwäbischen Alb die Grabhügelsitte nie ganz aufgehört hat. Die Nutzung der großen, mehrfach belegten Grabhügel der Mittelbronzezeit zog sich bis in die frühe Urnenfelderzeit und kann als Zeichen einer konservativen Tendenz interpretiert

235 Dobiat 1994, 153.

236 Ebd. 151.

237 Kreutle 2007, 257–259; Seidel 1995, 93.

238 Kreutle 1997, 115. In Illingen liegen beispielsweise zwei Grabhügel mit Holzkammergräbern und Brandbestattungen der Stufe Ha B3 vor (Quast 1992).

239 Dehn 1972, 40.

240 Wiesner 2009, 343.

241 Seidel 1995, 93.

242 So liegt beispielsweise aus Dautmergen ein Grabhügelfeld der Hallstattzeit mit mindestens 30 dazwischen- und darunterliegenden Brandgräbern der jüngeren Urnenfelderzeit vor, die ehemals wohl von kleinen Hügeln überwölbt waren (Reim 1985b, 63 f.; Kreutle 2007, FS 95).

243 Seidel 1995, 137; Kreutle 1997, 115.

werden.²⁴⁴ Für die mittlere Urnenfelderzeit konnten häufig, speziell auf der Schwäbischen Alb, zumindest kleine Hügel über Urnengräbern nachgewiesen werden, wie dies auch für Grab 2 in der Nekropole beim Burrenhof der Fall war. In der späten Urnenfelderzeit wurden die Hügel über den ebenerdigen Brandflächen dann wieder höher und leiten damit bereits zur Hallstattzeit mit ihren exponierten Grabhügeln über. Bestattungsgemeinschaften nutzten also Erdaufschüttungen, besonders auf der Schwäbischen Alb, mehr oder weniger kontinuierlich von der Bronze- bis in die Hallstattzeit in unterschiedlicher Größe zur oberirdischen Markierung von Gräbern, auch wenn sich die Bestattungsarten mit der Zeit veränderten. Der kleine Hügel über Grab 2 stellt somit einen weiteren Beleg in der Reihe der bereits entdeckten mittelurnenfelderzeitlichen Grabhügel auf der Schwäbischen Alb dar (Abb. 14).

4 FAZIT UND AUSBLICK

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass die urnenfelderzeitlichen Befunde aus dem Gräberfeld beim Burrenhof, die zwischen 1990 und 2015 aufgedeckt wurden, vor allem aus der mittleren bzw. entwickelten Urnenfelderzeit HaA2/B1 stammen, mit einer möglichen Einbeziehung der Stufen HaA1 und B2/3. Ihre bisher kleine Anzahl ist typisch für Bestattungsplätze der Urnenfelderkultur auf der Schwäbischen Alb. Es liegen drei Gräber mit Urnenbestattungen vor (Grab 1–3), wovon eines sicher ehemals von einem kleinen Hügel überwölbt war (Grab 2), wie dies bereits häufig für Brandgräber der mittleren Urnenfelderzeit auf der Schwäbischen Alb nachgewiesen wurde. Eine beigabenarme Bestattung ohne Urne (Grab 4) ist nur fragmentarisch erhalten, war aber vielleicht ehemals von einem Textil oder Holzgefäß umgeben und wies immerhin noch eine Steinabdeckung auf. Der Befund von 2015 (Grab 5) ließ sich nicht eindeutig als Grab klassifizieren, sondern stellt möglicherweise eine in Süddeutschland bislang nur selten beobachtete, urnenfelderzeitliche Speiseniederlegung

im Rahmen eines Bestattungsrituals dar. Zwei Pfostengruben deuten neben dem nachgewiesenen Grabhügel auf eine oberirdische Markierung der Gräber hin.

Die Grabfunde präsentieren die Nekropole beim Burrenhof, wie bereits andere Gräberfelder auf der Schwäbischen Alb, als Treffpunkt der untermainisch-schwäbischen und der rheinisch-schweizerischen Keramikgruppen und zeigen Verbindungen in die bayerische wie hessische Region auf. Unter den Funden besonders hervorzuheben sind das Messer aus Grab 1, bei dem sich der ehemalige Messergriff und die Befestigung anhand der Fundlage rekonstruieren ließen, der Schrägrandbecher mit der ungewöhnlichen Warzenverzierung sowie die beiden Schalen mit Bodenkreuzen aus Grab 2 und schließlich das Miniaturzylinderhalsgefäß, das der allgemein nur selten vorkommenden Kinderbestattung (Grab 3) beigegeben wurde.

Das Gräberfeld beim Burrenhof fungierte somit bereits ab der Urnenfelderzeit bis in die Hallstatt- und Latènezeit über Jahrhunderte hinweg als mehrperiodiger Versammlungs-, Bestattungs- und Ritualplatz. Bei der Auswahl der Region am Heidengraben als Siedlungsplatz spielte neben geoökologischen Faktoren und fortifikatorischen Vorteilen somit wohl auch die sichtbare rituelle Landschaft, in die man sich bewusst einfügen wollte, eine Rolle.

Weitere Erkenntnisse über die urnenfelderzeitliche Nutzung des Heidengrabens könnte eine Auswertung der bisherigen Streufunde erbringen, die sich in und zwischen den Grabhügeln befanden. Bei Grabungen der letzten Jahre wurden bereits im südlichen Bereich des Gräberfeldes zwischen den Grabhügeln unter anderem weitere Brandgrubengräber der Spätbronze- und Hallstattzeit entdeckt²⁴⁵ sowie ein weiteres urnenfelderzeitliches Grab auf einem bis dato unbekanntem Bestattungsplatz nördlich der Elsachstadt.²⁴⁶ Aus archäologischer Sicht wünschenswert wären daher eine kontinuierliche Erforschung sowie die geplante, touristische Inwertsetzung des Heidengrabens als bedeutendes, vorgeschichtliches Denkmal.

244 Wiesner 2009, 341.

245 Armington/Bofinger 2017.

246 Stegmaier u. a. 2019.

KATALOG

Der Katalog ist nach Ausgrabungsjahr der Gräber bzw. vergebener Nummer aufgebaut. Für jede Bestattung wird der Grabungsbefund gemeinsam mit dem Restaurierungsbericht, so vorhanden, zusammengefasst; anschließend werden die anthropologischen Ergebnisse, zugehörige Literatur, die jeweiligen Funde und deren Verbleib aufgeführt. Der Leichenbrand wurde durch Joachim Wahl bestimmt, die Tierknochen von Elisabeth Stephan (beide LAD, Dienstsitz Konstanz). Die Katalognummer entspricht der Objekt Nummer auf der jeweiligen Tafel. Nicht abgebildete Funde sind mit einem Asterisk (*) gekennzeichnet.

Abkürzungen

Bdm.	Bodendurchmesser
Br.	Breite
BS	Bodenscherbe
Dm.	Durchmesser
erh.	erhaltene
Fd.-Nr.	Fundnummer der Grabungsdokumentation
Gew.	Gewicht
H.	Höhe
Inv.-Nr.	Inventar-Nummer(n)
J.	Jahre
Kat.-Nr.	Katalog-Nummer(n)
L.	Länge
LAD	Landesamt für Denkmalpflege im Regierungspräsidium Stuttgart
Mdm.	Mündungsdurchmesser
rek.	rekonstruierte
RS	Randscherbe
WS	Wandscherbe
ZFA	Zentrales Fundarchiv

GRAB 1 (TAF. 1)

Ausgrabung: 1990

Befund: Bei den Grabungen 1990 kamen zwei urnenfelderzeitliche Gräber zu Tage. Das erste der beiden befand sich bei Hügel G,

knapp außerhalb des Kreisgrabens. Auf Planum 1 waren im Bereich des Hügels G Streufunde wie Keramik und Ziegel enthalten (Fd.-Nr. 90021); das in den gewachsenen Boden eingetiefe Brandgrab lag auf Planum 2 (Abb. 15); aus diesem wurde eine Bodenprobe entnommen (Fd.-Nr. 90023). Die Steinplatte, die ehemals zur Abdeckung gedient hatte, war in die Urne gesackt.

Das Urnengrab wurde im Gipsblock geborgen und im LAD, Dienstsitz Tübingen, in der Restaurierungswerkstatt 1990 freigelegt. Außerhalb der Urne befanden sich vereinzelt Holzkohlestücke, Leichenbrand und vermutlich etwas Schlacke. Innerhalb der Urne wurden Reste von mindestens sechs Gefäßen, ein Bronzemesser mit ehemals wahrscheinlich hölzernem Griff (Holzfaseren vorhanden), dazu sieben Nieten des ehemaligen Griffs und ein Ring sowie zwei Nadeln und drei weitere Ringe festgestellt. Diese lagen auf dem ausgelesenen Leichenbrand. *Anthropologische Bestimmung:* Leichenbrand (Fd.-Nr. 90021) aus Brandgrab, früh-/spätadult (25–35 J.), tendenziell männlich; Verbrennungsgrad V, Gew. 2095 g.

Literatur: Klein/Rehmet 1991.

Bemerkung: Bilder der Ausgrabung befinden sich als Dias im LAD, Dienstsitz Tübingen. Hierbei ist zu beachten, dass die Fotodokumentation des Gipsblocks fälschlicherweise mit „Hügel 3“ statt „G“ beschriftet ist (Stand 2019).

Funde (Taf. 1)

- 1 Urne. Doppelkonisches Zylinderhalsgefäß mit gerieftem Schrägrand und Horizontalriefen auf der Schulter, oberer Bereich durch Pflug gestört, Randbereich fehlt fast vollständig; stark gemagert mit Schamotte und kleinen Knochensplittern; H. ca. 37,5 cm, Mdm. ca. 31 cm. Fd.-Nr. 90022-16 (Abb. 4).
- 2 Doppelkonisches Kegelhalsgefäß mit abgestrichenem Schrägrand, geraffter und Horizontalriefenzier sowie einer halbrunden, stehenden Bogenriefung unter der Raffung; H. ca. 11,5 cm, Mdm. ca. 16 cm. Fd.-Nr. 90022-10 (Abb. 4).
- 3 Knickwandschale, vollständig erhalten, unverziert; H. ca. 7 cm, Mdm. ca. 16 cm. Fd.-Nr. 90022-15 (Abb. 4).
- 4 Konische Schale, vollständig erhalten; H. ca. 4,2 cm, Mdm. ca. 12 cm. Fd.-Nr. 90022-11 (Abb. 4).
- 5 Konische Schale, vollständig erhalten; H. ca. 4,2 cm, Mdm. ca. 12 cm. Fd.-Nr. 90022-12 (Abb. 4).
- 6 Konische Schale, vollständig erhalten; H. ca. 4,8 cm, Mdm. ca. 12 cm. Fd.-Nr. 90022-13 (Abb. 4).
- 7 Konische Schale, vollständig erhalten; H. ca. 4,8 cm, Mdm. ca. 12 cm. Fd.-Nr. 90022-14 (Abb. 4).
- 8 Messer aus Bronze mit verstärktem Rücken und durchbohrtem Griffdorn, Messerrücken und Dornansatz mit Kreuzen und Rillen ritzeverziert, die Nietbohrung ist zur Hälfte ausgebrochen, der vergangene Mes-

sergriff besaß sieben Nieten (Kat.-Nr. 9) und am Ende einen Bronzering (Kat.-Nr. 10); L. ca. 19 cm, Br. ca. 2,3 cm. Fd.-Nr. 90022-1 (Abb. 9).

9 7 Bronzeniete, Lage oberhalb des Messers im ehemaligen Griffbereich, Patina verfärbt; L. ca. 1–1,5 cm. Fd.-Nr. 90022-9 (Abb. 9).

10 Ring aus Bronze, Lage oberhalb des Messers und der Nieten, Patina verfärbt; Dm. ca. 2,3 cm. Fd.-Nr. 90022-8 (Abb. 9).

11 Ring aus Bronze, Lage wie Ring Kat.-Nr. 12 im Bereich einer der konischen Schalen, Bronze vermutlich durch Hitzeeinwirkung abgelöst, übrige Patina verletzt und verfärbt; Dm. ca. 2,5 cm. Fd.-Nr. 90022-7.

12 Ring aus Bronze, Lage wie Ring Kat.-Nr. 11 im Bereich einer der konischen Schalen, Patina verletzt und verfärbt; Dm. ca. 2,3 cm. Fd.-Nr. 90022-6.

13 Ringfragment aus Bronze, vierkantiger Querschnitt, zur Hälfte erhalten, Lage in Fundnähe der Nadeln; Dm. ca. 2,4 cm. Fd.-Nr. 90022-5.

14 Nadel mit doppelkonischem, kleinem Kopf, Verzierung am Hals mit feinen Rillen und Bändern im Fischgrätmuster, Endstück deformiert, gebrochen oberhalb der Deformierung, Anschluss nicht form-schlüssig, Spitze fehlt; erh. L. ca. 15,4 cm. Fd.-Nr. 90022-3 (Abb. 10).

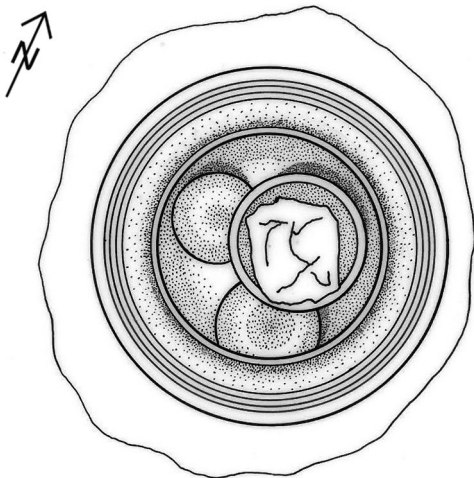
15 Nadel mit kugelförmigem, kleinem Kopf, unverziert, verbrannt, Patina dunkel gefärbt; L. ca. 14,4 cm. Fd.-Nr. 90022-4.

Verbleib: ZFA Rastatt/Dauerausstellung Museum Grabenstetten (Fd.-Nr. 90021–90023).

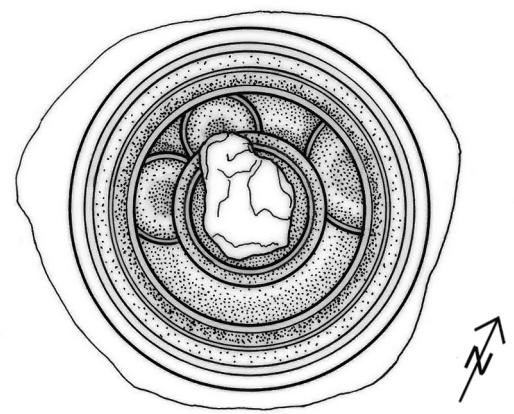
GRAB 2

Ausgrabung: 1990

Befund: Das zweite Brandgrubengrab der Grabung von 1990 wurde zentral unter dem älterhallstattzeitlichen Hügel 3 (Dm. ca. 10 m) in Planum 3–4 gefunden und im Gipsblock geborgen (Fd.-Nr. 90049). Auf der Urne befand sich eine kleine Kalksteinplatte (Abb. 16). In situ waren die Trichterhalsurne Kat.-Nr. 1 und die Schale Kat.-Nr. 3 erkennbar, darin lagen Erde und eine Kalkschicht. Das Grab



15 Grab 1. Befundzeichnung. M. 1:10.



16 Grab 2. Befundzeichnung. M. 1:10.

war „offensichtlich von einem kleinen Erdhügel überwölbt, der während der älteren Hallstattzeit die Basis eines neuen Hügels bildete“ (Klein/Rehmet 1991, 77 Abb. 12 u. 13). Es wurden auch zwei Bodenproben entnommen, eine vom hellen Material über der Bestattung im Hügelzentrum (Fd.-Nr. 90045) und eine von der Füllung der Grabgrube (Fd.-Nr. 90051).

Der Gipsblock wurde 1995 in der Restaurierungswerkstatt des LAD, Dienststz Tübingen, freigelegt. In der Urne enthalten waren sechs Gefäße, ein Bronzemesserfragment und das Fragment eines Pfriems (s. Abb. 7).

Anthropologische Bestimmung: Leichenbrand (Fd.-Nr. 90045, -48, -50) aus Brandgrab, adult, eher männlich; Verbrennungsgrad I–V, Gew. 575 g.

Literatur: Klein/Rehmet 1991.

Bemerkung: Bilder der Ausgrabung befinden sich als Dias im LAD, Dienststz Tübingen.

Funde (Taf. 2)

1 Urne. Doppelkonisches Trichterhalsgefäß mit Schrägrand und horizontal riefenverzierter Schulter, stark zerscherbt; H. 36 cm, Mdm. 29 cm. Fd.-Nr. 90049-0 (Abb. 5).

2 Becher mit Schrägrand, Verzierung aus doppelreihigen, waagrechten sowie senkrechten Warzenbändern auf dem Gefäßkörper und Fischgrätmotiv unter dem Rand, darin befindlich der Knochen Kat.-Nr. 9, große Fehlstelle am Boden; H. ca. 12,9 cm, Mdm. ca. 12 cm. Fd.-Nr. 90049-3 (Abb. 8).

3 Konische Schale mit Schrägrand und Innenverzierung aus Riefen, in zwei Teile zerbrochen, sonst vollständig; H. ca. 5,7 cm, Mdm. ca. 17 cm. Fd.-Nr. 90049-7 (Abb. 6).

4 Leicht geschweifte, schrägrandlose Schale mit Bodenkreuz; H. ca. 6 cm, Mdm. ca. 14,7 cm. Fd.-Nr. 90049-5.

5 Gewölbte, schrägrandlose Schale mit Bodenkreuz; H. ca. 6,3 cm, Mdm. ca. 12,9 cm. Fd.-Nr. 90049-6.

6 Steilwandige, schrägrandlose Schale, Fehlstelle am Boden; H. ca. 7,5 cm, Mdm. ca. 12 cm. Fd.-Nr. 90049-4.

7 Messer aus Bronze, Fragment, Lage im Leichenbrand, dünne und harte Korrosionsschicht; L. ca. 7,5 cm, Br. ca. 2,3 cm. Fd.-Nr. 90049-1.

8 Pfriem aus Bronze, Fragment, Lage im Leichenbrand, an beiden Enden abgebrochen, mittig Vierkantform, ansonsten rund; L. ca. 3,8 cm. Fd.-Nr. 90049-2.

*9 Tierknochen, Schwein. Fd.-Nr. 90049. *Verbleib:* ZFA Rastatt (Fd.-Nr. 90045–90051).

GRAB 3

Ausgrabung: 2006

Befund: Das dritte Brandgrubengrab wurde 2006 in einer Notgrabung durch Mitarbeiter des LAD, Dienststz Tübingen, geborgen (Fd.-Nr. 20055). Zuvor hatte ein ehrenamtlicher Beauftragter der Archäologischen Denkmalpflege in Baden-Württemberg, Achim Lehmkuhl aus Bempflingen, Streuscherben auf der Ackeroberfläche entdeckt. Das Grab war durch den Pflug bereits erheblich gestört, die Lesefunde gehörten zum oberen Teil der Urne. Planum 1 wurde

ca. 10 cm unter der Ackeroberfläche angelegt (Abb. 17). Das Grab reichte unterhalb von Planum 1 ca. 10 cm tief in den braunen Lehm hinein und wurde im Gipsblock geborgen. Die Grenze zwischen braunem Lehm und dem gelben, sterilen Verwitterungslehm lag ca. 15 cm unter dem Niveau von Planum 1. Rund 0,9 m nordöstlich der Bestattung zeichnete sich eine annähernd kreisrunde, dunklere Verfärbung im braunen Lehm ab mit lockerem Sediment und kleinen Kalksteinfragmenten verfüllt, vermutlich eine Pfostengrube. Innerhalb ihrer Verfüllung fand sich eine Keramikscherbe, zu der ein bis zwei weitere Fragmente aus dem Pflughorizont (Fd.-Nr. 20054) gehören könnten.

Der Gipsblock wurde 2006 in der Restaurierungswerkstatt im LAD, Dienststz Tübingen, freigelegt. In ihm befanden sich verstreute, stellenweise stärkere Konzentrationen von Leichenbrand mit teils größeren Knochenfragmenten. Vom oberen Teil der Urne waren nur einzelne Scherben vorhanden, einige Scherben aus den Streufunden ließen sich anfügen. Die Urne enthielt mindestens fünf Gefäße, darunter das Miniaturzylinderhalsgefäß mit Buckelzier, die drei Schalen Kat.-Nr. 4, 5 und 6 und Reste des Tellers Kat.-Nr. 3 sowie Fragmente der Nadel Kat.-Nr. 9. Der Bronzering Kat.-Nr. 8 befand sich fast auf dem Boden der Urne.

Anthropologische Bestimmung: Leichenbrand (Fd.-Nr. 20059) aus Brandgrab, Frühinfans II (7–9 J.), Geschlecht unbestimmt; Verbrennungsgrad V, durchschnittliche Fragmentgröße ca. 10 mm, Gew. ca. 80 g.

Literatur: Stegmaier 2007.

Bemerkung: Bilder der Ausgrabung befinden sich als Dias im LAD, Dienststz Tübingen.

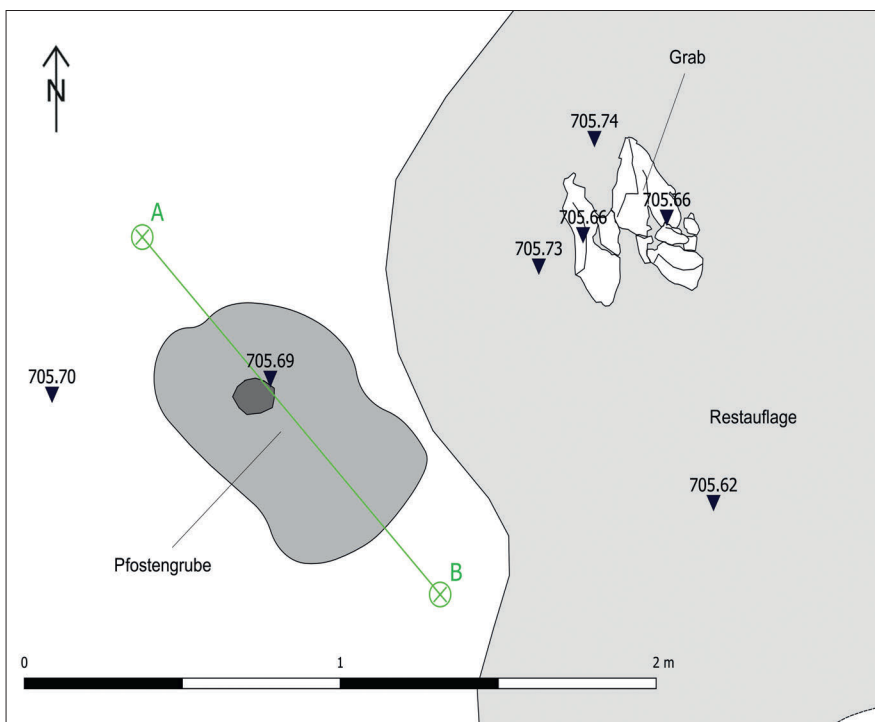


17 Grab 3. In-situ-Befund bei der Notgrabung 2006, Planum 1.

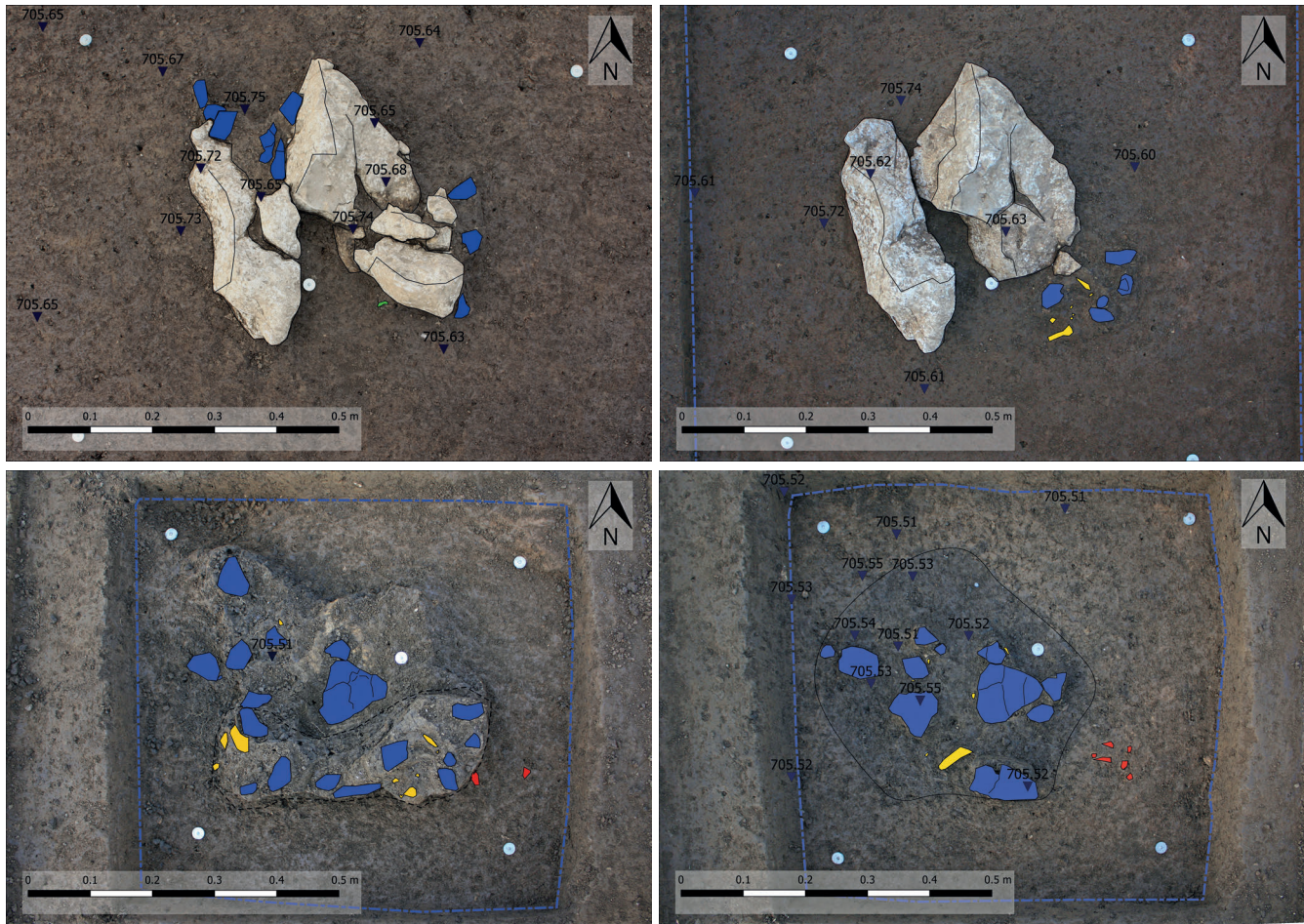
Funde (Taf. 3)

1 Urne. Doppelkonisch, vermutlich Kegelhalsgefäß, mit Riefengirlandendekor; erh. H. ca. 34 cm, Dm. Bauchumbruch ca. 41 cm. Fd.-Nr. 20055-1.

2 Miniaturzylinderhalsgefäß mit Buckelzier, umlaufenden Rillen und Girlandendekor.



18 Ausschnitt aus Schnitt 2, Planum 1 der Grabung von 2014. Zu sehen ist das vierte urnenfelderzeitliche Grab mit in der Nähe befindlicher Pfostengrube.



19 Grab 4, Planum 1 (oben links), 2 (oben rechts), 3 (unten links) und 4 (unten rechts). Fotogrammetrische Aufnahme (Keramik blau, Bronze grün, Knochen gelb, verbrannter Lehm rot).

riefen, zwei Lochungen in den Rillen, fast vollständig; H. ca. 8 cm, Mdm. ca. 6 cm. Fd.-Nr. 20055-7.

3 Teller oder Gefäßunterteil, Fragmente, Rand nicht erhalten; Bdm. ca. 4,5 cm. Fd.-Nr. 20055-5.

4 Knickwandschale mit Schrägrand, geklebt, fast vollständig; H. ca. 5,2 cm, Mdm. ca. 15 cm. Fd.-Nr. 20055-3.

5 Gewölbte Schale mit Schrägrand, geklebt, fast vollständig; H. ca. 5 cm, Mdm. ca. 14 cm. Fd.-Nr. 20055-4.

6 Gewölbte Schale mit Schrägrand, geklebt, fast vollständig; H. ca. 3,6 cm, Mdm. ca. 12 cm. Fd.-Nr. 20055-2.

7 Scherbe eines großen Gefäßes. Fd.-Nr. 20055-6.

8 Bronzering, zur Hälfte erhalten, Lage auf Leichenbrand nahe Gefäßboden; Dm. ca. 6,5 cm. Fd.-Nr. 20057.

9 Bronzenadel mit kleinem Kugelkopf, mehr als 10 Fragmente; rek. L. ca. 10 cm. Fd.-Nr. 20058.

*10 3 Scherben von hellerer Farbe und größerer Wandstärke, scheinbar nicht zum großen Gefäß zugehörig. Fd.-Nr. 20055.

*11 Keramik aus dem Pfostenloch. Fd.-Nr. 20056.

Verbleib: ZFA Rastatt (Fd.-Nr. 20054–20059).

GRAB 4
Ausgrabung: 2014

Befund: 2014 wurde bei einer Lehrgrabung des Instituts für Ur- und Frühgeschichte und Archäologie des Mittelalters der Universität Tübingen unter Leitung von Gerd Stegmaier im Schnitt 2 in der Fläche I (Nordwest) ein weiteres Brandgrubengrab gefunden (Abb. 18). Die Lehrgrabung zielte auf Grabenstrukturen und kleine, oberirdisch nicht mehr sichtbare Bestattungen zwischen den Hügeln ab. Die Keramik des urnenfelderzeitlichen Brandgrabes war stark zerscherbt (insgesamt 59 Scherben) und zum Teil sekundär verbrannt. Das Grab war mit zwei großen Kalksteinen bedeckt (s. Abb. 19). Eine Überhügelung konnte nicht mehr festgestellt werden. Etwa 1 m südwestlich des Grabes konnte ein Pfostenloch nachgewiesen werden. Von jedem Planum wurden fotogrammetrische Aufnahmen angefertigt (Abb. 19). Auch die Sohle war noch gut im Befund erkennbar. Unter den Scherben befanden sich weder Rand- noch Bodenscherben, daher ist zu vermuten, dass die Gefäße bereits zerscherbt ins Grab gelangten, besonders da die Steine noch kompakt auflagen und die Keramik daher vermutlich nicht durch den Pflug gestört war.

Es sind mindestens zwei Gefäße erkennbar: ein großes, grobes, unverziertes Gefäß, welches außen hellbraun und innen schwarz ist (mind. 9 Scherben, Gefäß 1) und ein großes, außen rotbraunes, innen braunes Gefäß mit breiten Horizontalriefen (mind. 35 Scherben, Gefäß 2). Zudem wurden ein rundstabiges Bronzefragment gefunden und zwei kleine Bohnerzstücke.

Anthropologische Bestimmung: Gesamtgew. Leichenbrand ca. 70 g. Leichenbrand (Fd.-Nr. 2014-0183-46) in Form spärlicher Knochenpartikel, wohl menschlich (juvenil oder älter, Geschlecht fraglich); Verbrennungsgrad IV–V. – Eine Handvoll Leichenbrand (Fd.-Nr. 2014-0183-048) auf Planum 3 bis Sohle, ansprechbar sind Kalottenteile, Halswirbel, Diaphysenfragmente von Femur, Tibia oder Humerus, Ulna oder Radius (keine Zähne, Phalangen oder andere Kleinteile), spätjuvenil oder älter (wahrscheinlich erwachsen), keine eindeutigen Geschlechtsmerkmale (ein „graziles“ Schädelbruchstück könnte in Richtung ‚weiblich‘ tendieren); Verbrennungsgrad V. – Geringe Menge Leichenbrand (Fd.-Nr. 2014-0183-048) eindeutig ansprechbar sind ein Kalottenfragment und eine Femurdiaphyse, spätjuvenil oder älter, Geschlecht fraglich; Verbrennungsgrad V.

¹⁴C-Probe: Holzkohleprobe von Sohle des Grabes 2/2014 (Fd.-Nr. 2014-49; Poz-67280; s. Abb. 11). 3015 ± 30 bp (unkalibriert); Kalibrierung mit OxCal v4.3.2/IntCal13 (Bronk Ramsey 2017; Reimer u. a. 2013): 1σ = 1370–1361 cal BC (4,5 %), 1297–1214 cal BC (63,7 %); 2σ = 1387–1339 cal BC (15,3 %), 1316–1190 cal BC (74,7 %), 1178–1161 cal BC (2,5 %), 1144–1131 cal BC (2,8 %).

Literatur: Stegmaier u. a. 2015.

Funde (Taf. 4A)

- 1 WS von Gefäß 2 mit ca. 3 cm breiten Horizontalriefen. Fd.-Nr. 2014-0183-44-5.
 - 2 WS von Gefäß 2 mit Horizontalriefen. Fd.-Nr. 2014-0183-47-2.
 - 3 WS von Gefäß 2 mit Horizontalriefen. Fd.-Nr. 2014-0183-47-4.
 - 4 WS von Gefäß 2 mit Horizontalriefen. Fd.-Nr. 2014-0183-47-8.
 - 5 WS von Gefäß 1, sehr flach. Fd.-Nr. 2014-0183-47-7.
 - 6 WS von Gefäß 1. Fd.-Nr. 2014-0183-47-2.
 - 7 Rundstabiges Bronzezeugfragment; L. ca. 1,5 cm, Dm. ca. 2,5 cm. Fd.-Nr. 2014-45.
 - *8 2 Kalksteine zur Abdeckung; L. × Br. × H. 37 × 13 × 11 cm, Gew. 7 kg und 38 × 19 × 20 cm, Gew. 16 kg.
- Verbleib:* Institut für Ur- und Frühgeschichte und Archäologie des Mittelalters, Universität Tübingen (Fd.-Nr. 2014-0183-44–48).

GRAB 5

Ausgrabung: 2015

Befund: Bei einer Lehrgrabung des Tübinger Instituts für Ur- und Frühgeschichte und Archäologie des Mittelalters unter Leitung von Stegmaier im Jahr 2015 wurde der im vorherigen Jahr ausgehobene Grabungsschnitt 2 östlich der Fläche 2 erweitert, um eine bereits 2014 erkannte Struktur weiter zu erforschen, die sich als latènezeitliche

Opfergrube erwies. Wenige Meter davon entfernt zeigte sich beim Abtrag auf Planum 1 eine undeutlich erkennbare, dunklere, zum Teil mit Holzkohle durchsetzte Verfärbung. An dieser Stelle kam ein weiterer Befund der Urnenfelderkultur zu Tage, der bereits weitgehend vom Pflug zerstört war (Abb. 20).

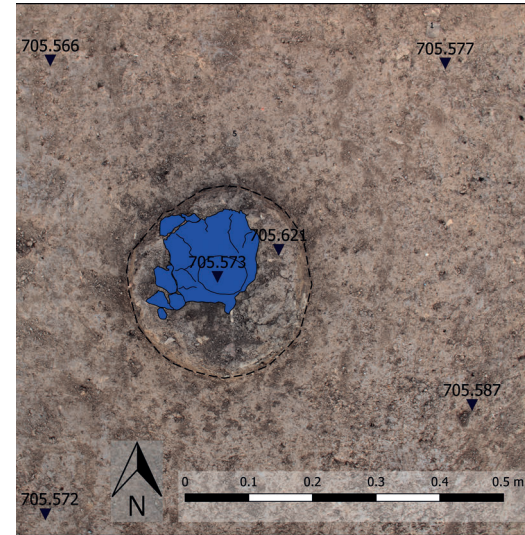
Beim Abtrag konnten mehrere Keramikscherben von mindestens drei Gefäßen geborgen werden: eine schwarze, feinkeramische Schale mit Rillen (insgesamt 5 Scherben, Gefäß 1 = Kat.-Nr. 1–4), ein grobkeramisches, dickwandiges, hellbraunes Gefäß mit Abplatzungsspuren (Gefäß 2 = Kat.-Nr. 5) und ein rotbraunes, bauchiges Gefäß mit umlaufenden, horizontalen Rillen (insgesamt 3 Scherben, Gefäß 3 = Kat.-Nr. 6). Die in situ lagernden Gefäßreste wurden im Block geborgen (Fd.-Nr. 2014-0183-84). Der Gefäßinhalt wurde separat entnommen (Fd.-Nr. 2014-0183-83); es war nur wenig Leichenbrand vorhanden. Ein durch den Pflug verlagertes Randstück, das zu Gefäß 1 gehört, wurde als Sammelfund beim Abtiefen des Nordost-Quadranten von Befund 100 geborgen. Das Randstück fand sich ca. 1,5 m südsüdwestlich des urnenfelderzeitlichen Grabes. Weitere zugehörige Keramikfragmente könnten eventuell bereits 2014 beim Abtiefen von Schnitt 2 als Sammelfunde geborgen worden sein.

Anthropologische Bestimmung: Leichenbrand (Fd.-Nr. 2014-0183-84) in Form kleinster Partikel/Knochenfitter, Mensch oder Tier (?); Verbrennungsgrad IV; Gew. ca. 1 g.

Literatur: Stegmaier u. a. 2016.

Funde (Taf. 4B)

- 1 RS von Gefäß 1 mit zwei Rillen entlang des Randes, geklebt; Br. ca. 6,5 cm, Mdm. ca. 32 cm. Fd.-Nr. 2014-0183-81.



20 Grab 5. Fotogrammetrische Aufnahme (Keramik blau).

- 2 Flache Scherbe (BS oder WS) von Gefäß 1 mit zwei Rillen, geklebt; Br. ca. 3,5 cm. Fd.-Nr. 2014-0183-81.
 - 3 RS von Gefäß 1 mit vier horizontalen Rillen, eventuell auch vertikal oder flach orientiert; Br. ca. 3,5 cm. Fd.-Nr. 2014-0183-79.
 - 4 Flache Scherbe (BS oder WS) von Gefäß 1 mit zwei horizontalen Rillen; Br. ca. 1,6 cm. Fd.-Nr. 2014-0183-81.
 - 5 Unterteil von Gefäß 2, grobkeramisch, geklebt; Bdm. ca. 7 cm. Fd.-Nr. 2014-0183-84.
 - 6 WS von Gefäß 3 mit vier horizontalen Rillen, geklebt; Br. ca. 4 cm. Fd.-Nr. 2014-0183-81.
- Verbleib:* Institut für Ur- und Frühgeschichte und Archäologie des Mittelalters, Universität Tübingen (Fd.-Nr. 2014-0183-79–84).

LITERATUR

ADE 2013

D. Ade, Vor den Kelten – Altsteinzeit bis Bronzezeit. In: Ade u. a. 2013, 33–36.

ADE U. A. 2013

D. Ade/M. Fernández-Götz/L. Rademacher/G. Stegmaier/A. Willmy, Der Heidengraben – Ein keltisches Oppidum auf der Schwäbischen Alb. Führer Arch. Denkmäler Baden-Württemberg 27 (Stuttgart 2013).

ARMINGEON/BOFINGER 2017

J. Armingeon/J. Bofinger, Zum Abschluss der flächigen Untersuchungen im Südbereich des Gräberfelds beim Burrenhof. Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 2016 (2017) 152–156.

BALZER 1998

I. Balzer, Das Tor G des Oppidums Heidengraben bei Grabenstetten: Die Grabungen 1976 und 1981. Fundber. Baden-Württemberg 22/1, 1998, 295–376.

BARTELHEIM U. A. 2019

M. Bartelheim/J. Herrmann/D. Kirschenheuter/A. K. Scholz/G. Stegmaier/G. Wieland, Geophysikalische Prospektion am Albtrauf: ein Kooperationsprojekt des Landesamts für Denkmalpflege und der Universität Tübingen. Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 2018 (2019) 46–50.

BECK 1980

A. Beck, Beiträge zur frühen und älteren Urnenfelderzeit im nordwestlichen Alpenvorland. PBF XX 2 (München 1980).

BIEL 1985

J. Biel, Ein neuer Friedhof der Urnenfelderzeit bei Gemrigheim, Kreis Ludwigsburg. Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 1984 (1985) 57f.

BIEL 1987

J. Biel, Vorgeschichtliche Höhensiedlungen in Südwürttemberg-Hohenzollern. Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 24 (Stuttgart 1987).

BIRKER U. A. 2018

M. Birker/G. Stegmaier/J. Bofinger, Befunde der Bronzezeit – Neue Ergebnisse zur Besiedlungsgeschichte der Region am Heidengraben. Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 2017 (2018) 98–101.

BRESTRICH 1998

W. Brestrich, Die mittel- und spätbronzezeitlichen Grabfunde auf der Nordstadterasse von Singen am Hohentwiel. Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 67 (Stuttgart 1998).

BRONK RAMSEY 2017

C. Bronk Ramsey, Methods for Summarizing Radiocarbon Datasets. Radiocarbon 59/2, 2017, 1809–1833.

DEHN 1972

R. Dehn, Die Urnenfelderzeit in Nordwürttemberg. Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 1 (Stuttgart 1972).

DOBIAT 1994

C. Dobiati, Forschungen zu Grabhügelgruppen der Urnenfelderzeit im Marburger Raum. Marburger Stud. Vor- u. Frühgesch. 17 (Marburg 1994).

EGGERT 1976

M. K. H. Eggert, Die Urnenfelderzeit in Rheinhessen (Wiesbaden 1976).

FIEDLER 1962

R. Fiedler, Katalog Kirchheim unter Teck. Die vor- und frühgeschichtlichen Funde im Heimatmuseum. Veröff. Staatl. Amt Denkmalpf. Stuttgart A7 (Stuttgart 1962).

FISCHER 1982

F. Fischer, Der Heidengraben bei Grabenstetten. Ein keltisches Oppidum auf der Schwäbischen Alb bei Urach. Führer Arch. Denkmäler Baden-Württemberg 23 (Stuttgart 1982).

FRIES 2007

J. E. Fries, „Sag mir, wo die Gräber sind“ – Kleine Brandgräber der Hallstattzeit und die soziale Pyramide. In: P. Trebsche (Hrsg.), Die unteren Zehntausend – Auf der Suche nach den Unterschichten der Eisenzeit. Beiträge zur Sitzung der AG Eisenzeit während der Jahrestagung des West- und Süddeutschen Verbandes für Altertumsforschung e. V. in Xanten 2006. Beitr. Ur- u. Frühgesch. Mitteleuropa 47 (Langenweißbach 2007) 19–30.

GERSBACH 1951

E. Gersbach, Ein Beitrag zur Untergliederung der jüngeren Urnenfelderzeit (Hallstatt B) im Raume der südwestdeutsch-schweizerischen Gruppe. Jahrb. SGUF 41, 1951, 175–191.

GOESSLER 1911

P. Goessler, Die Altertümer des Oberamts Blaubeuren, Die Altertümer im Königreich Württemberg (Esslingen/N. 1911).

GRIMMER-DEHN 1991

B. Grimmer-Dehn, Die Urnenfelderzeit im südöstlichen Oberrheingraben. Materialh. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 15 (Stuttgart 1991).

KIMMIG 1940

W. Kimmig, Die Urnenfelderzeit in Baden – Untersucht auf Grund der Gräberfunde. Röm.-Germ. Forsch. 14 (Berlin 1940).

KIMMIG 1992

W. Kimmig, Die „Wasserburg Buchau“ – Eine spätbronzezeitliche Siedlung. Forschungsgeschichte – Kleinfunde. Materialh. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 16 (Stuttgart 1992).

KIMMIG 2000

W. Kimmig, Die „Wasserburg Buchau“. Keramikfunde. Materialh. Arch. Baden-Württemberg 58 (Stuttgart 2000).

KLEIN/REHMET 1991

F. Klein/J. Rehmet, Abschließende Untersuchungen im hallstattzeitlichen Grabhügel-friedhof beim Burrenhof, Gemeinde Grabenstetten, Kreis Reutlingen. Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 1990 (1991) 74–79.

KNOPF 2006

Th. Knopf, Der „Heidengraben“ bei Grabenstetten – Archäologische Untersuchungen zur Besiedlungsgeschichte. Univforsch. Prähist. Arch. 141 (Bonn 2006).

KNÖPKE 2009

S. Knöpke, Der urnenfelderzeitliche Männerfriedhof von Neckarsulm. Forsch. u. Ber. Vor- und Frühgesch. Baden-Württemberg 116 (Stuttgart 2009).

KOCH 2019

M. Koch, Erlebnisfeld Heidengraben – Die Kelten nehmen Fahrt auf. In: Südwest Presse vom 04.12.2019. <<https://www.swp.de/suedwesten/staedte/metzingen/erlebnisfeld-heidengraben-die-kelten-nehmen-fahrt-auf-41202259.html>> (11.05.2020).

KRAFT 1926

G. Kraft, Beiträge zur Kenntnis der Urnenfelderzeit in Süddeutschland („Hallstatt A“). Bonner Jahrb. 131, 1926, 154–212.

KREUTLE 1997

R. Kreutle, Die Grabsitten der Urnenfelderzeit. In: Goldene Jahrhunderte – Die Bronzezeit in Südwestdeutschland. ALManach 2 (Stuttgart 1997) 108–115.

KREUTLE 2007

R. Kreutle, Die Urnenfelderzeit zwischen Schwarzwald und Iller. Südliches Württemberg, Hohenzollern und südöstliches Baden. Arbeiten Arch. Süddeutschland 19 (Büchenbach 2007).

KURZ 1987

S. Kurz, Nachhallstattzeitliche Funde aus dem Grabhügelfeld vom Burrenhof. In: Opuscula [Festschr. F. Fischer]. Tübinger Beitr. Vor- u. Frühgesch. 2 (Tübingen 1987) 75–91.

MORRISSEY/MÜLLER 2017

Ch. Morrissey/D. Müller, Der Heidengraben auf der Uracher Alb. Atlas Arch. Geländedenkmäler Baden-Württemberg 2 = Vor- u. Frühgesch. Befestigungen 23 (Wiesbaden 2017).

MÜLLER-KARPE 1948

H. Müller-Karpe, Die Urnenfelderzeit im Hanauer Land. Schr. Urgesch. 1 (Marburg 1948).

MÜLLER-KARPE 1957

H. Müller-Karpe, Münchener Urnenfelder – Ein Katalog. Prähist. Staatsslg. München (Kallmünz/Opf. 1957).

MÜLLER-KARPE 1959

H. Müller-Karpe, Beiträge zur Chronologie der Urnenfelderzeit nördlich und südlich der Alpen. Röm.-Germ. Forsch. 22 (Berlin 1959).

OBERRATH 2003

S. Oberrath, Tod und Bestattung in der Bronzezeit – Untersuchungen zum Bestattungsbrauch der mittleren und späten Bronzezeit in Südwürttemberg. Traditionen und Veränderungen (Tübingen 2003).

PAULI 1994

J. Pauli, Die urgeschichtliche Besiedlung des Runden Bergs bei Urach. Der Runde Berg bei Urach X = Heidelberger Akad. Wiss. Komm. Alamann. Altkde. 16 (Sigmaringen 1994).

PESCHECK 1972

Ch. Pescheck, Ein reicher Grabfund mit Kesselwagen aus Unterfranken. Germania 50, 1972, 29–56.

QUAST 1992

D. Quast, Zwei Grabhügel der späten Urnenfelderzeit aus Illingen, Enzkreis. *Fundber. Baden-Württemberg* 17/1, 1992, 307–326.

RADEMACHER 2013

L. Rademacher, *Forschungsgeschichte*. In: *Ade u. a.* 2013, 23–32.

REIM 1974

H. Reim, Die spätbronzezeitlichen Griffplatten-, Griffdorn- und Griffangelschwerter in Ostfrankreich. *PBF IV 3* (München 1974).

REIM 1981

H. Reim, Ein Brandgrab der älteren Urnenfelderkultur von Gammertingen, Kreis Sigmaringen. *Fundber. Baden-Württemberg* 6, 1981, 121–140.

REIM 1985A

H. Reim, Ein Gräberfeld der Urnenfelderkultur von Burladingen, Zollernalbkreis. *Arch. Ausgr. Baden-Württemberg* 1984 (1985) 58–60.

REIM 1985B

H. Reim, Ein Gräberfeld der Urnenfelder- und Hallstattkultur bei Dautmergen, Zollernalbkreis. *Arch. Ausgr. Baden-Württemberg* 1984 (1985) 61–64.

REIM 1997

H. Reim, Höhensiedlungen der Bronze- und Urnenfelderzeit. In: *Goldene Jahrhunderte – Die Bronzezeit in Südwestdeutschland*. *ALManach 2* (Stuttgart 1997) 77–85.

REIMER U. A. 2013

P. J. Reimer/E. Bard/A. Bayliss/J. W. Beck/P. G. Blackwell/Ch. Bronk Ramsey/C. E. Buck/H. Cheng/R. L. Edwards/M. Friedrich/P. M. Grootes/T. P. Guilderson/H. Hafliðason/I. Hajdas/Ch. Hatté/T. J. Heaton/D. L. Hoffmann/A. G. Hogg/K. A. Hughen/K. F. Kaiser/B. Kromer/S. W. Manning/M. Niu/R. W. Reimer/D. A. Richards/E. M. Scott/J. R. Southon/R. A. Staff/Ch. S. M. Turney/J. van der Plicht, *IntCal 13 and Marine13 Radiocarbon Age Calibration Curves 0–50,000 Years cal BP*. *Radiocarbon* 55/4, 2013, 1869–1887.

REINECKE 1965

P. Reinecke, *Mainzer Aufsätze zur Chronologie der Bronze- und Eisenzeit*. Nachdrucke aus *Altertümer unserer heidnischen Vorzeit 5* (1911) und *Festschrift des Römisch-Germanischen Zentralmuseums* (1902) (Bonn 1965).

ROCHNA 1965

O. Rochna, Ein Gräberfeld der jüngeren Urnenfelderkultur (Hallstatt B) von Manching, Ldkr. Ingolstadt. *Bayer. Vorgeschbl.* 27, 1962 (1965) 61–81.

SCHAUER 1995

P. Schauer, *Stand und Aufgaben der Urnenfelderforschung in Süddeutschland*. In: M. zu Erbach (Hrsg.), *Beiträge zur Urnenfelderzeit nördlich und südlich der Alpen*. Ergebnisse eines Kolloquiums. *Monogr. RGZM 35* (Bonn 1995).

SCHORRADT 2019

Th. Schorrardt, *Der Heidengraben auf der Überholspur*. *Stuttgarter Nachrichten vom 16.01.2019*. <<https://www.stuttgarter-nachrichten.de/inhalt.erkenbrechtsweiler-derheidengraben-auf-der-ueberholspur.8b221c09-74ea-4de7-91db-cd4e8e6672ba.html>> (11.05.2020).

SEIDEL 1995

U. Seidel, *Bronzezeit*. Sammlungen des Württembergischen Landesmuseums Stuttgart 2 (Stuttgart 1995).

SPERBER 1987

L. Sperber, *Untersuchungen zur Chronologie der Urnenfelderkultur im nördlichen Alpenvorland von der Schweiz bis Oberösterreich*. *Antiquitas 3/29* (Bonn 1987).

SPERBER 2017

L. Sperber, *Studien zur spätbronzezeitlichen Chronologie im westlichen Mitteleuropa und in Westeuropa*. *Monogr. RGZM 136* (Mainz 2017).

STADELMANN 1981

J. Stadelmann, *Funde der vorgeschichtlichen Perioden aus den Plangrabungen 1967–1974*. *Der Runde Berg bei Urach IV = Heidelberger Akad. Wiss. Komm. Alamant. Altkde. 7* (Heidelberg 1981).

STEGMAIER 2007

G. Stegmaier, *Zu einer Kinderbestattung der Urnenfelderkultur aus dem Gräberfeld beim Burrenhof, Gde. Grabenstetten, Kreis Reutlingen*. *Arch. Ausgr. Baden-Württemberg* 2006 (2007) 50–52.

STEGMAIER 2009

G. Stegmaier, *Stadt – Land – Fluss: Überlegungen zum Wirtschafts- und Besiedlungsgefüge des spätkeltischen Oppidums Heidengraben und seines weiteren Umlands*. In: R. Karl/J. Leskovar (Hrsg.), *Interpretierte Eisenzeiten*. Fallstudien, Methoden, Theorie. *Tagungsbeiträge der 3. Linzer Gespräche zur interpretativen Eisenzeitarchäologie*. *Stud. Kulturgesch. Oberösterreich 22* (Linz 2009) 253–264.

STEGMAIER 2013A

G. Stegmaier, „Droben auf dem Berge...“ – der Naturraum. In: *Ade u. a.* 2013, 19–22.

STEGMAIER 2013B

G. Stegmaier, *Das Gräberfeld beim Burrenhof und die früheisenzeitliche Besiedlung*. In: *Ade u. a.* 2013, 37–55.

STEGMAIER 2018

G. Stegmaier, *Tod – Bestattung – Ahnenkult*. Zur Interpretation eisenzeitlicher Sakral- und Funeralstrukturen im Bereich des spätkeltischen Oppidums Heidengraben. In: H. Wendling (Hrsg.), *Übergangswelten – Todesriten*. *Forschungen zur Bestattungskultur der europäischen Eisenzeit*. Beiträge zur internationalen Tagung der AG Eisenzeit in Hallein 2015 und zur Sitzung der AG Eisenzeit während des 8. Deutschen Archäologiekongresses in Berlin 2014. *Beitr. Ur- u. Frühgesch. Mitteleuropa 86* (Langenweissbach 2018) 191–200.

STEGMAIER U. A. 2015

G. Stegmaier/J. Armingeon/J. Herrmann/M. Lang, *Oppidum und Gräberfeld – neue Untersuchungen im Bereich der Nekropole beim Burrenhof*. *Arch. Ausgr. Baden-Württemberg* 2014 (2015) 127–131.

STEGMAIER U. A. 2016

G. Stegmaier/J. Armingeon/J. Bofinger, *Hügelgrab und Totenkult*. Außergewöhnliche Bestattungs-, Opfer- und Ritualstrukturen aus dem keltischen Oppidum Heidengraben. *Arch. Ausgr. Baden-Württemberg* 2015 (2016) 143–148.

STEGMAIER U. A. 2017

G. Stegmaier/J. Armingeon/J. Herrmann, *Zwischen Diesseits und Jenseits – Komplexe Graben- und Ritualstrukturen im Bereich des Oppidums Heidengraben*. *Arch. Ausgr. Baden-Württemberg* 2016 (2017) 147–152.

STEGMAIER U. A. 2018

G. Stegmaier/J. Armingeon/H. von der Osten-Woldenburg, *Wege, Tore, Rituale: Geomagnetische Untersuchungen im Bereich des Oppidums Heidengraben und der Nekropole beim Burrenhof*. *Arch. Ausgr. Baden-Württemberg* 2017 (2018) 142–145.

STEGMAIER U. A. 2019

G. Stegmaier/M. Dürr/M. E. Heise/J. Bofinger/P. Zidarov/M. Zerrer/E. D. Aines, „Spuren der Ahnen“ – Bronze- und eisenzeitliche Siedlungs- und Ritualstrukturen aus dem Bereich des spätkeltischen Oppidums Heidengraben. *Arch. Ausgr. Baden-Württemberg* 2018 (2019) 129–133.

STEGMAIER/KLEIN 2015

G. Stegmaier/F. Klein, *Der Heidengraben – Ein Großdenkmal auf der Schwäbischen Alb*. In: J. Bofinger/S. M. Heidenreich (Hrsg.), *Befund – Rekonstruktion – Touristische Nutzung: Keltische Denkmale als Standortfaktoren*. *Arch. Inf. Baden-Württemberg* 72 (Stuttgart 2015) 46–58.

STEGMAIER/PETRASCH 2011

G. Stegmaier/J. Petrasch, *Ort der Lebenden, Ort der Toten – weitergehende Untersuchungen im Bereich des spätkeltischen Oppidums Heidengraben*. *Arch. Ausgr. Baden-Württemberg* 2010 (2011) 131–135.

STEGMAIER/WAHR 2009

G. Stegmaier/J. Wahr, *Zu den geoökologischen Rahmenbedingungen für die prähistorische Besiedlung des Heidengrabens und der Vorderen Alb*. *Fundber. Baden-Württemberg* 30, 2009, 125–134.

STEINER 1893

J. Steiner, *Der Heidengraben*. *Fundber. Schwaben* 1, 1893, 27–34.

UNZ 1973

Ch. Unz, *Die spätbronzezeitliche Keramik in Südwestdeutschland, in der Schweiz und in Ostfrankreich*. *Prähist. Zeitschr.* 48, 1973, 1–124.

VOGT 1930

E. Vogt, *Die spätbronzezeitliche Keramik der Schweiz und ihre Chronologie*. *Denkschr. Schweiz. Naturforsch. Ges.* 66/1 (Zürich 1930).

WIESNER 2009

N. Wiesner, *Grabbau und Bestattungssitten während der Urnenfelderzeit im südlichen Mitteleuropa*. *Internat. Arch.* 110 (Rahden/Westf. 2009).

ZÜRN 1956

H. Zürn, *Die vor- und frühgeschichtlichen Geländedenkmale und die mittelalterlichen Burgstellen des Stadtkreises Stuttgart und der Kreise Böblingen, Esslingen und Nürtingen*. *Veröff. Staatl. Amt Denkmalpf. Stuttgart A1* (Stuttgart 1956).

ZÜRN 1957

H. Zürn, *Zainingen – Ein hallstattzeitliches Gräberfeld*. *Veröff. Staatl. Amt Denkmalpf. Stuttgart A4* (Stuttgart 1957).

ZÜRN 1961

H. Zürn, Die vor- und frühgeschichtlichen Geländedenkmale und die mittelalterlichen Burgstellen der Kreise Göppingen und Ulm. Veröff. Staatl. Amt Denkmalpf. Stuttgart A 6 (Stuttgart 1961).

ZÜRN/SCHIEK 1969

H. Zürn/S. Schiek, Die Sammlung Edelmann im Britischen Museum zu London. Urk. Vor- u. Frühgesch. Südwürttemberg-Hohenzollern 3 (Stuttgart 1969).

ABBILDUNGSNACHWEIS

Abb. 1: Morrissey/Müller 2017, 10. – Abb. 2: ebd. 33 Abb. 21, Bearbeitung durch Verf. – Abb. 3: Planerstellung G. Stegmaier/J. Armingeon. – Abb. 4: Foto Ch. Schwarzer (LAD, Dienstsitz Tübingen). – Abb. 10, 13 u. 17: LAD, Dienstsitz Tübingen. – Abb. 5, 6 u. 8: Fotos H. Jensen (Institut für Ur- und Frühgeschichte und Archäologie des Mittelalters, Universität Tübingen). – Abb. 7, 9 u. 12: LAD, Dienstsitz Tübingen, Bearbeitung durch Verf. – Abb. 11: Kalibration mit OxCal v. 4.3.2 (Bronk Ramsey 2017); r:5; IntCal13 atmospheric curve (Reimer u. a. 2013), Universität Oxford. – Abb. 14: Kartengrundlage LAD, Fundorte kartiert nach Wiesner 2009, Karte 19b, Bearbeitung durch Verf. – Abb. 15 u. 16: Planzeichnung K. Salmon (LAD, Dienstsitz Tübingen), Bearbeitung durch Verf. – Abb. 18–20: LAD, Fotos und Bearbeitung durch J. Armingeon.
Taf. 1 u. 2: Fundzeichnungen K. Ponradl (LAD). – Taf. 3: Fundzeichnungen Ch. von Elm. – Taf. 4: Fundzeichnungen H. J. Frey (Institut für Ur- und Frühgeschichte und Archäologie des Mittelalters, Universität Tübingen).

VERFASSERIN

Maria Windmüller B. A.
Schützenhofstraße 91
07743 Jena
E-Mail: maria.windmoeller@mail.de

ZUSAMMENFASSUNG

Im Artikel erfolgt die erstmalige gemeinsame Vorstellung der fünf urnenfelderzeitlichen Brandgrubengräber aus der Nekropole beim Burrenhof in der Region Heidengraben, die von 1990 bis 2015 bei Ausgrabungen zu Tage kamen. Sie datieren vor allem in die mittlere bzw. entwickelte Urnenfelderzeit HaA2/B1 und möglicherweise auch noch in HaA1 bis B2/3. Das Gräberfeld fungierte somit von der Urnenfelder- bis in die Latènezeit als Bestattungs- und Ritualplatz. Die Funde weisen es als einen Bereich aus, in dem sich Einflüsse aus der untermainisch-schwäbischen, der rheinisch-schweizerischen sowie der westbayerischen Region vermischen. Die Nekropole reiht sich in die urnenfelderzeitlichen Bestattungsplätze auf der Schwäbischen Alb ein, die meist aus nur wenigen Gräbern bestehen. Besonders hervorzuheben sind die folgenden ungewöhnlichen Merkmale: In Grab 1 konnte für das Messer der ehemalige organische Messergriff rekonstruiert werden. Bei Grab 2 ließ sich im Befund ein kleiner Hügel über der Bestattung feststellen. Grab 3 ist ein für die Urnenfelderzeit seltenes Einzelkindergrab. In der Nähe der Gräber 3 und 4 fanden sich Spuren von Einzelpfosten, die auf eine oberirdische Grabmarkierung hinweisen.

SCHLÜSSELWORTE

Urnenfelderkultur; Gräberfeld; Burrenhof; Heidengraben; Grabhügel.

SUMMARY

This article presents five pit cremation graves of the urnfield culture, which came to light during excavations between 1990 and 2015 in the Burrenhof necropolis in the Heidengraben region. They can be dated mainly to the middle urnfield period (HaA2/B1) with possible extensions to HaA1 and B2/3. The Burrenhof necropolis therefore was used as a burial and ritual site from the urnfield to the La Tène period. The finds identify the urnfield cemetery on the Swabian Alb as an area in which influences from the Lower Main-Swabian, the Rhenish-Swiss and the Western Bavarian region mix. The necropolis fits well in the pattern of urnfield burial sites on the Swabian Alb, which usually consist of only a few graves. The following unusual features are particularly noteworthy: For the knife in grave 1 it was possible to reconstruct the former organic handle. In grave 2, there is evidence for a small hill above the burial. Grave 3 is an individual child's grave, which is rare for the urnfield period. Traces of single posts were found near grave 3 and 4, which indicate an above-ground grave marking.

KEYWORDS

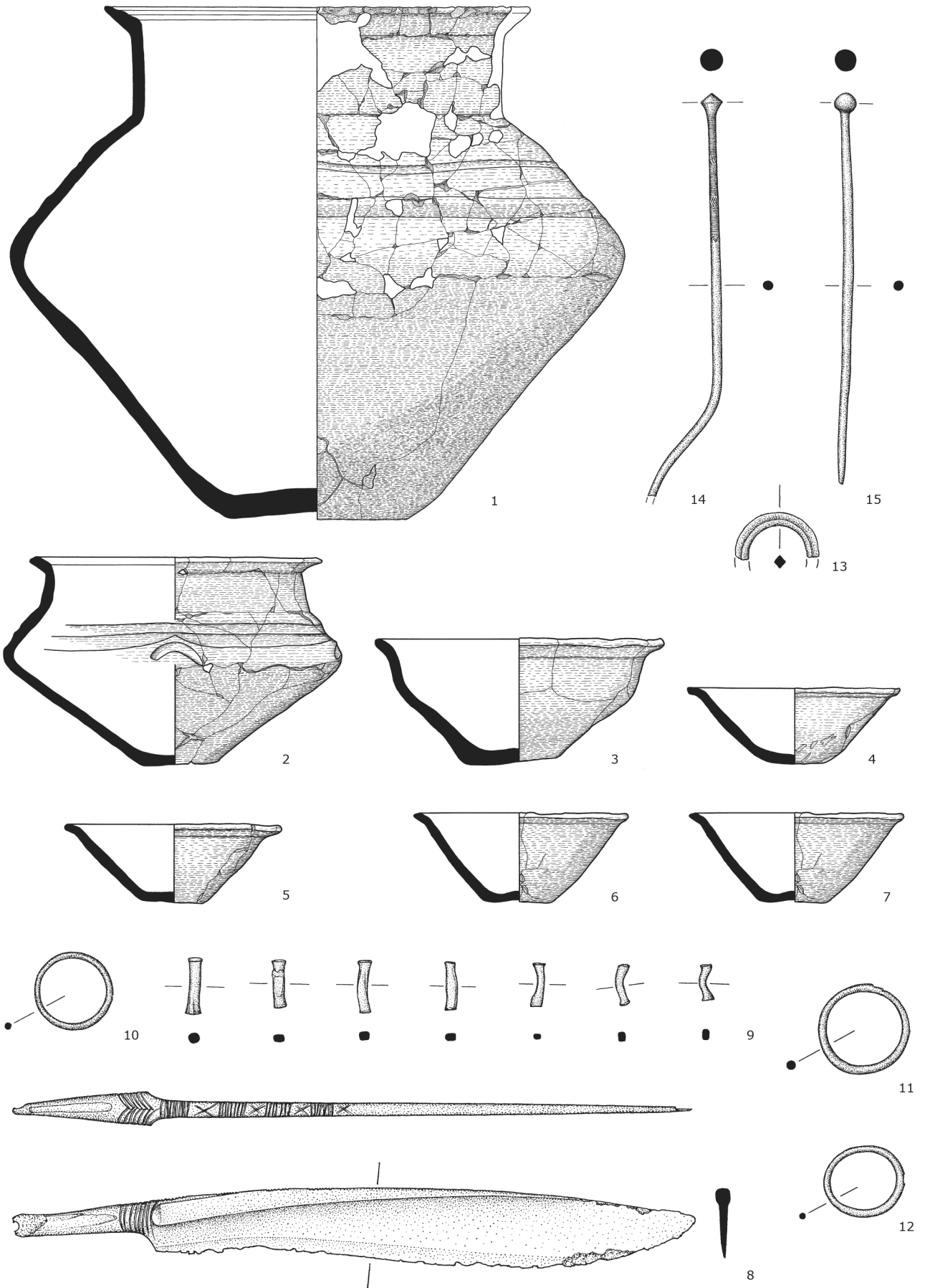
Urnfield culture; burial ground; Burrenhof; Heidengraben; tumulus.

RÉSUMÉ

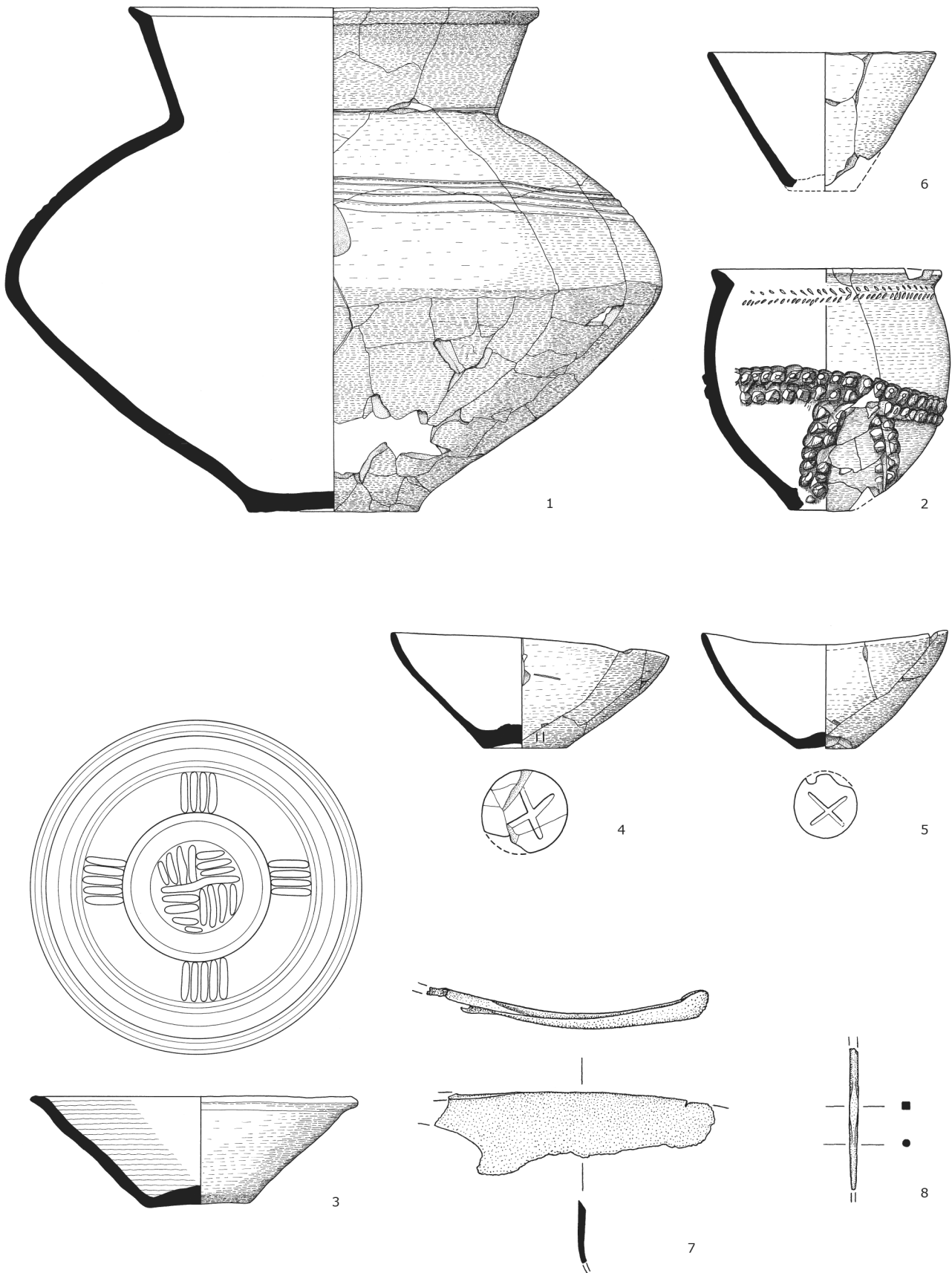
Dans cet article est apportée la première et commune présentation des cinq tombes à fosses crématoires de la culture des Champs d'urnes issues de la nécropole de Burrenhof, dans la région d'Heidengraben. Elles ont été mises au jour lors de fouilles entreprises entre 1990 et 2015. Elles sont datées essentiellement du milieu, voire de la phase de développement de la culture des Champs d'urnes à la période du Hallstatt A2/B1 avec des possibles extensions aux périodes du Hallstatt A1 et B2/3. La nécropole de Burrenhof a fonctionné comme lieu d'inhumation et rituel de l'époque de la culture des Champs d'urnes à celle de La Tène. Les artefacts montrent la nécropole du Jura Souabe comme un territoire où se mélangent les influences des régions du Main inférieur et souabe, suisse-rhénoise ainsi que bavaroise occidentale. Elle s'inscrit dans les places d'inhumation de la culture des Champs d'urnes du Jura Souabe, qui se composent de peu de tombes. Il faut souligner les traits inhabituels suivants : pour la tombe 1, il a été possible de reconstruire le manche du couteau constitué de matière organique. Concernant la tombe 2, la présence d'un petit tumulus a été constatée. La tombe 3 est une rare sépulture individuelle d'enfant pour la culture des Champs d'urnes. À proximité des tombes 3 et 4 se trouvaient les traces d'un poteau isolé, qui indique la présence d'un repère funéraire de surface.

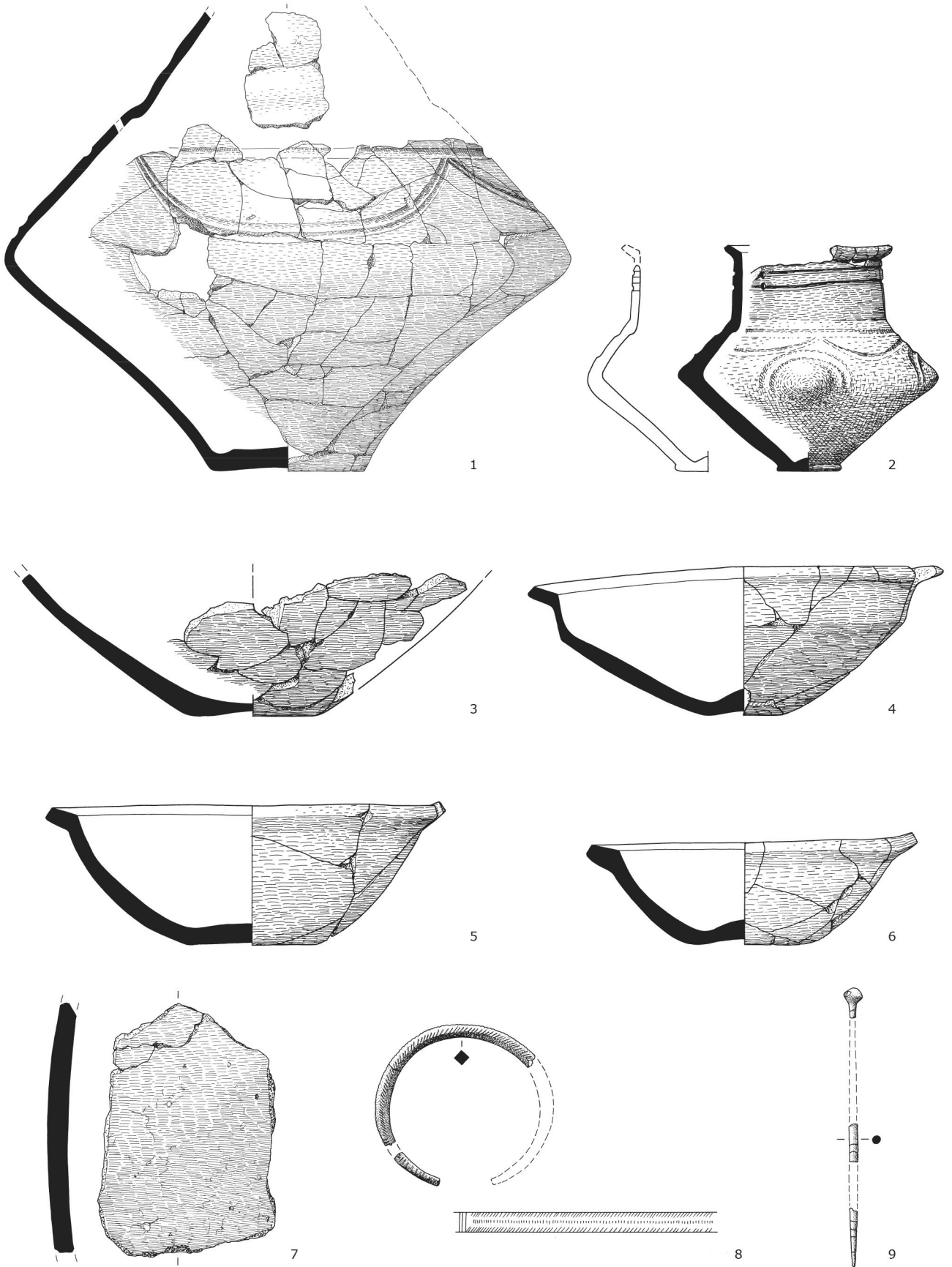
MOTS-CLÉS

Culture des Champs d'urnes ; nécropole ; Burrenhof ; Heidengraben ; tumuli.



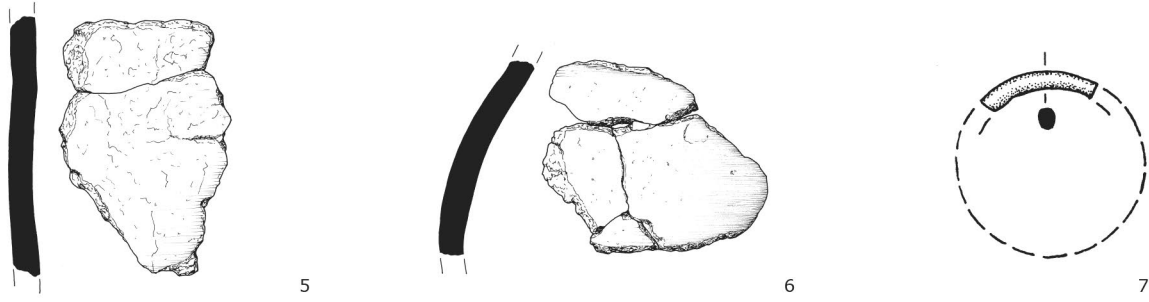
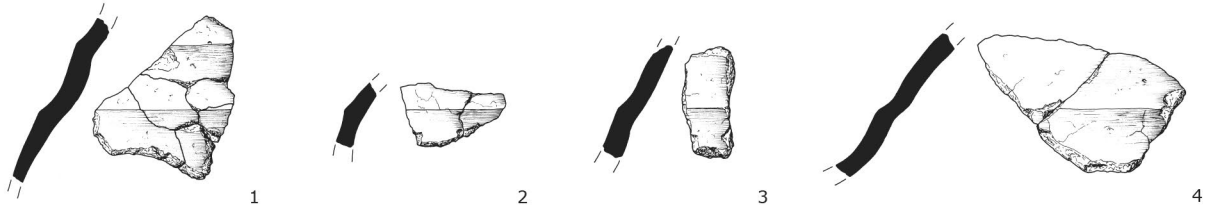
Burrenhof, Grabenstetten (Lkr. Reutlingen), Grab 1. 1-7 Keramik, 8-15 Bronze. 1 M. 1:4; 2-7 M. 1:3; 8-13 M. 2:3; 14 u. 15 M. 1:2.





Burrenhof, Grabenstetten (Lkr. Reutlingen), Grab 3. 1-7 Keramik, 8 u. 9 Bronze. 1 M. 1:4; 2-6, 8 u. 9 M. 1:2; 7 o. M.

A



B

